Path.
843

<36613935860018

<36613935860018

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 843

Medicina. Pathologia Institutt. 719.

Grundsätze

der

sämmtlichen Theile

der

Krankheitslehre.

Ein Lehrbuch

von

D. Johann Daniel Metzger,

Hofrath und der A. W. ordentl. Professor.

Königsberg 1792.

bey Gottlieb Leberecht Hartung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Schon im vorigen Jahr zeigte mir der Herr Verleger an, daß es Zeit sey, auf eine neue Ausgabe meiner Allgemeinen Semiotik und Therapie — eines Buchs, über welches gute und böse Urtheile ergangen sind — zu denken.

Ich habe den Wink benutzt, um diese zunächst für meine Zuhörer bestimmte, aber auch — wie ich aus verschiedenen Lections-Verzeichnissen ersehen habe — von andern Lehrern brauchbar gefundene Schrift, soviel mir möglich, zu verbessern und noch brauchbarer zu machen.

In dieser Absicht habe ich sie zuvörderst mit einem pathologischen Theil vermehrt, so daß sie jetzt die drey Unterabtheilungen der von Gaubius sogenannten Ἰατρικὴ, oder Krankheitslehre, begreift.

Keineswegs soll dieser pathologische Theil für meine Zuhörer das bis jetzt noch immer vollständigste und vortrefflichste Gaubiussche Lehrbuch der Pathologie entbehrlich machen. Noch ist an seine Stelle kein anderes getreten,

das

das ihm seine Vorzüge streitig machen könnte. Am wenigsten jene Physiologia Pathologica, ein zweygesichtiges Monstrum, dessen Sömmerring in seiner jüngst erschienenen Abhandlung zu erwähnen vergessen hat.

Meine Absicht bey diesem pathologischen Theil meines Lehrbuchs ist also die, daß derselbe meinen Zuhörern zur kurzen Wiederholung dessen dienen soll, was ich in meinen Vorlesungen über Gaubius, neuere Meinungen und Systeme betreffend, hinzuzusetzen und zu erinnern pflege. Es ist ja, besonders zwischen den Gönnern der ältern Humoralpathologie und der neuern Nervenpathologie, jetzt des Wesens und Treibens über die Vorzüge der ei-

nen vor der andern soviel, daß der Lehrer nicht umhin kann, seine Zuhörer hievon zu unterrichten. Aber warum hier Wiederholungen? Weil ich Wiederholungen der wichtigern Gegenstände bey dem wissenschaftlichen Elementar-Unterricht für nützlich und nöthig halte.

Den Semiotischen Theil meines Buchs habe ich durch kleine Zusätze und Veränderungen zu verbessern, auch hin und wieder den Sinn durch einen andern Ausdruck zu verdeutlichen, mich bestrebt.

Eben das war auch meine Sorge beym dritten oder Therapeutischen Theil, welcher noch mehr Zusätze und Veränderungen erhalten hat, als der vorige.

Den

Den Plan meiner allgemeinen Therapie aber habe ich unverändert gelassen, wenn er auch schon dem herrschenden Schulbegriff über diesen Theil unserer Wissenschaft nicht entspricht. Die verschiedenen allgemeinen Heilmethoden können nicht füglicher und faßlicher erklärt werden, als indem man zugleich ihre Anwendung auf ganze Ordnungen und Geschlechter von Krankheiten vorträgt. Ihre Anwendung auf die Gattungen gehört in die specielle Therapie. Ordnungen aber und Geschlechter müssen einen Namen haben; welchen? ist gleichviel.

Es ist möglich, daß ich hierinnen Unrecht habe. Mich aber hievon zu überzeugen, dazu ist es nicht genug, daß etwa irgend ein Knabe

oder Schüler, mit den Heften seines Lehrers in der Hand, auf welche nur er geschworen hat, seine Stimme gegen mich erhebt; Nein! es müßte ein Mann seyn, der der Sache reiflich nachgedacht hätte.

Soll ich mich hier nochmals wegen einem andern Vorwurf vertheidigen, der mir schon oft gemacht worden ist? Doch, ich höre schon zum voraus gewisse Criticaster schreyen: Wie ists möglich, eine so weitläufige Wissenschaft, als die Krankheitslehre ist, auf so wenige Bogen, in einen so kleinen Raum zusammenzudrängen.

Die Herren bedenken nicht, daß ich Grundsätze herausgeben, und ein Lehrbuch schreiben wollte. Entweder sind sie selbst Lehrer, oder

sie

sie sind es nicht. Letztere sollten sich gar nicht anmaßen, über ein Lehrbuch zu urtheilen, indem sie unmöglich wissen können, wie viel und wie wenig der Lehrer für gut fand, dem Leitfaden einzuverleiben, oder dem mündlichen Vortrag vorzubehalten.

Sind aber jene Herren selbst Lehrer, so begreife ich ihre Art zu lesen nicht. Es müßte denn seyn, daß sie die ganze Stunde mit Herlesen ihrer Compendien zubringen, und dazu sind freylich die meinigen zu kurz. Ist aber eine solche Art Vorlesungen auch zweckmäßig?

Derjenige, welcher ein weitläufiges Land auf eine kleine Charte, mit Anzeige der vornehmsten Städte und Wohnörter bringt, ver-

dient der Tadel? Ich dächte, Nein! es müßte denn seyn, daß sein verjüngter Maaßstab nichts taugt, und die Dimensionen falsch angegeben sind.

Wann auch Eigenlob und Stolz lächerlich ist, so geziemt doch jedem rechtlichen Mann ein gewisser Grad von Selbstschätzung, und er hat gegründete Ansprüche auf einige ihm von andern gebührende Achtung.

Wann man sich selbst bewußt ist, sich seit vielen Jahren aufrichtig bestrebt zu haben, Kenntnisse zu sammeln, seine Fähigkeiten auszubilden, seine Beurtheilungskraft zu schärfen, sich seinem Lehramt ganz zu widmen, die zu dieser Absicht bestimmten Lehrbücher so plan und deutlich als möglich abzufassen, die Hauptsume

me der in einer jeden Wissenschaft vorräthigen Kenntnisse darinnen zu verzeichnen, seine Schreibart, soviel es in einer von den Griechen durch die Römer zu uns herübergekommenen Wissenschaft möglich ist, rein, fließend und verständlich zu machen — Wer sich, sage ich, dessen bewußt ist, der wird zwar nie auf den thörigten Gedanken gerathen, es komme nichts als Vollkommenes aus seiner Feder; er wird tadelnder Recensionen gewärtig seyn, welche ihm hier einen Fehler, dort einen Mangel im Einzelnen und Unvollkommenheiten im Ganzen zeigen, und diesen Tadel wird er zu seinem Vortheil benutzen. Aber einer so bübischen Recension, wie die von meinem Handbuch der Chirurgie in der med. chir. Zeitung B. III.

1791.

1791. ſollte er ſich nicht zu verſehen haben. Zwar brandmarkt eine ſolche Critik mehr den Criticaſter als den Autor; aber bey Unwiſſenden thut ſowas doch immer ſeine Wirkung. Denn — Calumniare audacter; ſemper aliquid haeret.

Oſtermeſſe, 1792.

M.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung Seite 1

I. Pathologie — 5

A. Nosologie — 8

B. Aetiologie — 11

C. Symptomatologie — 15

D. Verschiedenheiten der Krankheiten unter sich — wesentliche — 18

1) Krankheiten der Lebenskräfte — 19

2) Organische Krankheiten — 22

3) Dyscrasien der Säfte — 26

Schärfen — 27

Mängel der einzelnen Säfte — 29

4) Mis-

4) Misverhältnisse zwischen festen und flüssigen Theilen Seite 35
Fehler der Gefäße — 35
Verirrungen der Säfte — 37
Fehlerhafte Menge der Säfte — 38
Fehlerhafte Bewegung der Säfte — 40
E. Zufällige Verschiedenheiten der Krankheiten — 41
1) nach ihrem Ursprung — 41
2) nach dem Sitz — 45
3) nach ihrem Gange — 46
4) nach dem Grade — 47
5) nach ihrer Beschaffenheit — 48
6) nach ihrem Ausgang — 48
F. Ursprünge der Krankheiten — 49
G. Wirkungen der Krankheiten — 50

II. Semiotik — 51
I. Veränderte äußere Beschaffenheit des Körpers — 57
Gesicht und seine Theile — 57
Der ganze Körper und dessen einzelne Theile — 59
Farbe des Körpers — 60
Wärme des Körpers — 61
Lage und Betragen des Kranken — 63
II. Lebensverrichtungen — 63
Herzschlag und Puls — 63
Wirkliche Gattungen des Pulses — 64

Nicht

Nicht hinlänglich bestätigte Gattungen des Pulses Seite 68
Das Athmen — 69
III. Thierische Verrichtungen — 75
Willkührliche Muskelbewegung — 75
a. vermehrte — 75
b. verminderte — 77
Gebrauch der Sinne — 78
Empfindung überhaupt — 78
Verletzungen der Sinnorgane — 81
Innere Sinne — 86
IV. Natürliche Verrichtungen — 90
V. Geschlechtsverrichtungen — 99
des männlichen Geschlechts — 99
des weiblichen Geschlechts — 101
VI. Ausführungen — 104
Blutflüsse — 105
Beschaffenheit des abgegangenen oder aus der Ader gelassenen Bluts — 108
Schweiß — 111
Speichelfluß — 114
Auswurf — 115
Harn — 119
Brechen — 124
Stuhlgang — 125
VII. Von der Coction, Crisis und den kritischen Tagen — 127

VIII. Von der Bösartigkeit in Krankheiten Seite 132
IX. Kennzeichen des Todes — 134

III. Therapie — 137
I. Von den Heilkräften der Natur — 140
II. Von den Heilkräften und Wirkungsart der Arzneymittel — 145
der Gifte — 155
III. Von den Indicationen — 158
IV. Aetiologische Classification der Krankheiten — 160

Einlei-

Einleitung.

§. 1.

Der Mensch, dessen Verrichtungen nie durch irgend einen fremdartigen Einfluß gestört werden, lebt bis zum äußersten Ziel des menschlichen Alters, und stirbt den natürlichen Tod der Schwäche und Steifigkeit aller zu den Lebensverrichtungen bestimmten Theile.

§. 2.

Aber die wenigsten Menschen trifft dieses glückliche Loos. Die menschliche Natur ist mancherley Störungen ihrer Verrichtungen durch unzählige Ursachen unterworfen, vermöge welcher das menschliche Lebensziel mehr oder weniger unterbrochen und abgekürzt wird. Diese Störungen sind **Krankheiten**. Sie fließen aus folgenden Quellen.

§. 3.

Der lebendige Körper wird durch ein denkendes und wollendes Wesen beseelt, dessen Einfluß, in gehörigen Schranken gehalten, die Gesundheit erhält und schützt; hingegen Krankheiten erregt oder ihre Entstehung begünstigt, wenn er in Unordnung gebracht ist.

§. 4.

Das Ganze und die einzelnen Theile des menschlichen Körpers sind so verschiedentlich gebaut, gemischt, organisirt, verbunden, belebt, gegeneinander und gemeinschaftlich wirkend, und das zur Gesundheit nöthige Gleichgewicht dieser Wirkungen wird so leicht in Unordnung gebracht, daß wir auch aus dieser Quelle die Entstehung vieler Krankheiten herleiten können.

§. 5.

Die unvermeidliche Einwirkung äußerer Dinge auf den menschlichen Körper, und die Zurückwirkung desselben auf jene, sie mag nothwendig oder zufällig seyn, ist ebenfalls nach ihrem verschiedenen Maaß und Beschaffenheit entweder eine Bedingung zur Gesundheit, oder eine Quelle von Krankheiten.

§. 6.

Der Endzweck der Arzneywissenschaft ist, alles dahin einzuleiten, daß die Gesundheit vermöge des gehörigen Maaßes und durch kluge Leitung dieser Kräfte erhalten; oder wenn solches nicht hat geschehen können, durch die Mittel, welche in ihrer Macht sind, wiederhergestellt werde. Die Pflicht des Arztes ist, den Endzweck der Arzneywissenschaft zu erfüllen.

§. 7.

Zu dem Ende muß er 1) die Bedingungen, wovon die Gesundheit abhängt, nach ihrer Beschaffenheit, ihren

ren Abänderungen und ihrer Wirkungsart kennen; 2) wiſſen, was die Natur- und Seelenkräfte zur Erhaltung der Geſundheit und Abwendung der Krankheiten vermögen; 3) die Wirkungskräfte, ſowol die guten als ſchlimmen, der äußern Dinge auf den menſchlichen Körper kennen; 4) fähig ſeyn, beide Kräfte (2 und 3) zu ſeinen Abſichten zu lenken.

§. 8.

So zerfällt die Arzneywiſſenſchaft in zwey Hauptſtücke, und jedes derſelben in drey Unterabtheilungen:

I. Die Lehre vom geſunden Zuſtand des lebendigen menſchlichen Körpers, welche enthält
   1. die Phyſiologie, oder die Lehre von den Urkräften der menſchlichen Natur, ihren Quellen, Beſchaffenheit und Verrichtungen in ihrem gewöhnlichen ungekränkten Zuſtande.
   2. Die Geſundheits-Semiotik, oder die Lehre von den Kennzeichen der Geſundheit.
   3. Die Diätetik, oder die in die Form einer Wiſſenſchaft gebrachten Vorſchriften zur Erhaltung der Geſundheit.

II. Die Lehre vom kranken Zuſtand des lebendigen menſchlichen Körpers wird eingetheilt in
   1. die Pathologie, oder die Lehre von der Natur, von den Verſchiedenheiten, Urſachen und Wirkungen der Krankheiten.
   2. Die Lehre von den in die Sinnen fallenden Kennzeichen der Krankheiten, nach welchen auf die Natur, Beſchaffenheit und auf den wahrſcheinlichen Ausgang derſelben der Schluß gemacht wird, d. i. die Semiotik.
   3. Die Lehre von den Hülfsmitteln gegen Krankheiten und derſelben ächter Anwendung; oder die Therapie.

§. 9.

Ehe und bevor die Medicin in ein wissenschaftliches System gebracht ward, war es freylich nicht möglich, den Lehrling in dieser Wissenschaft auf dem eben bezeichneten Wege zu seinem Ziel zu leiten; nun aber die Theorie so gegründet ist, so wäre es unzweckmäßig, diese Wissenschaften in eine andere Ordnung, als wie sie aufeinander folgen, vortragen zu wollen.

§. 10.

Daher die Untereinandermischung der Physiologie und Pathologie (Gregory) keine Vortheile für die Anfänger in der Arzneywissenschaft gewährt.

§. 11.

Um so mehr ist eine sogenannte pathologische Physiologie ein Unding, das sich eigentlich weder denken, noch definiren läßt.

§. 12.

Unsere Absicht ist hier, die Grundsätze der Lehre von dem kranken Zustand des lebendigen menschlichen Körpers nach ihren drey angegebenen Abtheilungen in der möglichst bündigen Kürze vorzutragen.

I.

Pathologie.

§. 13.

Die Pathologie iſt die Lehre von der Natur oder der weſentlichen Beſchaffenheit der Krankheiten, ihren Urſachen, Wirkungen und Verſchiedenheiten (§. 8. II. 1.). Sie zerfällt daher nach Maaßgabe dieſer vier Gegenſtände in eben ſo viele Abſchnitte.

§. 14.

Die Pathologie wird auch eingetheilt in die allgemeine und beſondere. Die allgemeine bemüht ſich, ſichere, unbezweifelte und allgemein geltende Grundſätze anzugeben, mittelſt welcher die Pathologie zur Würde einer Wiſſenſchaft erhoben iſt. Ehedem war ſie bloße Nomenclatur.

§. 15.

Zufolge deſſen handelt die allgemeine Pathologie nicht von den zuſammengeſetzten Krankheiten, wie ſie meiſtens in der Natur vorkommen, ſondern ſie ſucht ſelbige zu vereinfachen und in einzelne Mängel der feſten oder flüſſigen Theile des menſchlichen Körpers zu zerlegen.

§. 16.

Das Verdienſt, die Pathologie ſo gegründet zu haben, gebührt Boerhaaven und Gaubius. Schande dem grundloſen Tadler, der die Bemühungen dieſer großen Männer herabzuwürdigen und ihren Werth zweydeutig zu machen wagen wollte.

§. 17.

Die besondere Pathologie enthält die einzelnen Geschichten der in der Natur vorkommenden zusammengesetzten Krankheiten, ihrem Ursprung, Beschaffenheit und Zufällen nach erklärt aus den angewandten Grundsätzen der allgemeinen Pathologie. — Diese letztere allein ist hier unser Gegenstand.

A. Nosologie.

§. 18.

Der erste Abschnitt der allgemeinen Pathologie hat zum Gegenstand die Natur und wesentliche Beschaffenheit der Krankheit (§. 13.), und wird insbesondere die Nosologie genannt. Diese Benennung kann in einem doppelten Sinn genommen werden.

§. 19.

Im allgemeinen besteht das Wesen des Krankheitszustandes in denjenigen Bedingungen, durch welche die Krankheit überhaupt von der Gesundheit verschieden ist. In sofern ist auch die Nosologie ein Theil der allgemeinen Pathologie.

§. 20.

Da aber die vielen Krankheiten, denen der menschliche Körper unterworfen ist, eben so sehr unter sich verschieden sind, als überhaupt der Krankheitszustand von der Gesundheit abweicht, so beschäfftigt sich die Nosologie auch damit, die Krankheiten durch ihre wesentlichen Characterе von einander zu unterscheiden.

§. 21.

Insofern die Bestimmung dieser Unterschiede die einfachen Krankheiten betrifft, so ist die Nosologie noch ein Theil der allgemeinen Pathologie. Aber die methodische

diſche Noſologie, welche dahin abzweckt, die wirklichen zuſammengeſetzten Krankheiten in ein künſtliches Syſtem zuſammenzuſtellen, — dieſe iſt ein Theil der beſondern Pathologie, und begründet einen Theil der allgemeinen Therapie.

§. 22.

Um die Notion der Krankheit in dem Sinn (§. 19.) feſtzuſetzen, iſt es nöthig zuvörderſt zu bemerken, daß die Geſundheit einestheils individuell iſt, d. i. ein jeder Menſch hat nach Maaßgabe ſeines Temperaments, ſeiner Lebenskräfte, der Miſchung ſeiner Säfte u. ſ. w. ſeine eigene Geſundheit.

§. 23.

Anderntheils iſt ein großer Theil der Menſchen einem oder mehrern kleinen Gebrechen unterworfen, welche zu unbedeutend ſind, um die wichtigern Geſchäffte des lebendigen menſchlichen Körpers zu ſtören. Dieſer Zuſtand wird gewöhnlich unter der weitſchichtigen Bedeutung der Geſundheit mitbegriffen. Im ſtrengſten Verſtande ſind indeſſen dieſe Gebrechen Krankheiten zu nennen, oder wenigſtens Anlagen zu Krankheiten (ſ. Aetiologie).

§. 24.

Demnach iſt die Krankheit eine, mehrentheils von Misbehagen oder Schmerzen begleitete, anhaltende Störung einer oder mehrerer Verrichtungen des lebendigen menſchlichen Körpers, durch ein den lebendigen Kräften entgegenwirkendes Hinderniß verurſacht.

§. 25.

Dieſer Begriff einer Krankheit ſchließt alle Unvollkommenheiten und Schwächen aus, welche z. B. in einem kindlichen Alter, im Geſchlecht, in der Ungewohn-

heit ihren Grund haben, und welche sonst nachtheiligen Einfluß auf diese oder jene Verrichtung zu haben pflegen.

§. 26.

So würden auch eben hiedurch die Krankheiten der Seele aus dem Gebiet der Arzneykunde ausgeschlossen bleiben, wenn sie nicht größtentheils mit körperlichen Gebrechen als Ursache oder Wirkung zusammenhiengen.

§. 27.

Wir nennen übrigens die Krankheit eine **anhaltende Störung**, weil eine sehr kurz daurende Unordnung in irgend einer Function der Gesundheit unbeschadet stattfinden kann.

§. 28.

Wir halten dafür, daß **Schmerz** oder **Misbehagen** durchaus mit zu den wesentlichen Characteren der Krankheit gehöre. Der thierische Körper besitzt außer der Empfindlichkeit ein **Abndungsvermögen** von der Gefahr, welche die Krankheit dem Leben droht. Die Seele selbst nimmt dann Antheil an den Unordnungen im Körper, und äußert solches durch eine unnennbare Unruhe.

§. 29.

Ueberhaupt ist also eine jede Krankheit entweder an und für sich ein Nervenleiden, oder doch mit Nervenleiden begleitet.

§. 30.

Die Krankheit ist ein Zustand, der nur im lebendigen menschlichen Körper stattfinden kann. Der todte Körper an und für sich hört auf, ein Gegenstand der Arzneywissenschaft zu seyn; außer in so fern dieselbe zu ihren

ihren Fortschritten einigen Nutzen aus der Eröffnung derselben ziehen kann (s. §. 41.).

§. 31.

Eine Krankheit kann nie entstehen, ohne ein etwas, das den lebendigen Kräften entgegenwirkt. Daher ist eine jede Krankheit ein Kampf der Natur mit der krankmachenden Ursache. Von dem Ausgang dieses Kampfs hängt der Ausgang der Krankheit ab.

§. 32.

Mit Recht wird daher die Natur das Hauptwerkzeug zur Heilung der Krankheiten, und der Arzt der Diener der Natur genannt. Die Kunst des letzten besteht in der richtigen Schätzung dessen, was die Naturkräfte gegen die Krankheitsursache vermögen.

§. 33.

In sofern ist nun die Krankheit von der Gesundheit verschieden. In wiefern aber die einfachen Krankheiten unter sich verschieden sind, dies wird den Gegenstand eines besondern Abschnittes (s. D. §. 68.) ausmachen.

B. Aetiologie.

§. 34.

Eine jede Krankheit im menschlichen Körper ist eine **Wirkung**, und hängt mit irgend einer vorhergegangenen Begebenheit oder Veränderung im menschlichen Körper als mit ihrer **Ursache** zusammen.

§. 35.

Um die Entdeckung dieser Ursache muß nun der Arzt desto mehr bemüht seyn, da er ohne diese Kenntniß nicht allein die Beschaffenheit der Krankheit nicht einzusehen, sondern auch, ohne die Ursache beyseite zu schaffen, dieselbe nicht zu heilen vermag.

§. 35.

§. 35.

Damit aber die Erforschung der Ursachen für den Arzt fruchtbringend sey, so muß er sich bey Aufsuchung derselben nicht in metaphysische Subtilitäten wagen, sondern bey demjenigen stehen bleiben, was auf das Untersuchungs- und Heilungsgeschäfft in Krankheiten allein Einfluß haben kann.

§. 36.

In dieser Rücksicht ist erstlich die nächste Krankheitsursache von der entfernten zu unterscheiden. Die nächste ist diejenige, welche durch ihre Wirkungskraft die Krankheit selbst hervorgebracht hat. Die entfernte ist vor der nächsten vorhergegangen. Die nächste Ursache ist eine Wirkung der entfernten; die Krankheit ist eine Wirkung der nächsten Ursache.

§. 37.

Eine jede Krankheit kann nur eine nächste Ursache haben. Diese ist nicht allein der hinreichende Grund der Existenz der Krankheit, sondern auch ihrer wesentlichen Natur und Beschaffenheit. Nosologie also und Aetiologie, in sofern letztere die nächste Ursache betrifft, sind eine und eben dieselbe Wissenschaft.

§. 38.

Diese nächste Ursache liegt oft sehr verborgen, und ihre Aufsuchung ist dann sehr schwer. Um desto mehr muß alsdann der Arzt diejenigen Hülfsmittel ergreifen, durch welche er allein zu der gesuchten Entdeckung gelangen kann.

§. 39.

Diese Hülfsmittel sind 1. eine gründliche Kenntniß der Physiologie. Je näher man in dieser Wissenschaft zur Gewißheit gelangt, desto mehr Zuverlässigkeit gewinnt

winnt der erwähnte Theil der Aetiologie. Hingegen wird auch die Physiologie oft durch die Pathologie aufgeklärt.

§. 40.

2. Gründliche Kenntnisse in der Mechanik, Physik und Chemie, insofern diese Wissenschaften über die Einwirkung fremdartiger Dinge auf unsern Körper, und über die Zurückwirkung desselben auf jene, hinlänglichen Aufschluß geben können. Dies vermögen sie indessen sehr oft nicht.

§. 41.

3. Die practische Anatomie, welche sich längst bemüht hat, und sich fernerhin bemühen muß, durch Oeffnungen der Leichname, einen Schatz von Erfahrungen über Ursachen, Sitz und Wirkungen unerkannter Krankheiten in dem menschlichen Körper zu sammeln.

§. 42.

4. Eine geübte Beurtheilungskraft, oder das sogenannte practische Gefühl, ein sehr wenigen privilegirten Köpfen von der Natur geschenktes Talent, am Leitfaden dunkler Erscheinungen bis ins Innere zu dringen und die tief verborgene Wahrheit auszuspähen.

§. 43.

Die entfernte Ursache zerfällt wieder in zwey Gattungen; nemlich die **vorbereitende** und die **gelegentliche**. Jene war schon eher verborgen im Körper zugegen; diese ist offenbar kurz vor Entstehung der Krankheit hinzugekommen. Daher nannten die Alten jene die **innere** und diese die **äußere**.

§. 44.

Die vorbereitenden Ursachen werden noch bedeutender **Krankheitsanlagen**, die gelegentlichen aber schädliche

liche Kräfte genannt. Jene allein sind unvermögend eine Krankheit hervorzubringen; letztere wirken nur insofern sie eine analoge Krankheitsanlage vorfinden. Das Resultat ihrer Zusammenkunft ist die Hervorbringung der nächsten Ursache.

§. 45.

Auch dieser Krankheits-Ursachen Gegenwart, Wirkungsart und Verwandtschaft unter sich zu erforschen, ist die Obliegenheit des denkenden Arztes; um desto mehr, da der Genius der nächsten Ursache sehr oft nicht eher zu entdecken ist, als bis diese beiden entfernten genau ausgemittelt sind.

§. 46.

Einer weitern Untersuchung der Ursachen der Krankheiten bedarf es für den heilenden Arzt nicht. Es gedenken indessen auch neuere Schriftsteller einiger andern Unterschiede der Ursachen, die wir nicht ganz übergehen können.

§. 47.

Man unterscheidet z. B. die materielle Ursache von der formellen. Durch jene bezeichnet man einen Krankheitsstoff von bestimmter Beschaffenheit, von welchen die Natur der Krankheit abhängt: die formelle Ursache ist diejenige, welche dem Stoff einen besondern Sitz in irgend einem Theil des Körpers anweist.

§. 48.

Der Benennung, innerliche und äußerliche Ursachen, bedient man sich auch in einem von dem (§. 43.) angezeigten verschiedenen Sinn; vorzüglich in der Chirurgie. Aeußerliche Ursachen sind dann mehrentheils mechanischer Art, welche auf den äußern Umfang des menschlichen Körpers gewirkt haben; innerliche sind mehr physischer Art, die im Innern selbst entstanden sind.

§. 49.

§. 49.

Die übrigen unzähligen Verschiedenheiten der Krankheitsursachen sind dem Arzt überflüssig und unnütz.

C. Symptomatologie.

§. 50.

Die Krankheit, eine Wirkung ihrer nächsten Ursache, bringt als Ursache wieder eigene Wirkungen hervor, welche, insofern sie der Kranke fühlt und der Arzt sie sinnlich bemerkt, Symptomen oder Zufälle genannt werden.

§. 51.

Da das Symptom eine sinnliche Erscheinung ist, so wird es von dem Kranken mehrentheils für die Krankheit selbst gehalten, und selbst von Aerzten ist manche Krankheit, deren Beschaffenheit verborgen blieb, mehr nach dem Symptom, als nach ihrer Natur bezeichnet worden.

§. 52.

Symptomen sind also Abweichungen von dem natürlichen Zustand der in die Augen fallenden Verrichtungen, Ausleerungen und andern sinnlichen Eigenschaften des menschlichen Körpers. Sie sind die sichtbaren Kennzeichen der Krankheit, aus welchen der Arzt durch richtige Schlüsse auf die Gegenwart und Beschaffenheit der Krankheit selbst schließt. (s. Semiotik.)

§. 53.

Nicht alle Symptomen entspringen aus einerley Quelle, und es ist dem Arzt daran gelegen, damit er nie unrecht schließe, genau zu untersuchen, wie nah oder wie entfernt ein jedes Symptom mit der Krankheit zusammenhänge.

§. 54.

§. 54.

Man unterſcheidet demnach zuvörderſt die Symptomen in Symptomen der Krankheit, Symptomen der Urſache und Symptomen der Symptomen.

§. 55.

Symptomen der Krankheit ſind die, welche ihren zureichenden Grund zunächſt in der Krankheit ſelbſt haben; ſie hängen mit der Krankheit ſo zuſammen, wie dieſe mit ihrer nächſten Urſache, und erfordern vor andern die Aufmerkſamkeit des Arztes.

§. 56.

Ein Symptom der Urſache iſt zugegen, wenn die Urſache der Krankheit außer der Hauptwirkung noch eine Nebenwirkung oder eine zweyte Krankheit, mit welcher die Hauptkrankheit verwickelt wird, hervorbringt: oft wird dieſe Nebenkrankheit wichtiger, als die Hauptkrankheit.

§. 57.

Eine jede dieſer beiden Gattungen von Symptomen wirkt hinwieder als Urſache, und die daher entſtehenden ſinnlichen Erſcheinungen ſind Symptomen der Symptome. Nicht ſelten bleiben nach Krankheiten Gebrechen übrig, welche in ihrem Urſprung ſolche Symptomen waren.

§. 58.

Symptomen der Krankheit ſind entweder Wirkungen der Heftigkeit, womit der Krankheitsſtoff die Verrichtungen ſtört, oder Erſcheinungen der auf den Krankheitsſtoff zurückwirkenden Naturkräfte; letztere werden thätige Symptome genannt. Sie gehörig von jenen zu unterſcheiden, iſt für den Arzt von äußerſter Wichtigkeit.

§. 59.

§. 59.

Die Seele selbst hat öfters Antheil an der Entstehung thätiger Symptome. Vorzüglich aber haben sie ihren Grund in den gereizten lebendigen Kräften und in dem Consensus der Theile unter sich.

§. 60.

So wahr es ist, daß kein anderer Endzweck diesen Erscheinungen zum Grunde liegt, als der, heilsame Veränderungen hervorzubringen; so müssen solche doch auch nicht als ein wohl und reiflich überlegtes Beginnen eines weisen Wesens, am wenigsten der Seele selbst, sondern für die Wirkungen einer ohne Vorwissen wirkenden instinctartigen Kraft gehalten werden.

§. 61.

Daher diese Art Symptome zwar sehr oft heilsam sind, und die Krankheit bezwingen helfen; aber auch oft nachtheilig werden und die Krankheit erschweren oder vergrößern. Jene muß der Arzt nutzen und befördern; diesen entgegenarbeiten und sie zum Besten leiten.

§. 62.

Ueberdas finden sich bey Kranken auch sehr oft zufällige Symptome (epigenomena) ein, welche ihren Grund weder in der Krankheit oder deren Ursache, noch in den thätigen Kräften der Natur, sondern im Ohngefehr, d. i. in der unrechten Beschaffenheit oder Gebrauch der sechs nicht natürlichen Dinge haben.

§. 63.

Oft sind diese Zufälle an sich heilsam und erwünscht; oft aber sind sie auch sehr nachtheilig, vergrößern die Gefahr, verursachen Recidiven, stören die wohlthätigen Naturwirkungen, lassen selbst nach der Krankheit schlimme Folgen zurück.

§. 64.

Demnach stehen die Symptome nicht durchgängig in einer und eben derselben Verbindung mit der Krankheit. Einige derselben sind **wesentlich** oder **nothwendig**, andere **außerwesentlich**. Zu jenen gehören die Symptome der Krankheit beider Gattungen (§. 58.), zu diesen die zufälligen (§. 62.)

§. 65.

Die wesentlichen Symptome sind hinwieder von zweyerley Art; entweder solche, welche die Krankheit in ihrem ganzen Verlauf begleiten (perpetua), oder, die blos eine einzelne Periode derselben hindurch dauren (temporaria). Die erstern sind als wesentliche Kennzeichen der Krankheit anzusehen. Die letztern muß man sorgfältig von den zufälligen unterscheiden.

§. 66.

So haben wir den ersten Grundstein der Pathologie festgelegt. Wir gehen also zu demjenigen Theil der Nosologie über (§. 20. 21.), welcher die Verschiedenheiten der Krankheiten unter sich mit Hülfe der Aetiologie der nächsten Ursachen bestimmt.

D. Verschiedenheiten der Krankheiten unter sich.

§. 67.

Die Verschiedenheiten der Krankheiten unter sich sind entweder **wesentlich** oder **zufällig**. Dem Arzt ist es nothwendig, dieselben unter beiderley Rücksicht zu kennen.

§. 68.

Es ist schwer, die wesentlichen Verschiedenheiten der Krankheiten nach gewissen Characteren zu ordnen.

Wir

Wir wollen indeſſen verſuchen, ſie unter folgende Rubriken zu bringen: 1) Krankheiten der Lebenskräfte; 2) Organiſche Krankheiten; 3) Dyscraſien der Säfte, und 4) Mißverhältniſſe zwiſchen den feſten und flüſſigen Theilen.

1) Krankheiten der Lebenskräfte.

§. 69.

Da keine Krankheit ſich denken läßt, an welcher nicht die Lebenskräfte des menſchlichen Körpers einen mehr oder weniger nahen Antheil nehmen, ſo iſt es einer guten Ordnung angemeſſen, zuvörderſt dieſe abzuhandeln.

§. 70.

Die Uneinigkeiten über die Quellen und Unterabtheilungen der lebendigen Kräfte den Phyſiologen überlaſſend, nehmen wir zwey Gattungen derſelben an, nemlich Reizbarkeit und Nervenkraft; welche ſich durch ihre Wirkungen am meiſten als zwey verſchiedene Kräfte auszeichnen.

§. 71.

Was Reizbarkeit ſey, ſetzen wir als aus der Phyſiologie bekannt voraus, und nehmen für erwieſen an, daß dieſe den Thieren und Pflanzen gemeinſchaftliche Eigenſchaft weder von den Nerven abhänge, wann auch ihre Erſcheinungen dieſen Urſprung bisweilen ſollten vermuthen laſſen;

§. 72.

Noch, wie die neueſte chymiſche Secte behauptet, von dem angeblichen Sauerſtoff (principe oxygene); noch daß es eine poſitive und negative Reizbarkeit gebe. Sondern ſie iſt eine eigene, den lebendigen Theilen mehr oder weniger beywohnende Kraft, deren Wir-

kungen sich nach Beschaffenheit der Theile deutlicher oder undeutlicher äußern.

§. 73.

Die Reizbarkeit ist in Krankheiten entweder zu heftig oder zu schwach. Jenen Zustand wollen wir Irritabilität, diesen Trägheit nennen.

§. 74.

Man erkennet den Zustand der Irritabilität an der Heftigkeit der Reaction, besonders der Muskelbewegungen, verglichen mit der Stärke des natürlichen oder widernatürlichen Reizes, durch welchen diese Bewegungen bewirkt werden.

§. 75.

Entweder verbreitet sich die Irritabilität über alle Theile des menschlichen Körpers, oder sie befällt nur einen oder mehrere einzelne Theile desselben.

§. 76.

Die Irritabilität ist vergesellschaftet, entweder 1. mit einer großen Zartheit der festen Theile, oder 2. mit starker Spannkraft und leichter Beweglichkeit derselben; 3. auch oft mit einer besondern Schärfe der Sinnorganen; 4. mit scharfen zur Auflösung oder Gerinnung geneigten Säften; 5. mit einer schnellen Circulation.

§. 77.

Zur Irritabilität disponirt ein reizbares Temperament, ein warmes Clima, reichliche Diät, Erbschaft, Jugend, das weibliche Geschlecht, nebst andern Ursachen mehr.

§. 78.

Ein großer Theil der Krankheiten, besonders der kurzdaurenden, setzt einen gewissen Zustand der Irritabilität

bilität voraus. Z. B. das Fieber mit allen ſeinen Verſchiedenheiten, die krampfartigen Krankheiten, die Entzündungen, die ſchmerzhaften Krankheiten u. ſ. w. Es iſt nicht leicht ein anderer Krankheitszuſtand ſo allgemein, wie dieſer.

§. 79.

Trägheit oder abgeſtumpfte Reizbarkeit offenbaret ſich durch die Schwäche der Reaction lebendiger Theile gegen ungewöhnliche und gewöhnliche Reize. Sie verbreitet ſich entweder über die ganze Oeconomie des Körpers, oder hat ihren Siz nur in einem einzelnen Theil.

§. 80.

Man bemerkt zugleich in den feſten Theilen entweder Steifigkeit oder Erſchlaffung, Unbiegſamkeit und Untauglichkeit zur Bewegung. In dem flüſſigen Uebermaaß von wäſſerigem Schleim, oder von erdigten Theilen, und erſchwerten Umlauf derſelben. Die Sinnorganen ſind unthätig.

§. 81.

Da Trägheit der entgegengeſezte Zuſtand der Irritabilität iſt, ſo wird dieſelbe durch entgegengeſezte Urſachen erzeugt. Beſonders diſponirt dazu das träge Temperament. Man bemerkt den Zuſtand der Trägheit beſonders in chroniſchen Krankheiten, welche eben aus dieſer Urſach oft ſo ſchwer zu heilen ſind.

§. 82.

Beynah gleichen Veränderungen, wie die Reizbarkeit, iſt die Nervenkraft, die zweyte der Lebenskräfte, unterworfen. Sie leidet oft mit der Reizbarkeit, vermöge der Verwandtſchaft zwiſchen beiden. Oft leidet ſie für ſich, und es iſt keine Krankheit, welche nicht mit Nervenleiden begleitet wäre (§. 29.)

§. 83.

Die Nervenkraft, welche sich vorzüglich durch Empfindungsfähigkeit äußert, leidet auf zwiefache Art; entweder ist sie überspannt oder abgestumpft. Jenes ist **Empfindlichkeit**, dieses **Fühllosigkeit**.

§. 84.

Der Zustand der überspannten Nervenkraft oder der Empfindlichkeit äußert sich durch Schmerzen, Entzündungen, Krämpfe, Stricturen, Zuckungen; oft durch eine besondere Schärfe oder Zartheit der Sinnorganen. Sehr oft sind Irritabilität und Empfindlichkeit combinirt, und es ist schwer, ihre beiderseitigen Wirkungen von einander zu unterscheiden.

§. 85.

Auch die Seelenkräfte nehmen Antheil an diesem Zustand; dergestalt, daß ihre Operationen bey sehr lebhaften Vorstellungen entweder gestört, oder der Wille auf ganz besondere und ungewöhnliche Dinge geleitet wird.

§. 86.

Der Zustand der Fühllosigkeit äußert sich in einer besondern Gleichgültigkeit der Seele oder gänzlicher Suspension ihrer Wirkungen. In einzelnen Theilen durch Verlust des Gefühls. Entweder ist das Nervensystem durch eine Krankheitsmaterie sehr beschwert, oder der Tod ist nah. Zugleich findet sich auch mehrentheils die Trägheit (§. 79.) ein.

2) Organische Krankheiten.

§. 87.

Nur in den festen Theilen wird man organische Structur und organische Verhältnisse gewahr. Wann nun Verrichtungen dadurch gestört werden, daß in der Stru-

Structur und in den Verhältnissen der festen Theile Veränderungen vorgegangen sind, so ist eine organische Krankheit zugegen.

§. 88.

Organische Krankheiten zerfallen also in zwey Gattungen; Krankheiten der Structur und Krankheiten der Verhältnisse. Jene betreffen den Zusammenhang der physicalischen Bestandtheile; diese die Verbindung einzelner Theile unter sich.

§. 89.

Der Zusammenhang leidet durch Verminderung oder durch Uebermaaß. Jenes ist Schwäche; dies heißt Steifigkeit. Die Trennung des Zusammenhangs macht eine dritte Gattung aus; wenn auch schon der Begriff des Zusammenhangs durch Trennung gehoben ist.

§. 90.

Man unterscheidet zweyerley Schwäche, entweder eine solche, die leicht zerreißt, oder die eine übermäßige Ausdehnung zuläßt. Jede dieser Schwächen ist wieder nach Beschaffenheit der geschwächten Theile verschieden.

§. 91.

Zur letzten Art gehören 1) die Schlappigkeit in weichen Theilen, welche sich zu sehr ausdehnen lassen; 2) die Trägheit, oder Verlust der Schnellkraft in elastischen Theilen; 3) die Biegsamkeit in Knochen, welche ihre Festigkeit verlohren haben und weich geworden sind.

§. 92.

Die erstere Art der Schwäche begreift unter sich 1) die Zartheit der weichen Theile, welche sich zu leicht zerreißen lassen; 2) das Schwinden eben derselben

Theile, welche gleichsam zerfließen wie Wachs; 3) die Spaltbarkeit der zähern Theile, welche ihrer Länge nach auseinander gehen; 4) die Zerbrechlichkeit der Knochen aus Mangel an Bindungsstoff.

§. 93.

Die Steifigkeit zeigt sich entweder in den weichen Theilen 1) durch Zähigkeit oder Mangel an Ausdehnbarkeit; 2) durch Verhärtung derselben zu Knorpel und Knochen. Oder in den harten Theilen durch eine glasartige Gebrechlichkeit, aus allzustarker Verdichtung der Erdmaterie.

§. 94.

Die Krankheiten von Trennung des Zusammenhangs betreffen entweder die Knochen oder die weichen Theile. Nur äußere Gewalt kann sie verursachen. Dadurch werden entweder Fracturen oder Knochenbrüche, oder auch Wunden der weichen Theile bewirkt; welche wieder ihre Unterabtheilungen haben. (s. Handb. der Chirurgie.)

§. 95.

Aus Wunden werden Geschwüre, d. i. veraltete Trennungen weicher Theile, welche bisweilen auch mit Knochenschäden in Verbindung stehen. Bisweilen kommen in den weichen Theilen auch unblutige Trennungen vor.

§. 96.

Organische Krankheiten der Verhältnisse zwischen festen Theilen entstehen, wann diese Verhältnisse — mehrentheils durch äußerliche Ursachen — dergestalt verändert werden, daß die Functionen darunter leiden. Es sind derselben zwey Gattungen, entweder festerer Zusammenhang oder Verwachsung, oder aber getrennter Zusammenhang oder Ausweichung.

§. 97.

§. 97.

Verwachſung findet ſtatt 1) an den Stellen der natürlichen Oeffnungen des Afters, der Geburtstheile u. a. m. 2) zwiſchen Fingern, Lippen, Augenliedern, Eingeweiden und andern Theilen; 3) in den Gelenken der beweglich zuſammengefügten Knochen; daher entſteht atreſia, ancyloſis, ancyloblepharon und ähnliche Uebel.

§. 98.

Ausweichungen ſind häufig ſowol zwiſchen weichen Theilen, als zwiſchen den Knochen. Zu jener Gattung gehören 1) die wahren **Brüche** oder Verirrungen der Eingeweide aus ihrer Höle in eine andere; ſie ereignen ſich vorzüglich am Unterleib. 2) Die **Vorfälle** oder Ausweichungen innerlicher Theile, mit Entblößung, nach außen.

§. 99.

Auf die Gelenke des Knochengebäudes, oder auf die feſteren Vereinigungen deſſelben wirkt oft eine ſtärkere Kraft, als die Kraft ihres Zuſammenhanges iſt. Daher entſtehen **Verrenkungen** oder **Knochenabweichungen**. Beide Gattungen von Ausweichungen gehören in die Lehre der Chirurgie.

§. 100.

Sehr oft ſind organiſche Fehler der Bildung, Trennungen, Verwachſungen, ungewöhnliche Lagen der Theile, Verdrehungen, Zurückbeugungen, entweder angebohrne Krankheiten, oder Folgen fehlerhafter Erziehung. Auch die falſche Lage des Kindes in Mutterleibe iſt hieher zu rechnen.

§. 101.

Ungewöhnlicher Mangel oder Ueberfluß der Theile, widernatürliche Größe oder Kleinheit des ganzen Körpers

oder eines einzelnen Theils, Geſchwülſte und Anſchwellungen, Schwinden der Glieder u. ſ. w. ſind bisweilen vorbereitende Urſachen, bisweilen Folgen von Krankheiten.

3) Dyscraſien der Säfte.

§. 102.

Wir begreifen unter dieſer Benennung alle und jede fehlerhafte Miſchungen der flüſſigen Theile des menſchlichen Körpers, wodurch entweder in der Conſiſtenz oder in der Mildigkeit derſelben eine ſolche Veränderung vorgeht, daß Verrichtungen darunter leiden. Demnach giebt es zwey Gattungen der Dyscraſien: Fehler in der **Conſiſtenz** und in der **Mildigkeit** der Säfte.

§. 103.

Da beide Eigenſchaften der Säfte Wirkungen der feſten Theile ſind, durch deren Kräfte die flüſſigen aſſimilirt werden, ſo wird billig gezweifelt, ob Fehler der Säfte nicht vielmehr Folgen der Krankheiten der feſten Theile, als ſelbſtſtändige einfache Krankheiten ſind.

§. 104.

Die Vollſäftigkeit und die Dürftigkeit an Säften, welche ſonſt auch unter die einfachen Fehler der Säfte gerechnet zu werden pflegen, ſind unſers Erachtens beide unter die erſterwähnten Gattungen zu zählen; da bey jener wol mehr die Conſiſtenz, bey letzterer die Milde fehlt.

§. 105.

Eine Verdickung der Säfte findet ſtatt, wenn entweder der wäſſerige Theil derſelben verringert wird; oder wann des Schleims in derſelben zu viel wird; oder auch wann in dem zur Verdickung geneigten Theil (craſſamentum)

tum) eine Art von harziger Zähigkeit entsteht. Dies ist die berüchtigte atrabilarische Constitution.

§. 106.

Verdünnung der Säfte ist die unvermeidliche Folge des Uebermaaßes von wässerigen Theilen, oder des Mangels am verdickenden Theile. Lange kann indessen diese Beschaffenheit der Säfte nicht stattfinden, ohne eine Auflösung oder Schärfe darin zu bewirken. Manche Gattungen von Schärfe ziehen auch eine Verdünnung der Säfte nach sich.

Schärfen.

§. 107.

Keine Gattung der bisher angenommenen Krankheitsursachen ist von den Neuern stärker bestritten worden, als diese; und es ist nicht zu leugnen, daß selbst Boerhaave und Gaubius noch zu viele Flecken der chymischen Schule in diesem Theil der Pathologie zurückgelassen haben.

§. 108.

Indessen gehen auch diejenigen zu weit, welche gar keine Schärfen der Säfte als Ursachen der Krankheiten annehmen, sondern alle diese Fehler für Folgen und Wirkungen eines gestörten Nervenwesens ansehen, ohne daß je eine Ausführung oder Verbesserung verdorbener Säfte in Krankheiten nöthig wäre.

§. 109.

Die richtigen Gränzen zwischen diesen beiden Meinungen sind jedoch schwer zu bestimmen. Unter den allgemein angenommenen Gattungen von Schärfen sind wenige, die sich in allen Säften des menschlichen Körpers finden lassen; die meisten sind nur in einzelnen Säften möglich;

möglich; viele sind im beseelten menschlichen Körper ganz und gar nicht denkbar.

§. 110.

Wir rechnen hieher 1) die angebliche laugenartige Schärfe, welche von in den Säften erzeugten oder dahin übergegangenen volatilischen Laugensalzen herrühren soll; welches unsers Erachtens in dem lebendigen menschlichen Körper nie stattfinden kann.

§. 111.

Eben so wenig kann 2) je eine Fäulniß sich darin einfinden, da Lebenskräfte und Fäulniß nicht nebeneinander gedacht werden können, und letztere nur nach dem Tode oder nach dem Absterben eines einzelnen Theils möglich ist. Aus eben den Gründen ist uns 3) auch die Existenz einer Salmiakschärfe um so mehr verdächtig, da sie sich durch keine zuverlässige Beobachtung erweislich machen läßt.

§. 112.

Doch beweiset die Erfahrung, daß eine Neigung zur Dissolution, oder verminderter Hang zur Coagulation, sich in den Säften, besonders im Blut einschleichen kann, welcher zuletzt zur Fäulniß wird, wann die Lebenskräfte sinken und die angefangene Verderbniß Fortschritte macht, die sich mit dem Tode endigen.

§. 113.

Wahrscheinlich ist uns auch die Wirklichkeit der salzigen Schärfe, oder des Uebermaaßes von gemeinem Salze, wodurch das Serum überladen wird. Die Beschaffenheit verschiedener Hautkrankheiten scheint dieselbe allerdings zu bestätigen.

§. 114.

Die saure Schärfe, die gewürzhafte Schärfe, die ranzige Schärfe, die herbe Schärfe, werden nicht

sowol

ſowol allgemeine Fehler der Säfte, als vielmehr blos der Verdauungsſäfte; wovon hiernächſt.

§. 115.

Unerklärbar und ihrer Natur nach unbekannt ſind uns die Verderbniſſe der Säfte, welche durch anſteckende oder epidemiſche Miaſmen, z. B. das Pockengift, die Venusſeuche u. a. m., in den Säften des menſchlichen Körpers erzeugt werden. In die Claſſe der bekannten Schärfen können ſie nicht gebracht werden. Auch iſt es noch ungewiß, ob die anſteckende Wirkung durch Einſaugung oder durch Conſenſus des Nervenſyſtems mit dem Blutumlauf vor ſich gehe.

Mängel der einzelnen Säfte.

§. 116.

Unter den einzelnen Säften, welche gewiſſen Verderbniſſen vor andern unterworfen ſind, zeichnen ſich vorzüglich die Verdauungsſäfte aus. Auch haben in dem Verdauungscanal mehrentheils diejenigen verdorbenen Materien ihren Aufenthalt, welche durch ihre Schärfe den Chylus verderben und das Nervenſyſtem beunruhigen.

§. 117.

Der Magenſaft, der Gedärmeſaft, und wahrſcheinlich auch der Gekröſedrüſenſaft, ſind 1) einem gewiſſen ſchaalen Zuſtand (vappiditas) unterworfen; durch welche Beſchaffenheit dieſe Feuchtigkeiten zu ihrer Verrichtung bey dem Verdauungsgeſchäfft untauglich und ihrer hiezu nöthigen Eigenſchaften beraubt werden.

§. 118.

Eben dieſe Säfte werden mit allen den Verderbniſſen angeſteckt, in welche die nicht verdauten Ueberbleibſel

ſel der Speiſen überzugehen pflegen. Sie werden ſauer durch gährende Pflanzenſpeiſen; faul durch verdorbene animaliſche Subſtanzen; ranzig durch ſcharf gewordene Fette oder Oele; herb durch unreife Früchte u. ſ. w.

§. 119.

Von den Verderbniſſen der Galle iſt nicht viel Zuverläſſiges bekannt; ohnerachtet die Dyscraſien dieſes Saftes, durch welche derſelbe zu ſeiner Verrichtung bey der zweyten Verdauung unfähig wird, zahlreich ſind. Die Pathologie wird hierüber noch von der Phyſiologie mehr Licht erwarten müſſen, wann letztere entſchieden haben wird, ob die Galle eine Seife ſey oder nicht?

§. 120.

Wahrſcheinlich iſt indeſſen die Galle vorerſt einer gewiſſen Schaalheit (vappiditas) oder Unthätigkeit unterworfen, welche entſteht, wenn ſie zu wäſſerig wird, ihre Bitterkeit verliert, von Farbe blaß und von Conſiſtenz zu dünne wird. Sie ſcheidet nun nicht mehr den Chylus vom Magenbrey, und bindet nicht mehr die ſich aus demſelben entwickelnde elaſtiſche Luft.

§. 121.

Oder ſie wird allzuzäh und dicht, dunkel von Farbe, mit Brennbarem (Kohlenſtoff:) oder mit Erde überladen, oder allzuſchleimig, und geneigt zur Erzeugung der mancherley Gattungen von Blaſenſteinen. Die ſchwarzgalligte Beſchaffenheit der Säfte (§. 105.) iſt dieſer Dyscraſie der Galle nicht unähnlich.

§. 122.

Die Schärfen der Galle ſtehen ſehr oft in genauem Verhältniß mit den Leiden des Nervenſyſtems, und ſcheinen durch Veranlaſſung der Nervenkrankheiten entweder ſchnell zu entſtehen, oder ſich allmählig zu entwickeln.

In

In solchen Fällen pflegt ihre Farbe ins Grünlichte zu fallen.

§. 123.

Oder die Galle nimmt auch die Fehler der übrigen Verdauungssäfte an (§. 118.). Sie wird z. B. ranzig, wann solcher Stoff schon in den ersten Wegen ist, als wozu sie auch durch ihr häufiges Brennbares mehr als andere Säfte disponirt ist; faul durch verdorbenen Magenbrey; sauer durch die aus dem Magen in den Zwölffingerdarm übergegangene Säure u. s. w.

§. 124.

Der Chylus ist eben denselben Verderbnissen unterworfen, welche in den Verdauungssäften stattfinden können, indem letztere zum Theil sich mit ihm vermischen und ihm ihre guten und schlechten Eigenschaften mittheilen.

§. 125.

Aber auch die genossenen Speisen oder Getränke geben einen schlechten Chylus, wann sie schlecht beschaffen sind oder schlecht verdaut werden. Der schleimige Chylus entsteht aus zähen Nahrungsmitteln, besonders aus Mehlspeisen; der salzige von zuviel gesalzenen Speisen; der herbe, der ranzige, der wässerige Chylus aus ähnlichen Stoffen. Die allgemeine Benennung, roher Chylus begreift unter sich alle Gattungen des nicht gehörig assimilirten Milchsaftes.

§. 126.

Die in den Weiberbrüsten bereitete Milch ist mancherley Verderbnissen ausgesetzt, theils weil diese Theile unter dem unmittelbaren Einfluß des Nervensystems stehen, theils weil oft der Chylus schon verdorben ist, theils auch weil Stockungen und Versetzungen in diesem sonst milden Saft einen hohen Grad von Schärfe hervorzubringen fähig sind.

§. 127.

§. 127.

Daher oft die Milch der Säugenden nach heftigen Leidenschaften verdirbt und den Säuglingen schädlich wird — oder die durch Metastasen versetzte Milch durch einen hohen Grad von Schärfe sich von ihrer ursprünglichen Beschaffenheit sehr weit entfernt.

§. 128.

Wenn übrigens der Chylus salzig ist, so wird es auch die Milch, und außerdem, daß sie alle übrigen Fehler des Milchsafts annimmt, so ist sie entweder zu wässerig und dünn, oder sie wird durch ein Uebermaaß von öhligten Theilen zu fett, durch einen Ueberfluß der käsigten Theile zu erdigt und dick.

§. 129.

Die Zubereitung eines guten **Bluts** erfordert zwar einen Chylus von guter Beschaffenheit; es scheinen aber die blutbereitenden Organen die Kräfte zu besitzen, die meisten mit dem Milchsaft übergehenden Schärfen zu bezwingen, oder durch die ausführenden Organe fortzuschaffen. Indessen ist das Blut doch verschiedenen Dyscrasien unterworfen.

§. 130.

Der Mangel an wässerigen Theilen macht das Blut minder flüssig, wodurch sein Lauf durch die Gefäße erschwert wird. Ueberdies ist das Blut noch einer zwiefachen Verdickung unterworfen. Nemlich 1) durch ein Uebermaaß von Schleim; ein Fehler, der sowol bey kurzdaurenden als bey chronischen Krankheiten sehr oft stattfindet.

§. 131.

Zweytens durch Uebermaaß und vermehrten Zusammenhang des faserigen Theils oder der gerinnbaren Lymphe. Dies ist die entzündliche Diathesis, welche sich

sich durch eine zähe, lederartige Kruste auf dem gelassenen Blut auszeichnet, die von einigen, doch wol nur hypothetisch, aus einer auflösenden Verdünnung hergeleitet wird.

§. 132.

Eine auffallende Verdünnung des Bluts durch ein Uebermaaß von Wasser scheint in dem lebendigen menschlichen Körper nicht stattfinden zu können, ohne eine merkliche Entkräftung der blutbereitenden Organe, durch welche die überflüssigen wässerigen Theile sehr bald nach den Ausführungs-Organen hingeleitet werden.

§. 133.

Die auflösende Schärfe aber (§. 112.), durch welche das Blut von seiner Gerinnungsfähigkeit abweicht, und eine Neigung zur Fäulung annimmt, verändert auch sehr die Consistenz des Bluts, und macht es geneigt, vermöge seiner mehrern Flüssigkeit aus den ihm angewiesenen Gränzen auszutreten.

§. 134.

Es ist sehr zu zweifeln, ob je eine saure oder herbe Schärfe im Blut stattfinde; denn eben diejenigen Erscheinungen, welche auf eine Säure hindeuten könnten, z. B. saurer Schweiß, saurer Harn u. a. m. können auch als Wirkungen der die Säure ausstoßenden Naturkräfte angesehen werden.

§. 135.

Ob irgend eines der ansteckenden Krankheitsgifte, z. B. das Pocken-, Masern- oder Pestgift — das venerische, rachitische oder andere, sauer, faul oder herb, und das Blut mit einer ähnlichen Schärfe anzustecken vermögend sey? darüber sind zwar Muthmaßungen gewagt, aber noch nichts Zuverlässiges bestätigt worden.

§. 136.

Der atrabilariſchen, vielleicht vom Uebermaaß des Brennbaren, vielleicht von ranziger Schärfe herrührenden Beſchaffenheit, ſcheint beſonders das in der Pfortader fließende, zur Abſonderung der Galle beſtimmte Blut vor andern unterworfen zu ſeyn.

§. 137.

Anderweitige Verderbniſſe des Bluts, außer den angeführten, hat weder die Erfahrung noch die Zergliederung kranker Körper beſtätigt. Wir überlaſſen es andern, dahin noch jene Dürftigkeit und Mangel integrirender Beſtandtheile des Bluts zu rechnen, welche eine Folge der Schwäche der feſten Theile und des Mangels an guter Nahrung zu ſeyn pflegt.

§. 138.

Die Farbenveränderungen des Bluts, welche auf die erwähnten Verderbniſſe Bezug haben, und auf dem entweder zufällig gefloſſenen, oder aus der Ader gelaſſenen Blut bemerkt werden, ſind merkwürdig für den Arzt als Semiotiker. (ſ. Semiotik.)

§. 139.

In den aus dem Blut abgeſonderten wäſſerigen Säften bemerkt man vorzüglich die ſalzige Schärfe, als welche mit dem Chylus in die zweyten Wege übergehend, ſich bald mit dem Blutwaſſer vermiſcht und in dieſe Säfte übergeht. In andern Fällen enthalten dieſe Säfte ein Uebermaaß von Erde, und geben Anlaß zur Bildung ſteinartiger Concremente.

§. 140.

Die ſchleimigen Säfte vermehren ſich im menſchlichen Körper leicht bis zu einem die ganze Maſſe des Bluts und der übrigen Flüſſigkeiten überſchwemmenden Uebermaaße. Sie nehmen entweder eine beſondere reizende

zende Schärfe an, oder sie treten in das Zellengewebe aus, und nehmen die Stelle der gänzlich aufgelöseten öhligten oder fetten Theile ein.

§. 141.

Hieraus sind die Fehler der übrigen abgesonderten Säfte zu beurtheilen. Unter denselben ist der männliche Saame vor andern hier zu erwähnen, welcher einestheils zu schlierig und unwirksam, anderntheils mit solchen feinen Schärfen behaftet seyn kann, durch welche dem Fötus die Anlage zu künftig ausbrechenden erblichen Krankheiten beygebracht wird. Wenigstens scheint dieser Erfahrungssatz durch hypothetische Einwendungen noch nicht entkräftet zu seyn.

4) Misverhältnisse zwischen den festen und flüssigen Theilen.

§. 142.

Zu solchen Misverhältnissen giebt die fehlerhafte Beschaffenheit der Canäle, in welchen die Säfte sich bewegen, und der Behältnisse, in welchen sie aufbewahrt werden sollen, vielfältige Veranlassungen. Sie sind entweder zu sehr erweitert oder zu sehr verengert, und halten also entweder zurück, was sie weiter befördern — oder sie lassen fortfließen, was sie zurückhalten sollten.

Fehler der Gefäße.

§. 143.

Demnach sind diese Fehler von zwiefacher Art: entweder **Erweiterung**, oder **Verengerung**. Beide Geschlechter haben wieder ihre verschiedene Gattungen. Zu den Fehlern von Erweiterung gehören 1. die übermäßige **Ausdehnung** des Canals oder Behälters, wo-

durch ſich die Flüſſigkeiten darinnen zu ſehr anhäufen und ſtillſtehen.

§. 144.

2. Die **Erſchlaffung** der **Mündungen**, wodurch entweder mehr zuſtrömt oder ausfließt, als geſchehen ſollte. 3. Die **ſiebartige Durchlöcherung** der Seitenwände, welche in dieſem Zuſtand zu viel durchſchwitzen oder durchſickern laſſen. 4. Das endliche **Zerplatzen** der Membranen des Canals, durch Gewalt oder durch eine nagende Schärfe, wodurch derſelbe gänzlich entleert wird.

§. 145.

Es iſt zu bemerken, daß dieſe Fehler nur dem Grade nach von einander verſchieden ſind, und einer in den andern übergeht. Anhäufungen, Geſchwülſte, Blutflüſſe, Ergießungen u. ſ. w. ſind ihre nächſten Folgen. Zuweilen ſind dieſe kritiſch und heilſam.

§. 146.

Die Verengerung begreift unter ſich 1. die **Verſtopfung** der Gefäße oder Mündungen, durch fehlerhaft beſchaffene verdickte Säfte. Dahin gehört auch der **Infarctus**. 2. Die **Ausfüllung** des Canals durch eine verdickende Materie oder Geſchwulſt in dem Gewebe der umgebenden Membranen ſelbſt.

§. 147.

3. Die Zuſammenpreſſung der Höle von außen durch jeden fremden Körper oder Geſchwulſt, die als ein Gewicht auf den Canal wirkt. 4. Die völlige **Erſchlaffung** der Seitenwände, welche gleich todten Theilen zuſammenfallen und ihr lebendiges Schwellen zu äußern unvermögend werden.

§. 148.

5. Die **Zuſammenziehung**. Durch einen kurzdaurenden Krampf oder langanhaltenden fortwirkenden Reiz;

Reiz; wann die Wirkung und Rückwirkung der Säfte und der Canäle ungleich, und diese zu sehr verstärkt wird. 6. Die Verwachsung der einander lange berührenden Seitenflächen unter sich, vermöge eines neuerzeugten Zellgewebes.

§. 149.

Auch diese Fehler sind öfters einer die Folge des andern; einer der Gefährte des andern; oder mit einer Gattung der Erweiterungen combinirt, so daß in einem Theil beide Fehler nebeneinander stattfinden, und einer den andern nach sich gezogen hat.

Verirrungen der Säfte.

§. 150.

Solche Verirrungen finden statt, wenn Flüssigkeiten sich außer den angewiesenen Gränzen ihrer Bewegung oder ihres Aufenthalts befinden, und die Geschäffte des Körpers dadurch gestört werden, daß diese Säfte aus ihren Behältern und Canälen ausgewichen, anderwärts entweder sich fortbewegen oder stillstehen.

§. 151.

Sie lassen sich in folgende Arten eintheilen: 1. Verirrungen fließender Säfte, welche ihre eigenen Behälter und Canäle verlassen und in andere übergegangen, in denselben im Umlauf begriffen sind. Ein merkwürdiges Beyspiel hievon bietet die ins Blut übergegangene und den daraus abgesonderten Urin färbende Galle dar.

§. 152.

2. Verirrungen stockender Säfte erfolgen bald nach jenen, wenn der fremde Saft in solche Gefäße eintritt, die für seine Consistenz zu enge sind.

§. 153.

3. Fehlerhafte Ausleerungen, entweder von nützlichen Säften, welche nicht hiezu bestimmt sind, oder

wirklicher Ausleerungs-Materien, durch fremde oder ganz ungewöhnliche Ausleerungs-Organen.

§. 154.

4. Verirrungen ausgetretener Säfte, welche die Wege des Umlaufs verlassen und sich in Hölen oder im Zellengewebe sammeln. Es ist entweder Blut oder Blutlymphe, Milch, Galle, Urin, Eiter, oder elastische Luft, an welchen solche Arten von Anhäufungen sich zu ereignen pflegen.

§. 155.

5. Verirrung der Nahrungssäfte, oder fehlerhafte Ernährung der Theile durch fremdartige Stoffe, wodurch ihre organische Structur verdorben wird. Endlich 6. Verirrungen abgesonderter Säfte; eine Folge der erwähnten Fehler.

Fehlerhafte Menge der Säfte.

§. 156.

Es kann nach Maaßgabe des Raums in den Gefäßen und der Bedürfnisse der thierischen Oeconomie das Maaß der gegenwärtig vorräthigen Säfte zu groß oder zu gering seyn. Beides ist für die Gesundheit sehr nachtheilig. Jenen Zustand nennt man die Vollsäftigkeit, diesen die Dürftigkeit an Säften.

§. 157.

Die vornehmste Gattung der Vollsäftigkeit ist der Ueberfluß an gutem Blut, die Vollblütigkeit oder Plethora. Man versteht hierunter ein in dem gegenwärtigen Raum der Blutgefäße nicht faßliches Uebergewicht von Blut, wodurch die Gleichheit der Action und Reaction zwischen beiden Theilen gehoben und die letztere erhöht wird.

§. 158.

§. 158.

Die Alten sowol als viele Neuere haben die Plethora sehr subtil in viele Untergattungen eingetheilt. Wir bemerken hierauf zuerst, daß mit Grund gezweifelt werden könne, ob die Gefäße und blutbereitenden Organe je eine wahre und eigentliche Plethore erzeugen, und ob nicht jede angebliche Vollblütigkeit den Arzt sowol als den Kranken täusche.

§. 159.

Doch zugegeben, daß es eine wahre Plethore gebe, so sind doch gewiß ihre Unterabtheilungen in die *Plethora ad spatium*, *ad vasa* u. s. w. zu spitzfindig und überflüssig. Diese wahre Plethore könnte als der höchste Grad der athletischen Gesundheit bey reichlicher Diät, guter Verdauungskraft, wohlbeschaffenen Lungen und Adern angesehen werden, folglich nicht sowol als Krankheit, sondern höchstens als eine Disposition zu Entzündungskrankheiten, wann eine äußere Ursache hinzukommt.

§. 160.

Der wahren Vollblütigkeit wird die unächte Plethore entgegengesetzt. Ein Zustand von Schwäche der festen Theile und Gefäße mit einer durch Wärme, Wallung oder ähnliche Ursachen im Blut erregten Ausdehnung verbunden, wodurch das Gleichgewicht der Action und Reaction auf längere oder kürzere Zeit gehoben wird. Vielleicht ist diese unächte Plethore oft für eine wahre gehalten worden.

§. 161.

Eine andere, öfters vorkommende Gattung von Vollsäftigkeit ist die Fettigkeit, ein Uebermaaß von gutem zwischen den Muskeln und unter der Haut ergossenen Fett, wodurch die Thätigkeit der Muskeln und andere Geschäffte, zuletzt auch die Respiration, erschwert werden.

Ein von Natur allzulockeres Zellgewebe und Ruhe des Körpers, oft auch reichliche Diät, verursachen diese Anhäufung. Oft kommt erbliche Anlage dazu.

§. 162.

Dürftigkeit an Säften überhaupt ist die Folge des Alters, oder des Mangels an guten, hinlänglichen Lebensmitteln. Im Gefäßsystem entsteht Mangel an Blut durch eine übermäßige Ausleerung, welche aber nicht lange stattfinden kann, ohne Verderbnisse des Bluts nach sich zu ziehen.

Fehlerhafte Bewegung der Säfte.

§. 163.

Die natürlich gemäßigte Bewegung der Säfte und besonders des Bluts, kann entweder beschleunigt und schneller, oder aufgehalten und langsamer werden. Beides sind entweder Folgen oder Ursachen der unter den vorigen Aufschriften erwähnten Misverhältnisse zwischen festen und flüssigen Theilen.

§. 164.

Eine schnellere Circulation bezeichnet im Ganzen die fieberhaften oder hitzigen Krankheiten, bey welchen eine erhöhte Reizbarkeit stattfindet, wodurch Herz und Arterien zu stärkern und schleunigen Contractionen gezwungen werden. Eine schwächere Circulation begleitet die chronischen Krankheiten, bey welchen gerade das Gegentheil jenes Zustandes stattfindet.

§. 165.

Eine Folge der schnellern oder schwächern Circulation, folglich der verstärkten oder verminderten Wirkung der Gefäße auf das Blut, ist die entweder schwächere oder stärkere innerliche Bewegung desselben; daraus entste-

entstehen mancherley Dyscrasien des Bluts, sowol in der Consistenz als in der Mildigkeit, deren oben schon gedacht worden.

§. 166.

Oder es erfolgt unrichtige Vertheilung der Säfte; nemlich Ablagerung oder Anhäufung überflüssiger und oft verdorbener oder bald verderbender Säfte in einem einzelnen Theil, wohin Congestionen und Metastasen gehören; oder Ableitung der Säfte von gewissen Theilen, wodurch letztere des wohlthätigen Einflusses derselben beraubt werden.

E. Zufällige Verschiedenheiten der Krankheiten.

§. 167.

Zufällige Verschiedenheiten der Krankheiten sind solche, die zwar nichts im Wesen der Krankheiten ändern, indessen doch einen merkwürdigen Einfluß auf die Erkenntniß, Vorhersage und Behandlung derselben haben, und daher weder von dem Pathologen, noch von dem practischen Arzt übergangen werden dürfen. Die Krankheiten sind demnach zufällig verschieden

1. nach ihrem Ursprung.

§. 168.

Die Art und Weise, wie sich eine Krankheit im Menschen entspinnet, ist sehr mannigfaltig. Dahin gehört erstlich der Unterschied zwischen erblichen und erworbenen Krankheiten. Jene sind solche, wozu die Anlage vom Vater oder Mutter auf das Kind fortgepflanzt wird, die sich früher oder später durch eine gelegentliche Ursache entwickelt oder selbst sich zu einer solchen

bildet. Die Unmöglichkeit, zu erklären, wie es hiebey zugehe, ist kein Beweis für ihre Nichtexistenz.

§. 169.

Von erblichen Krankheiten sind angebohrne Fehler sehr verschieden. An jenen ist Vater oder Mutter schuld; an diesen keiner von beiden. Jene sind nur Anlagen, diese sind wirkliche organische Krankheiten. Sie entstehen entweder schon während der Bildung im Mutterleibe, wie z. B. die Muttermäler, oder durch Zufall an dem schon gebildeten Fötus, wie z. B. die angebohrnen Leistenbrüche.

§. 170.

Den angebohrnen Krankheiten sind die erworbenen entgegengesetzt. Auch sind sie ungleich zahlreicher als jene. Zur Entstehung solcher Krankheiten wird der Zusammenfluß einer vorbereitenden und einer gelegentlichen Ursache erfordert. Unter diesen zeichnen sich die ansteckenden Krankheitsmaterien vor andern aus.

§. 171.

Der Begriff der Ansteckung ist schwer festzusetzen. Langwieriger, naher Umgang mit einem Kranken wirkt zwar zuletzt als Krankheitsursache auf den Gesunden, ohne daß diesfalls eine Ansteckung vermuthet werden kann. Oft findet eine allgemein wirkende gelegentliche Ursache viele mit einerley Anlage behaftete Menschen, welche zugleich erkranken. Auch in diesem Fall ist keine Ansteckung anzunehmen.

§. 172.

Wirklich ansteckende Materien erkennet man an folgenden Merkmalen: 1. sie sind von specifiker Art, und erregen bey dem angesteckten Körper specifike Verderbnisse der Säfte; 2. sie sind mehr oder minder flüchtig, und stecken in mehrerer oder minderer Entfernung an;

3. sie

3. sie sind nur gewissen Gattungen von Thieren gefährlich, und wirken nicht auf andere Gattungen.

§. 173.

Wie aber Ansteckung geschehe? Ob die ansteckenden Krankheitsmaterien durch kleine Insecten belebt werden? Oder durch Furcht und Einbildung? Und worinnen die verähnlichende Kraft dieser Miasmen bestehe? Ob sie als Fermente wirken? Ob sie mehr auf die festen als auf die flüssigen Theile, und zwar vorzüglich auf die Nerven wirken? Hierüber sind die Meinungen, besonders zwischen den Humoral- und Nervenpathologen getheilt.

§. 174.

So sind ferner ursprüngliche Krankheiten von nachfolgenden sehr zu unterscheiden. Diese folgen auf jene, wenn der Krankheitsstoff entweder seinen ersten Sitz verläßt und einen andern einnimmt; oder wenn derselbe seine ursprüngliche Beschaffenheit verliehrt und eine andere erhält. Man hüte sich also, consecutive Krankheiten für Symptome zu halten.

§. 175.

Vorzüglich merkwürdig aber ist die Verschiedenheit zwischen Volks- oder pandemischen und einzelnen oder sporadischen Krankheiten. Jene verbreiten und vervielfältigen sich unter vielen beysammenwohnenden Menschen zugleich; diese entstehen bey einzelnen Menschen durch individuelle Ursachen. Die pandemischen aber vertheilen sich wieder in ihre eigenen Gattungen.

§. 176.

Sie sind entweder endemisch, einheimisch, wann ihre Ursachen örtlich sind, und ihren Grund in der Lage, Luft, Wasser, Winden und herrschenden Gewohnheiten des Volks haben; oder epidemisch-herrschende Seu-

Seuchen, wenn sie sich nur zu Zeiten einstellen, viele Menschen befallen, und wieder verschwinden. Entweder entsprechen sie den Jahreszeiten, oder sie sind von denselben unabhängig. Die, der Geschichte zufolge, bisweilen ausgebrochenen neuen und unbekannten Krankheiten waren jederzeit epidemischer Art.

§. 177.

Die von den Jahreszeiten abhängigen epidemischen Krankheiten sind entweder Winter-, Sommer-, Herbst- oder Frühlings-Krankheiten: oder auch die Krankheiten der Tag- und Nachtgleichen. Dies sind die Jahresfieber der Neuern, welche sich bisweilen zu den stehenden Constitutionen gesellen, oder letztere wol gar ablösen.

§. 178.

Die Temperamente sind Anlagen zu eigenen Krankheiten. Das reizbare disponirt zu heftigen, hitzigen Krankheiten; das träge zu Krankheiten der Schwäche und von chronischer Art.

§. 179.

Ein jedes Gewerbe und die damit verbundene Lebensart verursacht eigene Anlagen zu Krankheiten. Dahin gehören die Krankheiten der Gelehrten und der Künstler. Jene haben ihren Grund in der sitzenden Lebensart und scharfen Anstrengung der Geisteskräfte; diese in den verschiedenen Stellungen und den Materialien, welche sie zu behandeln haben.

§. 180.

Ferner sind auch die verschiedenen Menschenalter, ein jedes für sich, besondern Krankheiten unterworfen. Neugebohrne Kinder leiden an den Folgen der plötzlichen Veränderung ihres Aufenthalts und davon abhängenden

genden Verrichtungen. Die Kindheit ist wegen vieler derselben eigenen Krankheiten eine gefahrvolle Lebensperiode.

§. 181.

Das Knabenalter, der Uebergang zur Mannbarkeit, das Jünglingsalter bis zum männlichen Alter, sind mit besondern Beschwerden begleitet. Diese haben ihren Grund im starken Wachsthum, in der fast gänzlichen Umänderung der thierischen Oeconomie in der zweyten Periode, in der Vollblütigkeit, in dem Hang zu Congestionen nach den obern Theilen, u. s. w.

§. 182.

Das hohe Alter ist an sich eine Krankheit, und ist allen von Steifigkeit und Trägheit der festen Theile, von Abstumpfung der Nervenkraft, von Dürftigkeit der Säfte, von erschwerter Circulation des Bluts, von erlöschender Lebenswärme herrührenden Beschwerden unterworfen.

§. 183.

Endlich haben auch viele Krankheiten ihren Grund in der Verschiedenheit des Geschlechts. Der männlichen Krankheiten sind zwar weniger, desto zahlreicher aber die weiblichen. Man theilet sie ein in die Krankheiten der Jungfrauen, der Schwangern, der Gebährerinnen, der Kindbetterinnen, der Säugenden, und der Veralteten.

2. Nach dem Sitz.

§. 184.

Durch eine und eben dieselbe materielle Krankheitsursache entstehen unter sich verschiedene Krankheiten, je nachdem dieselbe eine oder die andere Stelle des Körpers einnimmt. Besonders merkwürdig ist der Unterschied zwi-

zwiſchen innerlichen und äußerlichen Krankheiten. Die Behandlung der erſtern wird der Arzneywiſſenſchaft, die der letztern der Chirurgie überlaſſen.

§. 185.

Das Leiden eines Theils des menſchlichen Körpers, auf welchen die Krankheitsurſache unmittelbar wirkt, iſt eine idiopathiſche Krankheit. Conſenſuelle oder ſympathiſche Leiden entſtehen durch die Mitempfindung eines entfernten Theils mit dem ſelbſtleidenden. Dieſe unterſcheiden ſich von den oben erwähnten Nervenkrankheiten dadurch, daß ſie mit der Hauptkrankheit zugleich verſchwinden.

§. 186.

So unterſcheidet man allgemeine Krankheiten von örtlichen, deren jede in die andere übergehen kann. Oder auch die Urſache und der Hauptſitz der Krankheit ſind zwar örtlich; aber auch der ganze Körper leidet zugleich mit, vermöge der Geſetze des Conſenſus.

3. Nach ihrem Gange.

§. 187.

Nach ihrem Gange ſind die Krankheiten vorzüglich entweder kurzdaurend oder chroniſch und langwierig. Kurzdaurende Krankheiten ſind entweder gelind oder heftig, und in dieſem Fall mit einem Fieber begleitet; daher ſie auch hitzig (acuti) genannt zu werden pflegen.

§. 188.

Die hitzigen Krankheiten ſind es auch wieder nach verſchiedenen Graden; nemlich äußerſt hitzige, welche ſich binnen vier Tagen endigen; ſehr hitzige, welche bis zum ſiebenten Tage dauern; hitzige, welche bis zur dritten Woche anhalten; minder hitzige, welche noch eine

länge-

längere Zeit dauren. Die Gattung des Fiebers bestimmt dieses Ziel.

§. 189.

Dahin kann auch die Verschiedenheit der Fieber gerechnet werden, welche man in Rücksicht ihres Ganges in gleich- und ungleich-anhaltende, abwechslende und wiederkehrende, stehende und jährige, kurze und auszehrende einzutheilen pflegt.

§. 190.

Bisweilen sind die Krankheiten periodisch, und zwar entweder regelmäßig oder unregelmäßig. Auch sind die Perioden, welche zwischen jedem Krankheitsanfall eintreten, in ihrer Dauer und Länge sehr verschieden. Noch ist über diese Erscheinung keine befriedigende Erklärung gegeben worden. Gewisse Gattungen von Fiebern und von Nervenkrankheiten oder von Blutflüssen sind es, bey welchen die periodischen Anfälle vorzüglich stattfinden.

4. Nach dem Grade.

§. 191.

Krankheiten haben allezeit einen Anfang; auf diesen folgt das Steigen, hiernächst der Stillstand oder die Höhe, dann die Abnahme, und zuletzt das Ende; insofern nemlich die Krankheit ihre ganze Bahn durchläuft. Diese wird aber oft, besonders im Zeitpunct der Höhe durch den Tod, oder in der Abnahme durch eine andere Krankheit unterbrochen.

§. 192.

Bey acuten Krankheiten sind diese Abwechslungen deutlicher zu bemerken, als bey chronischen. Die periodischen durchlaufen diese Grade auf zweyerley Art; einmal

mal im Allgemeinen, und dann ſteigt und fällt jeder Anfall insbeſondere.

5. Nach ihrer Beſchaffenheit.

§. 193.

In dieſer Rückſicht iſt erſtlich der Unterſchied zwiſchen ſchweren und leichten Krankheiten zu bemerken. Bey jenen ſind die Verrichtungen mehr, bey dieſen weniger geſtört. Es giebt unter den letztern heilſame Krankheiten, weil durch ſie die Gefahr von gefährlichern Krankheiten abgewendet wird.

§. 194.

Der Begriff einer gutartigen Krankheit iſt jederzeit vergleichend, und bezeichnet eine mildere Beſchaffenheit der Krankheitsmaterie, oder einen regelmäßigen Gang der Krankheit, welcher einen glücklichen Ausgang verſpricht. Demſelben iſt der Zuſtand der Bösartigkeit in Krankheiten entgegengeſetzt, davon weiter unten (Semiotik Nr. VIII.).

§. 195.

Vielen, ihrer Natur nach ſehr verſchiedenen, in einigen Merkmalen aber ſich ſonſt ähnlichen Krankheiten, iſt eine und eben dieſelbe Benennung gegeben worden. Um ſie indeſſen einigermaßen voneinander zu unterſcheiden, iſt man übereingekommen, eine Gattung die wahre oder ächte, und eine andere die unächte zu nennen.

6. Nach ihrem Ausgang.

§. 196.

Die Krankheiten endigen ſich überhaupt auf dreyfache Art; entweder 1. in Geſundheit, oder 2. ſie gehen in eine andere Krankheit über, oder 3. zum Tod. In dieſer

dieſer Rückſicht ſind ſie auch entweder heilbar oder unheilbar oder nicht heilbar. Zu der letzten Gattung gehören beſonders die heilſamen Krankheiten (§. 193.).

§. 197.

Die Gefahr des Todes iſt bey den verſchiedenen Krankheiten ſehr verſchieden, je nachdem mehr oder weger wichtige Geſchäffte dadurch geſtört werden; oder aber die Naturkräfte mehr oder weniger gegen die Krankheitsurſache vermögen. Die gewöhnlich angenommene Eintheilung der Tödtlichkeit iſt die in 1. zufällig, 2. für ſich, und 3. durchaus tödtliche Krankheiten.

§. 198.

Nur unter dem Einfluß der mitwirkenden Naturkräfte kann eine Krankheit ſich in Geſundheit endigen. Auch die Uebergänge in andere Krankheiten erfordern dieſe Mitwirkung. Der Ausgang zum Tode hingegen iſt die Folge der ſinkenden und unterliegenden Naturkräfte. Der Tod iſt entweder natürlich oder gewaltſam.

§. 199.

Was bey den Ausgängen der Krankheiten Coction, Criſis, Metaſtaſen, Ausleerungen, Lyſis und critiſche Tage vermögen, davon weiter unten (Semiotik Nr. VII.).

F. Urſprünge der Krankheiten.

§. 200.

Der Zuſammenfluß der gelegenheitlichen Urſache mit der Krankheitsanlage erzeugt die nächſte Urſache der Krankheit, die zugleich den weſentlichen Character derſelben enthält (§. 37.). Die gelegentlichen Urſachen entſtehen aus dem Misbrauch oder den bösartigen Eigenſchaften der ſechs nicht natürlichen Dinge. Wir verweiſen diesfalls auf die Diätetik (ſ. G. G. Richter, Baumer), oder auf die ſpecielle Pathologie (ſ. Gaubius).

§. 201.

Die Krankheitsanlagen sind entweder natürliche oder widernatürliche. Die natürlichen sind hinwieder gemeinschaftlich, d. i. allen Menschen gemein, oder eigenthümlich, d. i. einzelnen oder wenigen Menschen nach Maaßgabe ihres Alters, Geschlechts, Temperaments, Idiosyncrasie oder anderer individuellen Eigenheiten besonders anhaftend.

§. 202.

Zu den widernatürlichen Krankheitsanlagen gehört jede Schwäche, Steifigkeit, Reizbarkeit, Trägheit und andere Fehler des menschlichen Körpers oder seiner einzelnen Theile, welche an und für sich die Functionen nicht sehr stören und unter der weitschichtigern Benennung der Gesundheit begriffen werden.

§. 203.

Das schwerste in der Diagnosis der Krankheit besteht oft darin: zu bestimmen, wie groß der Antheil der gelegentlichen Ursache oder der Krankheitsanlage bey der Hervorbringung der Krankheit war.

§. 204.

Ihre Wirkung hindern sehr oft die Heilkräfte der Natur; oder wann sie den Krankheiten selbst nicht zuvorkommen konnten, so bewirken sie allein oder durch die Kunst unterstützt ihre Heilung. Hievon aber weiter unten. (Therapie Nr. I.)

G. Wirkungen der Krankheiten.

§. 205.

Dies sind die Symptomen, welche als sinnliche die Krankheiten begleitende Erscheinungen zu Kennzeichen ihrer Gegenwart, Character, Gattung und Ausgang dienen, davon die Semiotik.

II. Semio-

II.

Semiotik.

§. 1.

Die glückliche Ausübung der Arzneywiſſenſchaft beruhet auf der Kunſt, die Gattungen der Krankheiten, ihre Urſachen, ihren Grad, ihre Verwickelungen genau zu erkennen, die dagegen bekannten Hülfsmittel rechtmäßig anzuwenden, und die Naturkräfte im gehörigen Grad der Wirkſamkeit zu erhalten.

§. 2.

Richtig ſehen, richtig ſchließen, und zufolge deſſen richtig handeln, ſind alſo die nothwendigen Eigenſchaften des vor dem Krankenbette ſtehenden Arztes. Hierinnen beſteht der Beobachtungsgeiſt, das practiſche Gefühl.

§. 3.

Der Arzt ſchließt entweder durch **Analogie**, oder durch **Induction**.

§. 4.

Analogie iſt die Kunſt, aus in die Augen fallenden Aehnlichkeiten zweyer Gegenſtände in ihren Wirkungen auf die Aehnlichkeit ihrer nicht in die Augen fallenden Urſachen zu ſchließen. Die Analogie iſt trüglich, und führt nie zur vollkommenen Gewißheit.

§. 5.

Induction lehret aus dem nothwendigen Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung, von dieſer auf jene, und von jener auf dieſe ſchließen. Sie führet ſicher vom Sichtbaren auf das Unſichtbare, zur völligen Ueberzeugung.

§. 6.

Die Schlußart durch Induction ist in der Kunst nicht immer möglich, daher sich der Arzt sehr oft bloß an die Analogie halten muß. Je näher er hierdurch der Wahrheit kommt, desto mehr zeigt er Genie.

§. 7.

Die Kunst, richtig zu sehen und richtig zu schließen, lehret die Semiotik. Nach richtigen Schlüssen den Kranken rechtmäßig zu behandeln, lehret die Therapie. Die erstere führet also zur letztern.

§. 8.

Semiotik im Allgemeinen ist die Lehre von den Kennzeichen, und wird in die physiologische und pathologische eingetheilt. Jene handelt die Kennzeichen der Gesundheit, diese die Kennzeichen der Krankheiten ab.

§. 9.

Die physiologische Semiotik ist nicht sowol ein Theil der Physiologie, als vielmehr ein Inbegriff einiger Schlußsätze aus dieser Wissenschaft, welche mit leichter Mühe daraus hergeleitet werden können.

§. 10.

Die pathologische Semiotik hingegen, oder die Semiotik im strengsten Verstande, ist die Kunst aus den in die Sinne fallenden Erscheinungen oder Symptomen der Krankheiten, auf ihre Natur, Ursachen, Stärke, Zeitpunct und Ausgang, wo möglich durch Induction, oder doch durch Analogie zu schließen.

§. 11.

Die Symptomen der Krankheiten sind also auch ihre Kennzeichen, und wird die Semiotik ganz richtig eine umgekehrte Symptomatologie genannt.

§. 12.

§. 12.

Es iſt alſo nicht allein die ganze Symptomatologie (ſ. *Gaubii* Inſtit. §. 81 — 119. und §. 650 — 833.) auf die Semiotik anwendbar, ſondern die letztere ſetzt auch die erſtere zum Grunde.

§. 13.

Symptomen der Krankheit (Symptomata morbi) hängen mit derſelben näher zuſammen und geben alſo nähere Aufſchlüſſe über dieſelbe an die Hand, als die Symptomen der Urſachen (Symptomata cauſae), welche öfters nur Nebenkrankheiten ſind.

§. 14.

Symptomen der Symptomen (Symptomata ſymptomatis) hängen mehr oder weniger, jedoch immer mittelbar, mit der Krankheit zuſammen.

§. 15.

Zufällige Symptomen (Symptomata epigenomena) können keine Kennzeichen der Krankheiten abgeben, wiewol ſie dem Arzt immer merkwürdig bleiben.

§. 16.

Symptomen der thätigen Natur (Symptomata activa) gehören unter die vorzüglichſten, und für den Semiotiker wichtigſten Kennzeichen der Krankheiten.

§. 17.

Weſentliche Symptomen (Symptomata neceſſaria) geben ſolche Kennzeichen der Krankheiten ab, aus welchen der Arzt durch Induction auf die Krankheit ſchließen kann, (Signa pathognomonica).

§. 18.

Alle übrige Kennzeichen der Krankheiten werden zweydeutig (Signa aequivoca) genannt.

§. 19.

Uebrigens werden in Rücksicht auf das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige die Kennzeichen der Krankheiten in vorhergegangene (Signa anamnestica), Unterscheidungs- (Signa diagnostica) und Vorbedeutungs-Zeichen (Signa prognostica) eingetheilt. Die erstere Gattung dient der zwoten zum Hülfsmittel; die dritte zeigt den Ausgang der Krankheit an.

§. 20.

Die Unterscheidungszeichen können wieder eingetheilet werden in 1. Cruditätszeichen, 2. Kochungszeichen, und 3. Zeichen der Crisis. (Signa cruditatis, coctionis, judicationis.)

§. 21.

Die Hülfsmittel des Semiotikers sind: Erstlich gesunde und geübte Sinnorganen; besonders Gesicht und Gefühl. Auch der Geruch ist öfters nöthig. Gehör und Geschmack dienen zu diesem Behuf nicht so oft: doch ist feines Gehör erforderlich, um auch die schwächste Stimme des Patienten zu vernehmen.

§. 22.

Zweytens ist richtige Beurtheilungskraft in der Semiotik sehr nothwendig. Je zweydeutiger die Kennzeichen, desto mehr ist Genie nöthig, um in der Beurtheilung einer Krankheit den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit zu erreichen.

§. 23.

Verletzte Verrichtungen, fehlerhafte Ausführungen, veränderte äußere Beschaffenheit des Körpers; dies sind die Quellen, aus welchen der Semiotiker die Kennzeichen der Krankheiten schöpft.

§. 24.

§. 24.

Hierunter ſind auch diejenigen Kennzeichen begriffen, aus welchen Crudität, Kochung, Criſis, und die critiſchen Tage erkannt und beurtheilt werden müſſen.

§. 25.

Die Semiotik iſt daher von groſſer Wichtigkeit und ausgebreitetem Nutzen. Sie iſt die Philoſophie des ausübenden Arztes und beſtimmt ſeinen Werth. Durch die Kenntniß einfacher Krankheiten gelangen wir zur Kenntniß der zuſammengeſetzten. Die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der Zufälle, als Kennzeichen, legt den Grund zur methodiſchen Noſologie.

§. 26.

Unſere vorzüglichſten Vorgänger und Lehrer in dieſem Theil der Arzneywiſſenſchaft ſind Hippocrates, Galen, Proſper Alpinus, Lommius, Baglivi, Sydenham, Boerhaave, Gaubius, Zimmermann, Klein, Gruner, M. Herz und einige wenige andere.

I. Veränderte äußere Beſchaffenheit des Körpers.

Das Geſicht und ſeine Theile.

§. 27.

Gleichwie die Geſundheit dem ganzen Körper ihr Gepräge mittheilt; ſo findet der aufmerkſame Arzt auch die Kennzeichen der Krankheiten im äußern Anſehen und beſonders im Geſicht des Menſchen ausgedruckt. Hierauf beruht die Pathognomie, zu deren Kenntniß der Arzt durch Uebung gelangt.

§. 28.

Der wilde oder matte Blick des Kranken ſind hier vorzüglich merkwürdig. Jener iſt bald mit einem rothen

feurigen, bald mit einem blaſſen Geſicht vergeſellſchafftet; im erſten Fall zeigt er Verwirrung und Irrreden an: im zweyten eine Criſis, oder Kampf mit dem Tode.

§. 29.

Der matte Blick wird vorzüglich im Anfang hitziger oder auch im Lauf langwieriger Krankheiten beobachtet.

§. 30.

Uebrigens iſt die Röthe des Geſichts bald vorübergehend, bald anhaltend. Letzteres iſt den hitzigen Fiebern eigen; das erſtere der Nervenſchwäche und Auszehrung.

§. 31.

Eine eingefallene und ſpitzige Naſe, eingefallene Schläfe und Wangen, halb geſchloßne Augenlieder, mit ungewöhnlicher Bläſſe vergeſellſchafftet, machen das hippocratiſche Geſicht aus. Immer ein Zeichen der Entkräftung, öfters ein Vorbote des Todes.

§. 32.

Wann in einer heftigen Entzündung die Naſe ſpitzig, das Angeſicht bleyfarbig und die Lippen blau werden, ſo iſt der Brand zugegen. Ueberhaupt zeigt dieſes Phänomen eine Stockung des Bluts an, welche auch in Nervenkrankheiten leicht erfolgt und oft ein übles Vorbedeutungszeichen iſt.

§. 33.

Das Zittern der Lippen bedeutet im Zunehmen der hitzigen Fieber mehrentheils bevorſtehende Convulſionen.

§. 34.

Verdrehung der Augen im Schlafe, ſo daß das Weiße unter den Augenliedern hervorblickt, nebſt lächelndem Verziehen des Mundes, pflegt Colik und Zuckungen bey Kindern anzudeuten.

§. 35.

§. 35.

Ausfluß der Thränen aus den Augen ohne Vorwiſſen des Kranken gehört unter die ſchlimmen Vorbedeutungszeichen.

§. 36.

Entzündung des Weißen im Auge iſt entweder eine Krankheit für ſich, oder ein ſchlimmes Kennzeichen in hitzigen Fiebern. Die bläulichte Farbe deſſelben mit kaltem Schweiß und kleinem Puls, deutet bey Schwerverwundeten auf die Verletzung edler Theile. Eine trübe und allzublaſſe Beſchaffenheit der Albuginea geſellet ſich auch zu den anderweitigen Kennzeichen der Verſtopfung im Unterleib.

§. 37.

Röthe der Augen überhaupt, mit zu großer Empfindlichkeit gegen das Licht vergeſellſchafftet, iſt ein Kennzeichen einer ſchwierigen Criſis, und läßt einen tödtlichen Ausgang der Krankheit befürchten.

§. 38.

Um die Augenlieder zeigt ſich oft ein blauer Kreis, welches jederzeit eine Schwäche und üble Beſchaffenheit des Körpers andeutet. Eine ſchlaffe Geſchwulſt des untern Augenliedes kündigt auch wol die Waſſerſucht an.

§. 39.

Auch bey langwierigen Krankheiten verlieren die Augen ihren Glanz, ihre Schönheit, einen Theil ihres turgor vitalis.

Der ganze Körper und deſſen einzelne Theile.

§. 40.

Der ganze Körper oder einzelne Theile, beſonders die Füße, ſchwellen, entweder bey einer eintretenden Waſſerſucht,

ſucht, oder Schwäche. Die im Bette durch die Ausdünſtung verſchwindende Geſchwulſt iſt gutartiger als die bleibende.

§. 41.

Schwinden und Magerwerden des ganzen Körpers oder eines einzelnen Theiles iſt das untrügliche Kennzeichen einer Auszehrung und fehlerhaften Ernährung.

Farbe des Körpers.

§. 42.

Die Incarnat-Farbe der weißen Menſchengattung, wiewol ſie nach Clima, Temperament, Geſchlecht, Alter ꝛc. ſehr verſchieden iſt, leidet dennoch in die Augen fallende Abänderungen, welche alle als Kennzeichen von Krankheiten zu betrachten ſind.

§. 43.

Eine ſehr merkliche Bläſſe des Geſichts und gelblich weiße Farbe der Haut bey dem weiblichen Geſchlecht, iſt das Merkmal der Bleichſucht, und einer beſondern Nervenſchwäche.

§. 44.

Aufgedunſenheit des Geſichts und des ganzen Körpers bey gelblicher Farbe, iſt das Kennzeichen einer fehlerhaften Aſſimilation, der ſchleimigen Cacochymie, und baldigen Waſſerſucht.

§. 45.

Die Bleyfarbe der Haut beweiſt ſtockendes oder ausgetretenes mehrentheils verdorbenes Blut von äußerlicher Gewaltthätigkeit, Brand, Faulfieber, Scorbut.

§. 46.

Gelbe und ſchwarzgelbe Farbe, welche ſich erſt in das Weiße des Auges und hiernächſt über die ganze Ober-

Oberfläche des Körpers verbreitet, ist das untrügliche Kennzeichen der in das Blut übergetretenen Galle, der Gelbsucht.

§. 47.

Röthe verbreitet sich selten über den ganzen Körper; an einem einzelnen Theil ist sie entweder flüchtig und vorübergehend, oder anhaltend, und gehört im letztern Fall zu den Kennzeichen der Entzündung. Hellroth ist das Erysipelas, dunkelroth die Phlegmone.

Wärme des Körpers.

§. 48.

So wie die natürliche Wärme des Körpers von verschiedenen Bedingungen abhängt, so ist ihre aus der Alteration dieser Bedingungen herrührende fehlerhafte Beschaffenheit ein wichtiges Kennzeichen bey Krankheiten.

§. 49.

Vermehrte Wärme, d. i. Hitze, beweist allezeit vermehrten Kreislauf und Entwickelung von allzuhäufigem Brennbaren. Sie ist entweder flüchtig und vorübergehend, wie nach starker Bewegung und hitzigem Getränk, oder anhaltend, wie in hitzigen Fiebern. Auch macht sie einen Theil des Anfalls von Wechselfiebern aus.

§. 50.

Hitze ist bisweilen trocken und brennend, und zeigt Crudität der Krankheitsmaterie an, oder feucht, wann sich Schweiß einstellt; oft ist die Hitze auch stechend, hauptsächlich bey Faulfiebern.

§. 51.

Trockene Hitze in der flachen Hand und Fußsole ist den Schwindsüchtigen und Auszehrenden eigen.

§. 52.

§. 52.

Frost, oder Mangel an natürlicher Wärme, entsteht aus entgegengesetzten Ursachen, und ist bey verschiedenen Krankheiten zugegen. Z. B. im Anfang der Wechselfieber, in der Wassersucht, beym Brande, am Ende hitziger Fieber, wenn sie sich zum Tode endigen.

§. 53.

Kälte an Händen, Füßen, Nase, Ohren u. s. w. ist überhaupt bey anhaltenden Fiebern eine schlimme Vorbedeutung.

§. 54.

Schleuniger Uebergang von Wärme zur Kälte ist sehr oft mit einem Schauder und auffahrender Gänsehaut begleitet.

§. 55.

Oeftere Abwechselung von Hitze und Frost ist das Kennzeichen eines sehr empfindlichen Nervensystems und ereignet sich häufig bey den Hypochondristen.

§. 56.

Bey Wassersüchtigen an einem Theil des Körpers entstehende Hitze, zeugt von der Scharfwerdung der stockenden Säfte, und ist von schlimmer Vorbedeutung.

§. 57.

Eine der äußern Berührung nach natürliche, der Empfindung des Kranken nach brennende Hitze ist ein gewöhnlicher Zufall der schleichenden Nervenfieber.

§. 58.

Empfindung von Kälte, wenn der äußere Umfang des Körpers warm befunden wird, ist entweder ein Kennzeichen des innern Brandes, oder eines geschwächten Nervensystems.

Lage und Betragen des Kranken.

§. 59.

Die beste Lage in Krankheiten ist die gewohnte Lage des Kranken in gesunden Tagen. Je mehr solche hiervon abweicht, je unruhiger sie ist, desto mehr kann man auf innere Angst, auf Gefahr schließen.

§. 60.

Das Herunterhängen der Beine ist bey Brustentzündungen, am Ende derselben mehrentheils ein Vorbote des Todes.

§. 61.

In hitzigen sowol als langwierigen Brustkrankheiten kann der Kranke nur auf der kranken Seite liegen, und hieraus wird auf den Sitz der Krankheit geschlossen.

§. 62.

Je mehr das Betragen des Kranken bey kurzen Krankheiten überhaupt von seinen Sitten in gesunden Tagen abweicht, desto größer ist die Gefahr.

§. 63.

Ungezogenheit bey sonst gutartigen Kindern ist öfters eine Anzeige von vorhandenen Würmern.

§. 64.

Bey dem erwachsenen Frauenzimmer zeigt Heftigkeit des sonst sanft gewesenen Characters verhaltene monatliche Reinigung an.

II. Lebensverrichtungen.

Herzschlag und Puls.

§. 65.

Herzschlag und Puls stehen in so genauer Verbindung miteinander, daß der Semiotiker durch Induction

von

von der fehlerhaften Bewegung des Pulſes auf jene des Herzens ſchließen kann.

§. 66.

Nur das Herzklopfen (palpitatio cordis) verdient als Kennzeichen eine beſondere Betrachtung. Es zeigt jederzeit entweder ein Hinderniß des Blutumlaufs in den Lungen, oder eine fehlerhafte Beſchaffenheit im Herzen ſelbſt, oder in den großen mit ihm verbundenen Gefäßen, oder eine Reizbarkeit des Nervenſyſtems an, und findet ſich daher bey hyſteriſchen Perſonen, heftigen Leidenſchaften, Anevryſmen des Herzens oder der Aorta, Engbrüſtigkeit u. ſ. w. häufig ein.

Wirkliche Gattungen des Pulſes.

§. 67.

Der Puls iſt das Maaß der Kräfte, welche das Herz zur Bewegung des Bluts anwendet. Ein wichtiges Kennzeichen für den Arzt in Krankheiten! Aus demſelben ſchließt er, mehrentheils mit Gewißheit, auf das Maaß der Naturkräfte und den Ausgang der Krankheit.

§. 68.

Die Kenntniß der Abweichungen des Pulſes von ſeiner natürlichen Beſchaffenheit erlangt der angehende Arzt durch die Uebung ſeines Gefühls an Geſunden und Kranken.

§. 69.

Der Puls weicht von ſeiner natürlichen Beſchaffenheit entweder in der Stärke ſeiner Schläge, oder in dem Verhältniß ihrer Folge aufeinander ab.

§. 70.

In der Stärke wird der Puls entweder vermehrt oder vermindert; vermehrt in dem vollen großen, har-

harten, gespannten; vermindert im weichen, schwachen, kleinen, und gänzlich stillstehenden Puls.

§. 71.

Man bemerket auch einen in seiner Stärke steigenden und fallenden, so wie auch nicht selten einen zitternden Puls.

§. 72.

Im Verhältniß der Folge ist der Puls entweder geschwind, schnell, intermittirend, oder sehr langsam.

§. 73.

Mehrentheils vereinigen sich mehrere Arten des fehlerhaften Pulses zum Kennzeichen einer Krankheit.

§. 74.

Auch ist nicht selten der Puls des rechten Arms sehr verschieden in seiner Geschwindigkeit und Stärke von dem Puls des linken Arms; daher der aufmerksame Arzt beide untersuchen muß. Diese Ungleichheit zeigt sich unter andern im Pestfieber (s. Howard).

§. 75.

Der volle und große Puls ist der athletischen Gesundheit eigen; er ist ein Beweis der vollkommenen Ausdehnbarkeit der Arterien und ihrer Fülle von hinlänglichem Blut.

§. 76.

Der volle und geschwinde Puls wird hauptsächlich bey Wechselfiebern, auch bey anhaltenden, jedoch ohne Entzündung bemerkt.

§. 77.

Ueberhaupt ist die Geschwindigkeit im Puls das Merkmal eines Fiebers; sie nimmt des Abends immer merklich zu, und vermindert sich gegen den Morgen.

§. 78.

Gespannt wird der Puls genannt, wann er an den den fühlenden Finger als eine gespannte Saite schlägt; Spannung verträgt sich sowol mit der Fülle als mit der Kleinheit des Pulses, und zeigt immer einen Reiz an, welcher das Herz zu stärkern Contractionen und die Arterien zu mehrerm Widerstand zwingt.

§. 79.

Hart wird der Puls genannt, wenn er dem fühlenden Finger einen starken Widerstand leistet; der volle, gespannte, harte und geschwinde Puls ist das Wahrzeichen der Entzündung.

§. 80.

Der schnelle Puls weicht von dem geschwinden merklich ab; seine Eigenschaft ist, daß die Contraction der Arterie sehr schnell auf die Erweiterung folgt; er ist also convulsivischer Art. Der schnelle Puls kann langsam gehen, und ist unter die schlimmen Vorbedeutungen zu rechnen.

§. 81.

Die Weichheit des Pulses setzt zum voraus die Fülle der Arterie mit einem schwachen Antrieb des Bluts zur Ausdehnung derselben. Dieser Puls begleitet die Lungenentzündung wegen der Schwierigkeit des Uebergangs des Bluts aus dem kleinen Umlauf in den größern.

§. 82.

Schwach und klein ist der Puls, wann ihn der fühlende Finger kaum bemerken kann; er ist entweder geschwind oder langsam; im ersten Fall bedeutet er Brand, im zweyten Krämpfe.

§. 83.

Der ganz stillstehende Puls ist der Ohnmacht, dem Scheintod und den Sterbenden eigen.

§. 84.

§. 84.

Der langsame (rarus) Puls zeigt sich am öfterſten in langwierigen Krankheiten, bey Entkräftungen, durch Schleim verdicktem Blut u. ſ. w., bey hyſteriſchen Perſonen kündigt er den bevorſtehenden Anfall an.

§. 85.

Der intermittirende Puls zeichnet ſich dadurch aus, daß ein Pulsſchlag nach einer gegebenen Anzahl gänzlich ausbleibt. Entweder geſchieht ſolches nach wenigen Schlägen, zuweilen nach jedem einzelnen Schlag, oder nach mehrern; entweder nach einer feſtgeſetzten Zahl, oder unordentlich, bald öfter, bald ſeltener.

§. 86.

Dieſer ausſetzende Puls iſt zwar jederzeit ein ſicheres Kennzeichen irgend einer der Bewegung des Herzens widerſtrebenden Hinderniß; doch iſt er für ſich keine böſe Vorbedeutung, ſondern nur in Verbindung mit andern Fehlern des Pulſes, oder anderwärtigen Kennzeichen von Krankheiten.

§. 87.

Bey alten Perſonen, wo die Arterien verknöchert ſind, bey hyſteriſchen, bey Kindern welche Würmer haben u. ſ. w. iſt der intermittirende Puls nicht furchtbar. Auch bey Bucklichten iſt der Puls ſehr oft intermittirend, wenigſtens ungleich.

§. 88.

Hingegen bey Krankheiten des Herzens und der Bruſt; auch am Ende hitziger Krankheiten, wenn der Puls zugleich klein, ſchwach, geſchwind und ausſetzend iſt, pflegt er ein Vorbote des Todes zu ſeyn.

§. 89.

Auch ſoll der ordentlich intermittirende Puls mehr Gefahr bey ſich führen, als der unordentliche; der nach

wenigen Schlägen ausſetzende mehr, als der nach vielen.

§. 90.

Die Verdoppelung einzelner Schläge iſt in dem Pulſe fühlbar, wenn zwey Schläge aufeinander geſchwind, der dritte langſam folgt. Dieſer Puls wird oft bey Anevrysmen gefunden, und iſt eine Untergattung des intermittirenden.

§. 91.

Die aufſteigende Verſtärkung einiger nach einander folgenden Schläge, ſoll, wenn der Puls weich iſt, einen Schweiß, wenn er hart iſt, eine Gelbſucht verkündigen.

§. 92.

Der zitternde Puls iſt das Merkmal der ſinkenden Naturkräfte, und iſt daher faſt ohne Ausnahme von ſchlimmer Vorbedeutung. Dahin gehören folgende, nicht wohl deutſch zu benennende Pulsarten, Pulſus myurus (der geſchwänzte), intercurrens, dicrotus, undoſus, vermicularis, formicans, caprizans, convulſivus, ſerratus, ſerpentinus.

Nicht hinlänglich beſtätigte Gattungen des Pulſes.

§. 93.

Die erwähnten Gattungen des Pulſes ſcheinen die vornehmſten zu ſeyn, aus welchen der Arzt in Krankheiten, wo nicht immer durch Induction, doch nach der Analogie ſchließen kann, ohne jedoch andere Kennzeichen hintenan zu ſetzen. Alle übrige bey den Schriftſtellern erwähnte Gattungen des Pulſes ſind daher entweder zu dieſen zu rechnen, oder aus dieſen zuſammengeſetzt, oder durch allzuſpitzfindige Diſtinctionen erſonnen.

§. 94.

§. 94.

Solche allzuspitzfindige Unterscheidungen des Pulses ersann nicht allein schon Galenus, welcher nicht weniger als 27 Pulsgeschlechter und 81 Pulsgattungen annahm; sondern auch die Sineſen (ſ. *Gruneri* Semiot. §. 74 — 110.).

§. 95.

In neuern Zeiten kam durch Solano de Luguez in Spanien, und du Berdeu in Frankreich, eine andere von der Natur nicht anerkannte Theorie der Pulse auf, in kritiſche und nicht kritiſche oder organiſche. Jene ſind entweder obere oder untere, und beziehen ſich entweder auf Kopf und Bruſt, oder auf den Unterleib. Dieſe entſtehen von übermäßigem Reiz und deuten auf Verletzung eines wichtigen Organs. (ſ. *De Haen* Rat. med.)

Das Athmen.

§. 96.

So nothwendig die Reſpiration zum Leben iſt, und ſo mannigfaltig die Bedingungen ſind, von welchen ihre Integrität abhängt, ſo wichtig ſind ihre Veränderungen als Kennzeichen zur Kenntniß und Vorherſagung in Krankheiten. Auf dieſe war Hippokrates vorzüglich aufmerkſam.

§. 97.

Doch ſind dieſe Kennzeichen nicht von der Art, daß der Arzt allezeit durch Induction aus denſelben ſchließen könnte. Die Abweichungen des Athemholens ſind nicht ſo mannigfaltig, als ihre Urſachen; und die Reſpiration kann bey ſehr verſchiedenen Umſtänden gleich, bey gleichen Umſtänden oft ſehr verſchieden ſeyn.

§. 98.

Auch ſteht die Anzahl der Pulſe nicht, wie bey der Geſundheit, bey Kranken immer in gleichem Verhältniß mit den Athemzügen.

§. 99.

Langſam, gleich und leicht iſt das natürliche Athemholen. Je mehr die Reſpiration in Krankheiten von der Natur abweicht, deſto bedeutender iſt das daher zu nehmende Kennzeichen.

§. 100.

Die vornehmſten Abweichungen von der natürlichen Reſpiration ſind alſo folgende: die geſchwinde, die ſchnelle, die allzulangſame, die ungleiche, die große, die kleine, die ſchwere, die hohe, die pfeifende, und die röchelnde Reſpiration; nebſt den aus dieſen Gattungen zuſammengeſetzten.

§. 101.

Geſchwind iſt das Athemholen, wann der Thorax ſich geſchwind bewegt, um die große Menge des ſich zudrängenden Blutes durch die Lungen zu laſſen, dergleichen nach ſtarker Bewegung geſchieht. In Krankheiten iſt dieſe Reſpiration ein ſchlimmes Kennzeichen.

§. 102.

Schnell nenne ich das Athemholen, wann das Einathmen zwar langſam, aber das Ausathmen ſchnell geſchiehet; die Reſpiration iſt denn auch ſchmerzhaft. Dieſe Gattung des Athemholens iſt ſehr oft das Kennzeichen einer in den Lungen oder in den Werkzeugen der Inſpiration obwaltenden Entzündung. Mit Röcheln begleitet, bedeutet es den nahen Tod.

§. 103.

Allzulangſam iſt das Athemholen, wenn der Zwiſchenraum der Athemzüge ſehr groß iſt. Es zeigt eine

Schwach-

Schwachheit der Werkzeuge an, und verkündigt in Fiebern Verrückungen des Kopfs, bey Mutterbeschwerden eine Ohnmacht.

§. 104.

Die Respiration ist ungleich, wenn sie bald geschwind, bald langsam, bald stark, bald schwach ist. Diese Ungleichheit verräth immer etwas Böses, weil sie auf einmal verschiedene Gattungen von Hindernissen und die sinkenden Kräfte der Natur anzeigt.

§. 105.

Die große Respiration bezeichnet die größere Menge der eingeholten und ausgeathmeten Luft. Sie beweist eine freye Brust, und Integrität der Naturkräfte, und gehört unter die guten Vorbedeutungen.

§. 106.

Klein ist hingegen der Athem, wenn wenig Luft inspirirt wird, ohnerachtet die Brust durch die Hülfsmittel der willkührlichen Respiration sehr erweitert wird. Er zeigt also eine Beschwerung der Brust von irgend einer die Lungen drückenden oder anfüllenden Materie an.

§. 107.

Groß und geschwind ist der Athem, wann das Blut in starker Bewegung ist, jedoch ohne Hinderniß in den Lungen. Er ist ein günstiges Kennzeichen in hitzigen Krankheiten.

§. 108.

Klein und geschwind ist er, wann die Inspiration schmerzhaft ist, und der Kranke deswegen nur wenig Luft inspirirt, aber desto öfter athmen muß. Im Seitenstich zeigt er das Maaß der Heftigkeit der Krankheit.

§. 109.

Die kleine und langsame Respiration ist das Kennzeichen der Entkräftung, und wird auch der kalte Athem genannt.

§. 110.

Schnell und groß wird die Respiration, wann die eine Lunge frey athmet, und in der andern ein Hinderniß, z. B. eine Entzündung, zugegen ist.

§. 111.

Die Respiration wird schwer, wann entweder das Einathmen oder das Ausathmen so gehindert wird, daß der Kranke ein Gewicht auf der Brust zu haben glaubt. In Fiebern ist dieser Athem fürchterlich; in langsamen Krankheiten nicht immer.

§. 112.

Die äußerste Anstrengung der Hülfsmittel der willkührlichen Respiration erhebt alle Theile der Brust bisweilen so stark, daß daher das hohe Athmen entsteht, welches in Ansehung seiner Bedeutung vieles mit dem kleinen gemein hat. Doch zeigt das hohe Athmen einen größern Grad der Verengerung in der Brust an, und ist ein Vorbote der gänzlichen Erstickung.

§. 113.

Der Athem pfeift, wann die Brust krampfhaft zusammengezogen ist, und die Luft mit Mühe durch die Stimmritze ein- und ausgeht; oder wann letztere durch Schleim verengert wird.

§. 114.

Das Röcheln gleicht dem Geräusche grober auf dem Feuer kochender Speisen, und entsteht durch die Anhäufung des Schleims in den Lungenzellen. In Entzündungen und Geschwüren der Brust, auch oft in einfachen

hitzigen

hitzigen Fiebern ist dieser Athem ein Vorbote des Todes; jedoch nicht ohne Ausnahme.

§. 115.

Je mehr von diesen erwähnten Fehlern der Athem an sich hat, desto schwerer ist die Krankheit, und zweifelhaft der Ausgang (s. Boerhaave, Zimmermann, Gruner).

§. 116.

Merkwürdig ist noch die nicht selten bemerkte Leichtigkeit der Respiration bey hinlänglichen Ursachen zur Engbrüstigkeit, die man bisweilen nach dem Tode entdeckt.

§. 117.

Auch der Geruch des Athems ist ein Kennzeichen in Krankheiten. In hitzigen Krankheiten ist der stinkende Athem ein Beweis der innerlich überhand nehmenden Fäulniß, und der cadaveröse Geruch ein Vorbote des Todes.

§. 118.

Der Scorbut, die venerischen Geschwüre im Halse, Geschwüre in den Lungen, und faulender Stoff im Magen, verursachen ebenfalls einen Gestank aus dem Munde, jedoch ohne Gefahr anzudeuten.

§. 119.

Der Husten, als Kennzeichen, zeigt jederzeit einen in den Luftwegen gegenwärtigen Reiz an, durch welchen die Naturkräfte zu convulsivischen Ausathmungen getrieben, die fremde Materie auszustoßen bemüht sind.

§. 120.

Dieser Reiz hat seinen Sitz entweder in den Luftwegen selbst (idiopathicus), oder er wirkt durch das Mitgefühl auf dieselben (symptomaticus s. consensualis).

§. 121.

Entweder iſt der Huſten trocken, oder feucht, leicht, ſchwer, ermüdend, oder erſtickend. Der trockene iſt überhaupt von ſchlimmerer Bedeutung als der feuchte. Die Verſchiedenheit des Auswurfs in dieſem letztern gehört unter den Abſchnitt der Ausführungen.

§. 122.

Das Nieſen, eine convulſiviſche Exſpiration, zweckt immer zur Fortſchaffung einer Schärfe aus den Naſenhölen ab. Es iſt öfters heilſam, zuweilen aber ein Beweis von der Gegenwart einer ſchädlichen Materie auf der Schleimhaut.

§. 123.

Das Lachen, ſonſt der Ausdruck der Freude, kann auch bisweilen der Zufall und Kennzeichen einer ſpaſmodiſchen Krankheit ſeyn. In dieſem Fall geſellet ſich auch öfters Wahnſinn hinzu.

§. 124.

Das Schluchzen (Singultus) iſt eine convulſiviſche Einathmung. Unſchädlich, wann es ſich bey Kindern nach Verkältung ereignet. Ein ſchlimmes Kennzeichen aber, wann es ſich bey Entzündungen im Unterleibe einfindet.

§. 125.

Das Gähnen, der Vorbote des Schlafs, iſt auch öfters in Krankheiten ein Kennzeichen des geſchwächten Nervenſyſtems, oder des ſtockenden Blutumlaufs, und findet ſich bey Hypochondriſten oder Schlafſüchtigen häufig ein.

§. 126.

Die Stimme des Kranken wird ebenfalls mehr oder weniger verändert; oder erlöſcht gänzlich. Je mehr

ſie

ſie im erſtern Fall von der natürlichen abweicht, deſto mehr Gefahr zeigt ſie an, im letztern Fall iſt ſie, als ein Beweis der ſinkenden Naturkräfte, jederzeit ein ſchlimmes Kennzeichen.

§. 127.

Eben dieſes iſt auch von den Fällen zu verſtehen, wann die Stimmorganen ſelbſt leiden, oder entzündet ſind.

§. 128.

Plötzlicher Verluſt der Sprache iſt ein Kennzeichen der Lähmung der Zunge, und gehet oft vor Schlagflüſſen her, oder erfolget in hitzigen Krankheiten.

III. Thieriſche Verrichtungen.

Willkührliche Muſkelbewegung.

a. Vermehrte.

§. 129.

Die willkührliche Muſkelbewegung, deren erſter Grund die Lebenskräfte, der zweyte die Nervenkraft iſt, wird ſehr oft der Herrſchaft der Seele entzogen, ſobald eine dieſer Kräfte zu ſtark oder zu ſchwach wirkt.

§. 130.

Erhöhte Reizbarkeit und verſtärkte Empfindung verurſachen Krämpfe und Zuckungen. Verminderte Lebens- und Nervenkraft ſind die Urſachen der Lähmungen.

§. 131.

Der Krampf iſt eine gewaltſame, unwillkührliche, unordentliche Zuſammenziehung der Muſkeln.

§. 132.

§. 132.

Entweder ist dieser Zustand anhaltend (tonicus), und wird im strengern Verstande Krampf genannt; oder er ist abwechselnd (clonicus); und dieses nennt man Zuckungen (convulsio, motus convulsivus).

§. 133.

Als Kennzeichen betrachtet sind Krämpfe und Zuckungen immer ein Beweis von der Gegenwart irgend eines Reizes, entweder in den Muskeln, oder in dem Nervensystem.

§. 134.

Die Ursachen der Krämpfe sind entweder idiopathisch und local, oder symptomatisch und consensuell.

§. 135.

Krämpfe und Zuckungen ergreifen entweder den ganzen Körper oder nur einen besondern Theil desselben.

§. 136.

Das kindliche Alter ist den Krämpfen und Convulsionen am meisten unterworfen. Imgleichen reizbare Temperamente, und die mit allzu empfindlichem Nervensystem behafteten.

§. 137.

Im übrigen sind Krämpfe und Convulsionen niemals an und für sich ein schlimmes Vorbedeutungszeichen, sondern nur in Verbindung mit andern.

§. 138.

Das Zittern (tremor) ist zwar ebenfalls convulsivisch, doch gehört solches mehr zur geschwächten als zur vermehrten Bewegungskraft.

§. 139.

§. 139.

Das Aufhüpfen der Sehnen (subsultus tendinum), welches sich sehr oft nach entzündungsartigen Fiebern kurz vor dem Tode ereignet, ist dennoch auch öfters ohne Gefahr, wenn es einen unruhigen Schlaf oder ein Ausschlag-Fieber begleitet, oder auch bey Mutterbeschwerden erscheint.

b. Verminderte.

§. 140.

Das Erstarren der Gliedmaaßen (Rigor) ist eine Empfindung von Steifigkeit und Unbeweglichkeit in den Gliedmaaßen, welche sehr oft ihren Anfang in den Lenden nimmt, und von da sich über den ganzen Körper verbreitet. Es ist solches entweder symptomatisch in dem Anfall der Wechselfieber, oder critisch, und zeigt eine bald sich einstellende Ausführung an.

§. 141.

Auch bey Hypochondristen ereignet sich dieser Zufall, ohne etwas böses zu bedeuten.

§. 142.

Mattigkeit, oder erschwerte Muskelbewegung, ist entweder die Folge erschöpfter Lebens- und Nervenkraft, oder die Wirkung des Mangels an gutem Blut, der Trägheit im Blut-Umlauf, u. d. gl. Sehr oft geht sie vor schweren Krankheiten her, oder sie ist eine Folge derselben.

§. 143.

Empfindung von Entkräftung ist kein so schlimmes Kennzeichen, als Unempfindlichkeit mit Entkräftung vergesellschaftet.

§. 144.

§. 144.

Die völlige Lähmung eines Theils des Körpers, oder eines einzelnen Gliedes, beweist entweder einen Druck im großen oder kleinen Hirn, oder im Rückmark, oder in einzelnen großen Nervenästen; oder Mangel des Einflusses des Blutumlaufs in dem gelähmten Theil, oder völlig erloschene Reizbarkeit in seinen Muskeln. Gelähmte Muskelkräfte in Eingeweiden bezeichnet die Benennung Atonie.

Gebrauch der Sinne.

Empfindung überhaupt.

§. 145.

Keine Verrichtung kann verletzt und folglich keine Krankheit zugegen seyn, ohne irgend eine unangenehme Empfindung des Kranken, welche für ihn beschwerlich, für den Arzt als Kennzeichen merkwürdig ist. (s. Pathologie §. 24.)

§. 146.

Der Schmerz begleitet beynahe die meisten Krankheiten; der Sitz des Schmerzens zeigt mehrentheils den Sitz der Krankheit, und seine Heftigkeit ihre Größe an, wiewol dieses viele Ausnahmen leidet.

§. 147.

Oft hat aber auch der Schmerz seinen Sitz vermöge des Consensus in einem entfernten, jedoch mit dem kranken Theile zugleich leidenden Theile. Kopfschmerzen zeigen oft einen Fehler im Magen, und Wadenschmerzen einen Fehler in der Leber an.

§. 148.

Der Schmerz ist entweder stechend, brennend, drückend, reißend, schneidend u. s. w., je nachdem die

die schmerzende Ursache die Nerven auf eine oder auf die andere Art reizt. So sind inflammatorische Schmerzen von rheumatischen, diese von spasmodischen u. s. w. verschieden.

§. 149.

Die Heftigkeit des Schmerzes bringt selbst wieder verschiedene Wirkungen hervor, z. B. Entzündungen, Krämpfe, Fieber u. dergl. m.

§. 150.

Wandelbare Schmerzen, welche sich von einem Theile in den andern ziehen, sind nicht so bösartig, als feststitzende.

§. 151.

Schmerzen in den Knochen (dolor osteocopus), welche durch die Wärme des Bettes vermehrt werden, pflegen venerischer Art zu seyn.

§. 152.

In seltenen Fällen fühlt der Patient Schmerzen an einem Theil, wo keine schmerzende Ursache seyn kann; z. B. in einem abgenommenen Gliede.

§. 153.

Oft sind Schmerzen auch kritischer Art, und zeigen einen bevorstehenden Absatz der Krankheitsmaterie in diesen oder jenen Theil des Körpers an. (s. *Gruneri* Semiotica §. 430. seqq.)

§. 154.

Fühllosigkeit in Krankheiten, welche dem Lauf der Natur zufolge schmerzhaft seyn sollten, beweist eine Betäubung im Nervensystem, und gehört zu den schlimmen Vorbedeutungen.

§. 155.

§. 155.

Schneller Uebergang vom Schmerz zur Fühllosigkeit ist bey der Entzündung das Kennzeichen des eintretenden Brandes.

§. 156.

Das **Jucken** (pruritus) begleitet alle diejenigen Krankheiten, in welchen eine Schärfe, nur nicht stark, auf empfindliche Theile wirkt; vorzüglich aber die Hautausschläge.

§. 157.

Der natürliche **Drang** zu gewissen Ausführungen wird durch fortdaurenden Reiz in vielen Krankheiten zum Schmerz, an dessen Gegenwart die Krankheit erkannt wird.

§. 158.

Angst, Bangigkeit, Beklemmung, befallen zwar die mehresten Kranken, nach Maaßgabe ihres reizbaren Temperaments und empfindlichen Nervensystems; doch stellen sich diese widrigen Empfindungen vorzüglich unter gewissen Bedingungen ein.

§. 159.

Erstlich befällt diejenigen immer eine gewisse Angst und Beklemmung, welche bey dem heftigen Drang zu irgend einer Ausführung, solche eines Hindernisses wegen nicht fortschaffen können.

§. 160.

Zweytens ist Angst und Beklemmung ein unzertrennliches Symptom aller Krankheiten und Vorfälle, welche, durch ein Hinderniß der Respiration, mit Erstickung drohen.

Ver-

Verletzungen der Sinnorgane.

§. 161.

Die Sinnorgane können in Krankheiten auf mancherley Art leiden. Entweder empfinden sie zu schwach; oder zu scharf; oder falsch.

§. 162.

Die Ursachen dieser Verletzungen sind entweder in einer widernatürlichen Beschaffenheit des Hirns, und besonders des Wohnplatzes der Sinne; oder in dem Organ selbst, oder in der gehobenen Gemeinschaft zwischen beiden zu suchen.

§. 163.

Gemindertes oder ganz gehobenes Gefühl der Haut entsteht durch Verdickung und Verderbniß der Oberhaut, Erschlaffung und Hornartigkeit der Haut selbst in mancherley Krankheiten, Verderbniß der Nerven, oder allgemeine Fühllosigkeit.

§. 164.

Auf große Empfindlichkeit der Haut schnell folgende Fühllosigkeit, ist bey Entzündungen das Kennzeichen des eingetretenen Brandes.

§. 165.

Diese Fühllosigkeit ist im Anfange der Fieber ein schlimmes Kennzeichen, und ein Beweis der unterdrückten Nervenkraft.

§. 166.

Schärfe des Gefühls beweist in Krankheiten immer die Gegenwart einer Schärfe in den Nerven der Haut, welche sie reizt. Z. B. bey Entzündungen, Podagra, u. dergl.

§. 167.

Hypochondrische und hysterische Personen sind ebenfalls mit schärferm Gefühl der Haut behaftet; in krampfartigen Krankheiten wird es auch beobachtet.

§. 168.

Verderbniß des Geschmacks rührt entweder von Fehlern der Zunge selbst, mehrentheils aber von der Vermischung fremdartiger Materien mit dem Speichel her, welche entweder aus dem Magen, oder aus den Lungen, oder aus dem Schlunde herstammen.

§. 169.

Ein bitterer Geschmack zeigt die Gegenwart verdorbener Fettigkeiten oder Galle im Magen an.

§. 170.

Der saure Geschmack rührt von überflüssiger Säure her; der faule Geschmack von faulenden Speisen oder verschlossenen Lungengeschwüren.

§. 171.

Der cadaveröse Geschmack ist Faulfiebern und dem Scorbut eigen, und beweist einen hohen Grad der Fäulniß in den Säften. Der süßlichte Geschmack begleitet das Blutspeyen.

§. 172.

Gänzlicher Verlust des Geschmacks ist oft ein Zufall gastrischer Fieber im Anfall, und ein gutes Kennzeichen. In Begleitung anderer schlimmer Kennzeichen hingegen zeigt er Gefahr an.

§. 173.

Schärfe des Geruchs zeigt jederzeit eine vermehrte Empfindlichkeit der Nerven der Schleimhaut oder des ganzen Nervensystems an. Bey Mutterbeschwerden ist sie sehr gewöhnlich. Auch begleitet sie die Wasserscheu.

§. 174.

§. 174.

Verſtopfung der Naſenhölen, der Schleimhautgefäße, allzudicker Schleim auf denſelben, alle Geſchwülſte; alles was die Geruchnerven drückt, vermindert die Schärfe des Geruchs, oder unterdrückt ihn gänzlich.

§. 175.

Uebrigens pflegt der Geruch zugleich mit dem Geſchmack verdorben, faul, cadaverös u. ſ. w. zu werden; die von beiden Sinnorganen genommenen Kennzeichen vereinigen ſich dann in eines.

§. 176.

Ein ganz beſonderer, nur dem Kranken auffallender Geruch iſt ein ſchlimmes Kennzeichen bey Faulfiebern.

§. 177.

Ein allzuſcharfes Gehör, bey welchem ein ſchwacher Ton auf das Ohr einen ſchmerzhaften Eindruck macht, begleitet beynahe durchgängig alle heftige Fieberanfälle nebſt heftigen Kopfſchmerzen; iſt auch in dieſem Fall nur ſymptomatiſch ohne ſchlimme Bedeutung; welches auch von dem ſcharfen Gehör hyſteriſcher Perſonen zu verſtehen iſt.

§. 178.

Wenn aber das Ohr ſelbſt oder die benachbarten Theile entzündet oder krampfhaft behaftet ſind, ſo gehört dieſer Zufall unter die ſchlimmen Kennzeichen.

§. 179.

Schweres Gehör und gänzliche Taubheit ſind nur dem Grade nach von einander unterſchieden, ihre Urſachen fallen ſelten in die Augen. Bisweilen ſind ſie heilbar, bisweilen unheilbar.

§. 180.

In Krankheiten iſt ſchweres Gehör oder Taubheit öfters ſymptomatiſch, und ein Kennzeichen einer Verſtopfung oder Geſchwulſt des Gehörganges, der Gehörtrompete, der innern Gefäße, der Gehörnerven; oder auch kritiſch, wenn die Krankheitsmaterie ſich in dem Ohre lagert.

§. 181.

Beide Zufälle geſellen ſich aber auch zu Krankheiten des Hirns, und ſind in Vereinigung mit einer Betäubung des Nervenſyſtems von ſchlimmer Bedeutung.

§. 182.

Das Sauſen der Ohren iſt von keiner Bedeutung, wenn es bald vorübergeht. Hält es aber lange an, oder kommt öfters wieder, ſo zeigt es Vollblütigkeit, Schnupfen, Verſtopfung der Luftgänge im Ohr, Spannung, Schlappigkeit dieſer Theile, oder Empfindlichkeit der Nerven, vielleicht eine Spannung in der Trommelſaite an.

§. 183.

Fehler des Geſichts ſind immer Kennzeichen entweder von Fehlern in den Theilen des Auges ſelbſt, oder in den ſie umgebenden Theilen.

§. 184.

Die Lichtſcheu (photophobia) mit geſchloſſener Pupille beweiſt eine übertriebene Empfindlichkeit oder Entzündung in der Markhaut, oder in dem Sehenerven des Auges: mit offener Pupille zeigt ſie ein Unvermögen der Regenbogenhaut an, ſich bey einfallendem Lichte zu ſchließen. Langer Aufenthalt in der Finſterniß oder große Entkräftung können die letztere verurſachen.

§. 185.

§. 185.

Verminderung oder gänzlicher **Verluſt** des Geſichts entſtehen von mancherley Urſachen, welche theils leicht in die Augen fallen, theils ſchwerer zu ergründen ſind; entweder iſt das Auge ſelbſt unbeſchädigt, und nur die äußern Theile des Auges verletzt, oder das Auge leidet ſelbſt.

§. 186.

Die Gattungen von **Blindheit**, welche eigentlich hieher gehören, ſind 1) der **graue Staar**, welchen man an dem weißen undurchſichtigen Fleck im Schwarzen des Auges erkennt: wenn ſolcher in einer Krankheit erſcheint, ſo hat ſich die Krankheitsmaterie dahin gelagert.

§. 187.

2) Der **ſchwarze Staar**, welcher eine Unempfindlichkeit der Markhaut oder des Sehenerven von irgend einer Urſache vorausſetzt. Die Pupille pflegt im ſchwarzen Staar unbeweglich zu ſeyn. In Krankheiten iſt der ſchwarze Staar entweder die Folge der Betäubung des Nervenſyſtems, oder einer Metaſtaſis.

§. 188.

Flecken, Funken vor den Augen, ſind entweder die Folgen einer geringen Erſchütterung des Hirns, oder ein Kennzeichen des allzuſtarken Triebes des Bluts nach dem Kopfe. Sie ſind öfters die Vorboten des Irrereedens oder eines kritiſchen Naſenblutens.

§. 189.

Eingebildete ſchwarze Flecken auf dem Object ſind das Kennzeichen eines undurchſichtigen Puncts in den Theilen des Auges, durch welche das Licht auf die Markhaut fällt.

§. 190.

Eingebildete gelbe Farbe des Objects iſt ein Kennzeichen der Gelbſucht.

§. 191.

Das doppelte Geſicht iſt eine Folge der Verdrehung der Axe des Auges durch die Schlappigkeit oder Krampf der Muskeln des Auges. Bey hectiſchen Fiebern oder andern ſchweren Uebeln, iſt dieſes Doppeltſehen jederzeit ein Vorbote des Todes.

§. 192.

Unbeweglichkeit der Augen zeigt einen krampfhaften oder gelähmten Zuſtand der Muskeln bey den Augen an, oder ein Verwachſen des Augapfels mit ſeiner Höle.

§. 193.

Von der Kurzſichtigkeit, dem Weitſehen und Schielen ſ. phyſiol. in Aphoriſmen §. 789—792.

Innere Sinne.

§. 194.

Der Schwindel, ein Zuſtand, in welchem alle äußere Gegenſtände zu ſchwanken ſcheinen, und das Vermögen zu ſtehen oder zu gehen verlohren geht, auch wol das Bewußtſeyn bisweilen verſchwindet, kann aus idiopathiſchen oder ſympathiſchen Urſachen entſtehen; jene ſind Fehler des Hirns, dieſe ſind mehrentheils im Unterleibe zu ſuchen (M. Hertz).

§. 195.

Leichtere Erſchütterungen des Hirns, Vollblütigkeit, Zufluß der Säfte nach dem Kopf, ergoſſene Feuchtigkeiten u. a. m. gehören zur erſten Claſſe; dieſer Krankheiten Daſeyn zeigt der Schwindel mit andern Kennzeichen verglichen an.

§. 196.

§. 196.

Findet sich aber der Schwindel in Vereinigung mit den Kennzeichen der verletzten Verdauung ein, so ist er mehr dieser letzten, als einer andern Ursache zuzuschreiben.

§. 197.

Schlaflosigkeit ist immer ein untrügliches Kennzeichen eines im Nervensystem oder im Wohnplatz der Sinne gegenwärtigen heftigen Reizes, oder einer vermehrten Bewegung des Blutumlaufs.

§. 198.

Schlafsucht hingegen ist eine Folge entweder 1) der Erschöpfung der animalischen Kräfte, oder 2) eines Druckes, welcher ihre Thätigkeit hindert, oder auch einer Kraft, welche den Einfluß des Wohnplatzes der Sinne auf die animalischen Verrichtungen unterbricht.

§. 199.

Der wachende Schlaf ist ein Streit zwischen Schlaflosigkeit und Schlafsucht, in welchen beiderseitige Ursachen wechselsweise wirken.

§. 200.

Träume sind Reize zum Erwachen, welche aber nicht mächtig genug sind den Schlaf zu unterbrechen. Oftere schreckhafte Träume sind die Kennzeichen einer Unordnung in der Circulation.

§. 201.

Niedergeschlagenheit und **guter Muth** in Krankheiten hängen zwar von dem Temperament des Kranken ab; bringen aber sehr oft entweder heilsame oder schädliche Wirkungen hervor, und sind insofern dem Semiotiker wichtig.

§. 202.

Niedergeschlagenheit ist jedoch das unzertrennliche Symptom verschiedener Krankheiten, besonders der Hypochondrie und Mutterbeschwerden, in welchen das Nervensystem sehr empfindlich ist.

§. 203.

Andern Krankheiten ist es hingegen eigen, daß die Patienten immer gutes Muthes sind, und die Hoffnung zur Wiedergenesung nur mit dem Leben verlieren, z. B. Lungenschwindsucht, Wassersucht u. dergl.

§. 204.

Uebrigens flößt das Zutrauen zum Arzte den Kranken öfters so sehr guten Muth ein, daß daher bisweilen die heilsamsten thätigen Symptomen zum Heil des Kranken entstehen.

§. 205.

Gleichgültigkeit gegen die Gefahr in Krankheiten pflegt die allgemeine Fühllosigkeit (§. 154.) zu begleiten, und ist, wie jene, ein gefährliches Symptom.

§. 206.

Der richtige Zustand der Vernunft leidet sehr oft in Krankheiten, und wird in Irrereden, Wahnsinn und Raserey verwandelt, welche nur dem Grade nach von einander verschieden sind.

§. 207.

Die Ursachen sind entweder idiopathisch, welche den Wohnplatz der Sinnen unmittelbar angreifen, oder consensuell, welche durch Mitleidenschaft wirken.

§. 208.

Irrereden ist durchgängig die Begleiterin jeder Fieberhitze und aller nächtlichen Exacerbationen der anhaltenden Fieber.

§. 209.

§. 209.

Oefters ist es den Patienten selbst bewußt, daß er irreredet, ohne sich dessen enthalten zu können.

§. 210.

Wahnsinn zeigt schon einen höhern Grad der Krankheit, einen heftigen Reiz im Wohnplatz der Sinne, oder einen anderweitigen seiner Beschaffenheit nach unbekannten Fehler in demselben an. Entweder ist er fieberhaft, oder ohne Fieber.

§. 211.

Je größer der Wahnsinn in hitzigen Fiebern, desto größer die Gefahr.

§. 212.

Ungewöhnlicher **Witz** und **Verstand** in hitzigen Fiebern, ist ebenfalls kein gutes Kennzeichen. Doch genesen die Kranken oft wieder, indem ihre vorige Dummheit sich einfindet.

§. 213.

Bey langwierig Wahnsinnigen ist die plötzlich wiederkehrende Vernunft oft ein Vorbote des Todes.

§. 214.

Nach schweren Krankheiten des Hirns bleibt oft ein **Blödsinn**, oder ein **Verlust des Gedächtnisses** zurück, welche bisweilen unheilbar sind, zuweilen aber auch durch stärkende Mittel gehoben werden können.

§. 215.

Die **Ohnmacht** ist eine vorübergehende Abwesenheit des Bewußtseyns, mit einer gehemmten Circulation, Athemholen, erloschenen Lebenswärme, kaltem Schweiß und aufhörendem Pulsschlag verbunden. Sie hat verschiedene Grade. Der höchste ist der scheinbare Tod, welcher zunächst an den natürlichen gränzt.

IV. Natürliche Verrichtungen.

§. 216.

Die Oberfläche der Zunge ist in Krankheiten sehr oft mit einer widernatürlichen Kruste bedeckt, deren Beschaffenheit und Farbe mit unter die wichtigsten Kennzeichen der Krankheiten gehört und mehrentheils mit den Fehlern des Geschmacks im Verhältniß steht.

§. 217.

In reinen Entzündungsfiebern ist die Zunge zu Anfange rein oder nur mit einem dünnen Wasserschleim überzogen; im Fortgange der Entzündung wird diese Kruste braun, endlich schwarz; diese Veränderungen sind Kennzeichen der verschiedenen Grade der Entzündung.

§. 218.

Eine reine aber trockene Zunge pflegt die eigentlichen Faulfieber zu begleiten.

§. 219.

Zäher Schleim auf der Zunge ist das Kennzeichen eines Schleimfiebers.

§. 220.

Eine gelbe Kruste auf der Zunge mit bitterm Geschmack und Mangel an Eßlust verbunden, läßt sicher auf eine Ansammlung von galligten Unreinigkeiten in den ersten Wegen schließen.

§. 221.

Eine weiße, trockene, rauhe und zitternde Zunge ist ein gewöhnliches Symptom hitziger Nervenfieber.

§. 222.

Die Eßlust ist bey Krankheiten entweder vermehrt, oder vermindert, oder verdorben. In allen Fällen ist sie ein wichtiges Kennzeichen für den practischen Arzt.

§. 223.

§. 223.

Je weniger der Appetit in Krankheiten von dem natürlichen abweicht, deſto weniger Gefahr begleitet die Krankheit.

§. 224.

Dennoch iſt **Mangel** an Eßluſt mehrentheils eine Stimme der Natur, welche anzeigt, daß der kranke Körper keine Nahrung bedarf, und daß die Verdauung geſchwächt iſt.

§. 225.

Ein beſonderer **Eckel** vor gewiſſen ſonſt beliebten Speiſen, z. B. vor Fleiſch, iſt das ſichere Kennzeichen einer in den erſten Wegen vorhandenen zur Verderbniß ſolcher Speiſen geſchickten Materie.

§. 226.

Eine **beſondere Luſt** zu gewiſſen Speiſen (malacia) geſellet ſich mehrentheils noch hinzu, und giebt ein Kennzeichen mehr von dem erwähnten Zuſtand der erſten Wege ab.

§. 227.

Ein Appetit zu beſondern Dingen (pica) iſt entweder die Wirkung einer ausſchweifenden Einbildungskraft, oder auch eine Stimme der Natur nach dienlichen Arzneymitteln.

§. 228.

Beſtändiger Hunger bey Auszehrungen von verſtopften Gekrösdrüſen deutet auf unzulänglichen Chylus um den Abgang des Bluts zu erſetzen.

§. 229.

Der übernatürliche Hunger iſt mehrentheils die Folge einer nicht hinlänglichen Chylification, oder einer

in

in den ersten Wegen gegenwärtigen Schärfe, welche den Magen zur Appetenz der Speisen reizt. Oefters geselle sich Wahnsinn hinzu. **Hundeshunger** (fames canina) nennt man ihn, wann das genossene wieder ausgebrochen wird. **Heißhunger** (bulimus), wann ihn Ohnmachten begleiten. **Wolfshunger**, wann das genossene schnell durch den Stuhlgang fortgeht.

§. 230.

Der **Durst**, als diejenige Empfindung, welche zum Trinken reizt, entsteht, wann Säfte zu ersetzen, zu verdünnen, Schärfen einzuwickeln, und Verstopfungen zu heben sind, wann Krämpfe die Absonderungen hemmen, und wann durch geschwinde Respiration der Umlauf des Bluts in stärkere Bewegung gebracht wird.

§. 231.

Daher ist der Durst ein gewöhnliches Symptom aller Fieber. Ein gutes Kennzeichen, wann er mäßig und leicht zu befriedigen ist. Oft deutet er auch auf einen krampfhaften Zustand.

§. 232.

Wann hingegen der Durst nicht gelöscht werden kann, und die Zunge doch feucht ist; oder wann dem Kranken kein Trank mehr behagen will; so ist er in großer Gefahr.

§. 233.

Eben so gefährlich ist es, wenn der Kranke bey trockner Zunge nicht trinken will; wenn das Getränke durch die Nase zurückkommt, oder mit Poltern herunterfährt; am gefährlichsten, wenn bey heftigem Durst Abscheu vor allen Getränken sich einstellt.

§. 234.

§. 234.

Das **Brechen** (vomitus) ist jederzeit die Folge eines Reizes auf den Magen; derselbe kann idiopathisch oder sympathisch seyn.

§. 235.

Brechen ist daher im ersten Fall entweder eine Wohlthat der Natur, durch welche ein unreiner Stoff aus dem Magen geschafft wird, oder eine Folge der Reizbarkeit, oder der Entzündung des Magens.

§. 236.

Im zweyten Fall ist es ein Symptom der Krankheiten des Hirns, der Gebährmutter, der Nieren u. a. m. wegen des ausgebreiteten Consensus des Magens.

§. 237.

Die **Uebelkeit** (nausea), welche vor dem Brechen hergeht, oder auf welche auch bisweilen kein Erbrechen folgt, ist eben denselben Ursachen zuzuschreiben.

§. 238.

Die **Beschaffenheit** und **Farbe** der ausgebrochenen Materie, der **Geschmack**, welchen sie auf der Zunge des Kranken verursacht hat, sind ebenfalls Anzeigen der Ursachen, wodurch das Brechen erregt worden (v. infra die **Ausführungen**).

§. 239.

Oft bewirkt das Brechen keine Ausführung (vomitus inanis), entweder wenn nach hinlänglichen Ausführungen der Reiz fortdauert, oder nach genommenen Giften, oder bey consensueller Ursache.

§. 240.

Verhinderte Kauung (manducatio) zeigt entweder einen Krampf in den Muskeln des Unterkiefers, oder

oder ihre Lähmung, Verrenkung, oder Anchyloſis deſſelben, Geſchwulſt oder Entzündung in den innern Theilen des Mundes, oder Mangel an Zufluß des Speichels an.

§. 241.

Die Verletzung des Hinterſchluckens (dysphagia) zeigt ebenfalls einen gegenwärtigen Fehler in irgend einem zu dieſer Function gehörigen Werkzeuge an, welche ſehr mannigfaltig ſind.

§. 242.

Entweder iſt es ein Krampf oder eine Lähmung der zu dieſer Verrichtung dienenden Muskeln, der Zunge, des Gaumens und des Schlundes.

§. 243.

Oder ein Eryſipelas, eine Entzündung, oder Eiterung in dieſen Theilen, welche man durch ihre eigenen Kennzeichen erkennen muß.

§. 244.

Oder eine Verengerung des Schlundes, entweder durch Krampf, wie bey den Mutterbeſchwerden, oder durch Verdickung der Häute deſſelben. Nach langwierigen Krankheiten, beſonders Schwindſucht, erfolgt nicht ſelten ein Unvermögen zum Schlucken, welches überhaupt das gewöhnlichſte Symptom der ſogenannten Bräune (angina) iſt.

§. 245.

Geräuſch im Halſe und in der Bruſt während dem Hinterſchlucken erfolgt entweder nach langem Faſten bey ſehr trockenem Hals, und iſt unſchädlich, oder nach hitzigen Krankheiten kurz vor dem Tode, wenn das Nervenſyſtem ſchon unempfindlich geworden.

§. 246.

§. 246.

Magenkrampf (cardialgia) ist das sichere Kennzeichen eines Reizes im Magen, oder einer sehr großen Empfindlichkeit des Nervensystems. Er begleitet daher die Magenentzündung, die Verhärtung des untern Magen-Mundes und einen jeden Reiz von Schärfen auf die Cardia; so auch die hypochondrischen Beschwerden.

§. 247.

Die sich aus den nicht gehörig verdauten Speisen entwickelnde elastische Luft, welche entweder von oben herausgestoßen wird (ructus), oder von unten weggeht (flatus), oder in dem Leibe Geräusch verursacht (borborygmi), oder den Leib stark aufbläht (meteorismus), zeigt jederzeit eine gewisse Schwäche der Verdauungswerkzeuge, oder krampfhafte Bewegungen in denselben, oder angesammelte Crudităten durch Diätfehler, oder eine mangelnde, unthätige Galle, oder Verstopfung des Leibes an.

§. 248.

Der saure, faule, ranzigte, galligte Geruch der fortgehenden Winde giebt auch die Beschaffenheit der Crudităten zu erkennen, woher sie entstehen.

§. 249.

Verstopfung des Leibes ist ein sehr gewöhnliches Symptom, und immer ein Beweis irgend einer Hinderniß im Durchgang des Unraths durch die Därme.

§. 250.

Sehr gefährlich ist dieses Symptom, wenn es einen eingeklemmten Bruch, eine Darm-Entzündung, eine Windsucht, eine Verengerung der Därme begleitet.

§. 251.

Minder gefährlich ist es, wenn in Fiebern Trockenheit der Därme, oder wenn ohne Fieber Mangel an

Reiz,

Reiz, an Galle, an hinlänglicher körperlicher Bewegung, Schwäche des Darmcanals an der Verſtopfung ſchuld iſt.

§. 252.

Verſtopfung des Leibes nebſt Erbrechen von Speiſen, Galle, Unrath und ſolchen Dingen, welche als Arzneyen durch den After in den Gedärmecanal gekommen, iſt das ſichere Kennzeichen des gegenwärtigen Miſerere.

§. 253.

Oefterer, flüſſiger Stuhlgang iſt mehrentheils eine Wohlthat der Natur, durch welche dieſelbe die in dem Darmcanal vorhandenen Crudităten fortzuſchaffen ſich bemüht. Doch geſchieht ſolches nicht ohne häufigen Zufluß des Gedärmeſafts.

§. 254.

Iſt aber die Diarrhöe allzulange anhaltend und entkräftend, ſo iſt entweder der Schärfe zu viel, oder der Zufluß zu ſtark, oder der Darmcanal zu reizbar, zu ſchwach, zu ſehr von Schleim entblößt.

§. 255.

Oefterer Drang (teneſmus) zum Stuhlgang, ohne daß die Menge des Abganges damit in Verhältniß ſteht, iſt der Dyſenterie eigen, entſteht aber auch bisweilen von Würmern, und beweiſt die Gegenwart eines heftigen Reizes, der die natürliche Empfindung widernatürlich erregt und ſchmerzhaft vermehrt (Elsner).

§. 256.

Der ſchnelle Abgang der genoſſenen Speiſen ohne gehörige Verdauung (lienteria) iſt ein Kennzeichen des geſchwächten Magenpförtners, und ſeines Unvermögens der Wirkung des Magens zu widerſtehen.

§. 257.

§. 257.

Wenn die Verdauungskraft in minderm Grade geſchwächt iſt, ſo entſteht der weiße Durchlauf (fluxus chyloſus), wobey zwar nicht eben wirklicher Milchſaft abgeht, jedoch durch den häufigen Abgang der Körper vielen Schaden leidet. Dieſes zeigt große Schwäche im Darmcanal an.

§. 258.

Ein heftiger Reiz von irgend einer Schärfe, z. B. von genommenen Giften, verurſacht häufiges Erbrechen und Stuhlgang zugleich, wobey der Magen und der Darmcanal alles Enthaltene mit convulſiviſchem Zuſammenziehen ausſtoßen. Dieſes Uebel iſt krampfhafter Art.

§. 259.

Wider Willen abgehender **Stuhlgang** iſt ein Kennzeichen der Erſchlaffung des Darmpförtners. **Wider Willen** und **Wiſſen** laſſen Gelähmte und Irreredende den Stuhlgang von ſich.

§. 260.

Verhaltung des Harns innerhalb der Harnblaſe (iſchuria vera ſ. veſicalis), welche man an der Geſchwulſt der Schaamgegend erkennet, zeigt entweder eine Lähmung der Harnblaſen-Muſkel, oder einen Krampf mit oder ohne Entzündung im Harnblaſen-Hals an.

§. 261.

Bey Erſchütterungen des Rückmarks iſt daher die Verhaltung des Urins ein Gefahr-anzeigendes Symptom.

§. 262.

Verhaltung des Harns oberhalb der Harnblaſe (iſchuria notha) rührt entweder von dem gehemmten Zufluß des Harns aus den Nieren oder der gehinderten Abſonderung deſſelben her.

§. 263.

Beſchwerliches oder ſchmerzhaftes Harnen (dyſuria) zeigt entweder ein Hinderniß in der Harnblaſe oder in der Harnröhre, oder eine Entzündung in dieſen Theilen an.

§. 264.

Der ſchmerzhafte Drang zum Urinlaſſen (ſtranguria) ohne Erfolg, iſt die Wirkung und das Kennzeichen eines in der Harnblaſe gegenwärtigen heftigen Reizes, welcher ohne Noth zum Harnen drängt.

§. 265.

Das Unvermögen den Harn zu halten, iſt entweder die Folge krampfhafter Zuſammenziehungen der Harnblaſe, oder der Erſchlaffung des Harnblaſenpförtners, oft eine Folge unglücklicher Geburten. Das Nachtröpfeln des Harns geſchieht, wenn die acceleratores gelähmt ſind, bey Alten oder Venusdienern.

§. 266.

Ohne Empfindung den Urin von ſich laſſen zeigt Wahnſinn, Lähmung und Verluſt der Empfindungskraft an. Ein Kennzeichen des nahen Todes.

§. 267.

Die Harnruhr (diabetes), als Kennzeichen betrachtet, iſt die Folge einer vermehrten Abſonderung der Nieren, entweder durch widernatürlichen Reiz, oder durch Erſchlaffung.

§. 268.

Der Schweiß, als eine vermehrte Ausdünſtung betrachtet, iſt die Wirkung der erſchlafften Schweißlöcher und des vermehrten Triebes der Säfte zur Oberfläche des Körpers.

V. Ge-

V. Geſchlechts-Verrichtungen.

Des männlichen Geſchlechts.

§. 269.

Das Zeugungsvermögen eines Mannes hängt von verſchiedenen Bedingungen ab, deren Abgang ein Unvermögen zum Beyſchlaf, oder zur Zeugung verurſacht.

§. 270.

Das **Unvermögen** des männlichen Gliedes zum **Steifwerden** zeigt einestheils Nervenſchwäche und Trägheit der feſten Theile, anderntheils Mangel an gutem wirkſamen Saamen an, welcher die Geburtstheile zur Anſtrengung reizen könnte.

§. 271.

In der **Lendendarre** (tabes dorſalis) iſt daher dieſes Unvermögen ein gewöhnliches furchtbares Symptom.

§. 272.

Das **baldige Erſchlaffen** des männlichen Gliedes nach einer kurzen Erection iſt mehrentheils ein Kennzeichen der Schwäche. Doch ſind kurze Erectionen nach einer ſchweren Krankheit ein Kennzeichen der Reconvaleſcenz. Wenn aber dieſer widrige Zufall einem geſunden Manne bey einer ſehr geliebten Perſon zuſtößt, ſo iſt er eine Folge des gar zu heftigen Geſchlechtstriebs.

§. 273.

Eine **unerſättliche Neigung** zum Beyſchlaf (ſatyriaſis) iſt die Wirkung einer zügelloſen Einbildungskraft, des Ueberfluſſes an gutem Saamen, der langen Enthaltſamkeit u. ſ. w.

§. 274.

Erection mit Schmerz (priapiſmus), ein ſehr beſchwerliches Uebel, iſt die Folge eines Krampfes mit

oder ohne Entzündung, entweder in den Geburtstheilen selbst, oder in den benachbarten Theilen.

§. 275.

Die üble Conformation des männlichen Gliedes, oder den Mangel der Hoden, zeigt die äußerliche Besichtigung an.

§. 276.

Das **Unvermögen** den Saamen auszuspritzen, zeigt entweder Mangel an Saamen, oder Hinderniß in den Saamenwegen, oder Lähmung der beschleunigenden Muskeln an.

§. 277.

Abgang des Saamens durch öftere Pollutionen, oder gleich nach der Erection, beweist eine entweder natürliche, oder durch Arzneyen beygebrachte allzugroße Reizbarkeit der Geburtstheile.

§. 278.

Hingegen ist der **Ausfluß eines wahren Saamens** aus der Harnröhre ohne Empfindung, z. B. während dem Stuhlgang, ein Kennzeichen von Schwäche und Erschlaffung (pollutio diurna).

§. 279.

Ausfluß einer saamenähnlichen grünen oder gelblichen Feuchtigkeit mit Schmerzen, bezeichnet einen **Tripper**; schleimig und weiß wird sie bey dem **Nachtripper** (gleet).

§. 280.

Krämpfe, Lendendarre, Stumpfheit der Sinne, Blödigkeit des Verstandes, Gleichgültigkeit gegen das andere Geschlecht u. d. gl. sind Folgen und Kennzeichen der zu weit getriebenen Onanie.

Des

Des weiblichen Geschlechts.

§. 281.

Ohne die monatliche Reinigung kann die Gesundheit des mannbaren weiblichen Geschlechtes nicht bestehen, und jede Unordnung in dieser Excretion, sie mag im Mangel oder Ueberfluß bestehen, ist ein Kennzeichen von Unordnung in dem weiblichen Körper.

§. 282.

Die monatliche Reinigung stellt sich entweder im mannbaren Alter zur gehörigen Zeit nicht ein (cemansio mensium), oder sie wird ohne Schwangerschaft zur unrechten Zeit unterdrückt (suppressio mensium).

§. 283.

Das Außenbleiben der monatlichen Reinigung, als Kennzeichen betrachtet, zeigt entweder Mangel an auszuführendem Blut, oder Hindernisse in den festen Theilen an, durch welche die Ausführung geschehen soll, Verstopfungen, Krämpfe, Verwachsungen u. d. gl.

§. 284.

Die Unterdrückung der monatlichen Reinigung rührt mehrentheils von eben denselben Ursachen her.

§. 285.

Ist es nützlich, bey der Epilepsie der Kinder zu beobachten, ob bey jedem Anfall die Mutter ihre monatliche Reinigung habe oder nicht? (Baglin).

§. 286.

Allzuhäufige monatliche Reinigung, oder ein Blutfluß aus der Gebährmutter, zeigt eine große Vollblütigkeit, Schwäche des Uterus und seiner Gefäße, Erosion oder Verwundung derselben an.

§. 287.

Die aus entfernten Theilen fließende monatliche Reinigung ist eine Wirkung der thätigen Natur.

§. 288.

Sollte wol die bisweilen in einem höhern Alter sich einstellende monatliche Reinigung ein Bestreben der Natur anzeigen, den Körper zu verjüngen? (Cullen).

§. 289.

Der weiße Fluß ist entweder venerischer Art, oder eine Folge der Erschlaffung der Schleimdrüsen, oder eines Geschwüres in den weiblichen Geburtstheilen.

§. 290.

Sollte es wol als ein wesentliches Unterscheidungszeichen angenommen werden können, daß der bösartige weiße Fluß während der monatlichen Reinigung fortdauert, der gutartige hingegen bey herannähernder Reinigung einhält? (Baglivi).

§. 291.

Die Unfruchtbarkeit des weiblichen Geschlechts kann von sehr vielen Ursachen herrühren, welche mehrentheils verborgen sind; außer in dem Falle, wenn die Geburtstheile einen in die Augen fallenden organischen Fehler an sich haben.

§. 292.

Die gewöhnlichen Kennzeichen der Schwangerschaft, als nemlich Eckel, Brechen, besondere Gelüste, Aufschwellen des Leibes und der Brüste, Milch in den Brüsten, Aufhören der monatlichen Reinigung, Bewegung der Frucht u. s. w. sind durchgängig zweydeutig und ungewiß.

§. 293.

§. 293.

Selbſt die Befühlung des äußern Muttermundes, als das ſicherſte Kennzeichen, gewährt nur in den letzten Monaten eine völlige Gewißheit.

§. 294.

Oefteres **Misgebähren** läßt auf mancherley Urſachen, nemlich Schwäche und Reizbarkeit des weiblichen Körpers und der Gebährmutter, Gewaltthätigkeit, übermäßigen Beyſchlaf u. ſ. w. ſchließen. Den Abortus kündigt jederzeit eine ungewöhnliche Blutung aus den Geburtstheilen an.

§. 295.

Vorbereitende Wehen ſind Kennzeichen einer nahe bevorſtehenden Geburt. Die **wahren Geburts-Wehen** erkennt man von den falſchen durch ihre Wirkung auf den Muttermund.

§. 296.

Uebermäßige Größe des Kindeskopfs oder Enge des Beckens kündigt eine **ſchwere Geburt**, und falſche Lage des Kindes eine **widernatürliche Geburt** an. Beides erkennet man durch die Befühlung des Muttermundes.

§. 297.

Eine **vor** oder **während** der Geburt ſich einſtellende **Hämorrhagie** deutet auf eine frühzeitige Trennung des Mutterkuchens vom Uterus; hingegen eine heftige Hämorrhagie aus den Geburtstheilen gleich nach der Geburt zeigt eine Entkräftung der Gebährmutter an, und iſt ein ſehr gefährlicher Zufall.

§. 298.

Minder gefährlich iſt die Blutung, welche von einem zurückgebliebenen Theil des Mutterkuchens entſteht; die Natur ſtillt ſolche allein.

§. 299.

Plötzliche Unterdrückung der Kindbetterreinigung (lochia) ist immer gefährlich, weil man daraus sicher auf eine Entzündung der Mutter, ein Kindbetterfieber oder eine andere gefährliche Krankheit schließen kann.

§. 300.

Weiß werden die Lochia bey nicht säugenden durch den Abgang der Milch, und die Unterdrückung dieser Ausführung ist ebenfalls die Ursache schwerer Krankheiten, z. B. Versetzungen der Milch u. d. gl.

§. 301.

Mangel an Milch, allzuflache Warzen, anderweitige Fehler der Brüste, Schwäche und Reizbarkeit des Körpers, sind rechtmäßige Anzeigen zum Nichtstillen.

VI. Ausführungen.

§. 302.

In der Zeichenlehre sind die Ausführungen von besonderer Wichtigkeit. Sie bestimmen nicht selten die Gattung der Krankheit, ihre Beschaffenheit, ihren Grad, ihren Ausgang.

§. 303.

In dieser Rücksicht sind die Ausführungen von zweyerley Art, symptomatisch oder kritisch.

§. 304.

Symptomatisch sind sie, wann sie durch die Ursache oder durch die Heftigkeit der Krankheit, oder auch durch verkehrte Heilart hervorgebracht worden, die Krankheit nicht vermindern, sondern oft noch vermehren.

§. 305.

§. 305.

Kritiſche Ausführungen ſind ſolche, welche durch das Beſtreben der Natur den Körper zu befreyen bewirkt werden, dem Kranken Erleichterung ſchaffen, die Krankheit mindern oder heben.

§. 306.

Die Ausführungen in Krankheiten geſchehen auch durch mancherley Wege; bald durch die gewöhnlichen, bald durch ungewöhnliche.

§. 307.

Uebrigens iſt auch die Materie der Ausführungen ſehr verſchieden; öfters iſt es eine nützliche Materie, welche zum Schaden des Körpers abgeht; öfters aber auch eine verdorbene, deren die Natur ſich zu entledigen trachtet.

§. 308.

Farbe, Geruch, Conſiſtenz, nebſt andern Eigenſchaften der ausgeführten Materien, ſind mehrentheils wichtige Kennzeichen der Krankheiten, deren Zufälle ſie ſind.

Blutflüſſe.

§. 309.

Blutflüſſe ſind ſehr gewöhnliche, ſowol ſymptomatiſche als kritiſche, bald heilſame, bald gleichgültige, bald gefährliche Symptomen, beſonders in kurzdaurenden (acuti), jedoch auch bisweilen in langwierigen Krankheiten.

§. 310.

Die öfteſten Blutflüſſe ereignen ſich durch die Naſe, den Mund, den After, die Geburtsglieder, minder oft durch die Ohren oder durch die Oberfläche des Körpers.

§. 311.

Schnelle und häufige Blutflüsse sind sowol als Kennzeichen, als an sich, immer gefährlich und furchtbar.

§. 312.

Ein jeder periodischer Blutfluß, welcher bey dem weiblichen Geschlecht die fehlende monatliche Reinigung ersetzt, ist an sich heilsam.

§. 313.

In den ersten Tagen hitziger Fieber sind Blutflüsse immer als ein Kennzeichen der Heftigkeit der Krankheit anzusehen, folglich nicht kritisch, sondern symptomatisch.

§. 314.

Nach heftigen Kopfverletzungen sind Blutflüsse aus Nase, Mund und Ohren zugleich, ein schlimmes Kennzeichen, und ein Beweis von einer vorhandenen Extravasation.

§. 315.

In Schlagflüssen und Brustkrankheiten hingegen sind Blutverluste durch die Nase, und besonders durch den Stuhlweg, sehr guter Wirkung.

§. 316.

In bösartigen Fiebern sind fast alle Blutflüsse von sehr schlimmer Bedeutung, weil sie ein Beweis von der gänzlichen Auflösung des Bluts sind.

§. 317.

Blutflüsse aus der Nase in heftigen Fiebern sind heilsam, wann die Krankheit von der Art ist, daß sie leicht Blutungen verträgt, wann sie die Krankheit heben oder mindern, wann sie sich in hinlänglicher Menge einstellen, und wann die Kennzeichen der Coction vorhergegangen sind.

§. 318.

§. 318.

Wann hingegen die übrigen Zufälle zugleich bedenklicher werden, wann die Natur der Krankheit keine Blutungen verträgt, wann der Blutfluß nur in einigen Tropfen beſteht, die Krankheit zunimmt, kalte Schweiße mit eintreten, und das Blut misfarbig iſt, ſo ſind Blutflüſſe aus der Naſe gefährlich.

§. 319.

Blutflüſſe aus dem Mund kommen aus dreyerley Quellen; entweder aus dem Magen durch Erbrechen, oder aus den Lungen durch Huſten, oder ohne Brechen noch Huſten aus dem Munde ſelbſt; ſelten iſt ein ſolcher Blutverluſt kritiſch, ſondern mehrentheils ſymptomatiſch.

§. 320.

Der Abgang eines ſchwarzen Bluts durch Erbrechen und Stuhlgang zugleich, iſt das eigentliche Kennzeichen der ſchwarzen Krankheit.

§. 321.

Durch den Uterus iſt ein Blutverluſt bey hitzigen Fiebern bald ſymptomatiſch, bald kritiſch, je nachdem ſich die Kennzeichen §. 304. 305. zugleich mit einſtellen.

§. 322.

Blutiger Harn in hitzigen Fiebern, in Pocken und ähnlichen Krankheiten, iſt ein Zeichen des Todes.

§. 323.

Außerdem iſt ein blutiger Harn mit Sand ein Zeichen des Blaſenſteins, ohne Sand eine Anzeige der Hämorrhoiden der Blaſe.

§. 324.

Hämorrhoiden am After ſind von der Stahlſchen Secte fälſchlich für durchgängig heilſam und kritiſch angeſe-

angesehen worden. Sie sind mehrentheils symptomatisch; unschädlich, wann sie mäßig fließen; schädlich, wann sie zu stark werden; nothwendig, wann sie zur Gewohnheit geworden; selten kritisch, wo nicht die Kennzeichen der Coction vorhergegangen.

§. 325.

In der Ruhr ist das mit dem Abgange vermischte Blut eine Erinnerung, daß man sich mit allen Kräften der Entzündung widersetze; das helle unvermischte Blut droht in dieser Krankheit den Tod.

§. 326.

Blutiger Schweiß ist mehrentheils in Fiebern ein Vorbote des Todes, und ein Kennzeichen der gänzlichen Auflösung des Bluts. Nach Krämpfen kann er bisweilen kritisch seyn.

Beschaffenheit des abgegangenen oder aus der Ader gelassenen Bluts.

§. 327.

Die gesunde Beschaffenheit des Bluts besteht in dem richtigen Verhältniß der mit besondern Eigenschaften versehenen Bestandtheile desselben unter sich.

§. 328.

Jedoch ist dieses Verhältniß von der Natur so genau nicht bestimmt, daß jedes geringe Uebermaaß eine Krankheit anzeigen sollte: wann wir auch die Lehre der Temperamente nicht von dieser Verschiedenheit herleiten wollen.

§. 329.

Das Blut als Kennzeichen in Krankheiten ist entweder zu blaß- oder zu dunkelroth, oder wol gar mit einer

ner fremdartigen Farbe vermiſcht; zu dünn oder zu dicht; zu wenig oder zu ſehr gerinnbar, und mit einer entzündlichen Kruſte bedeckt.

§. 330.

Schäumendes Blut kommt aus der verwundeten Lunge, wann ſich Luft damit vermiſcht hat.

§. 331.

Blaßrothes Blut bezeichnet Mangel an Brennbarem, Schwäche der blutbereitenden Organe, Uebermaaß des ſchleimig wäſſerigen Theils, ſaure Schärfe, inſofern ſie im Blute ſtattfinden ſollte.

§. 332.

Blühende Röthe findet man im Blut, wann es zu ſehr aufgelöſt, zur laugenhaften, oder auch zur ſalzigen Schärfe geneigt iſt.

§. 333.

Ueberfluß an Brennbarem, und gewiſſe eigenthümliche Schärfen machen das Blut ſchwärzlich oder dunkelroth; im erſten Fall iſt es zugleich dicht und gerinnbar, im letztern aufgelöſt und gerinnt nicht leicht.

§. 334.

Dunkelgelbes oder grünes Blut oder Blutwaſſer pflegt eine Wirkung der in den Umlauf übergegangenen Galle zu ſeyn.

§. 335.

Uebermaaß an Wäſſerigem, und Mangel des faſerigten Theils des Bluts machen das Blut zu dünn; jede Auflöſung des Bluts durch eine Schärfe thut eben dieſelbe Wirkung.

§. 336.

§. 336.

Dagegen Ueberfluß an Schleim oder an Erde und verdickenden Theilen das Blut zu dicht und zur ungehinderten Circulation ungeschickt machen.

§. 337.

Das allzudünne Blut, das blaßrothe, das blühendrothe, das durch Krebsschärfe u. d. gl. schwärzlich gefärbte Blut gerinnt nicht leicht, weil es ihm entweder am fibrösen Bestandtheile fehlt, oder derselbe durch die Schärfe aufgelöst, und seiner gerinnbaren Kraft beraubt ist.

§. 338.

Bey Entzündungen bemerkt man jederzeit im Blute Mangel an wässeriger Feuchtigkeit, Verdickung und mehrere Gerinnbarkeit. Auch hat man von jeher das Entzündungsfell unter die eigentlichen Kennzeichen der Entzündung gezählt.

§. 339.

„Das wahre Entzündungsfell ist weiß, gleichfarbig, und so fest, daß es schwer durchschnitten wird. Man findet dasselbe bey heftigen Entzündungen nicht allein auf dem Blute, das aus der Ader gelassen worden, sondern sogar auch oft auf den Eingeweiden.„ (s. Richters Anfangsgr. der Ch. §. 26.)

§. 340.

Gehört das Entzündungsfell wirklich unter die wesentlichen Kennzeichen der Entzündung? oder ist es die nächste Ursache derselben? Man zweifelt. Auf dem Blute mancher Gesunden, so wie auch auf dem Blute der Schwangern, ist eine beynahe ähnliche Haut. Oefters zeigt sich dieses Fell in Entzündungen nicht, zum wenigsten nicht im Anfang; öfters hängt seine Bildung von der Größe der Oeffnung der Ader ab.

§. 341.

§. 341.

Also nur in Vereinigung mit andern Entzündungs-Kennzeichen zeigt die lederhafte Haut eine Entzündung an, und ist nicht sowol eine Ursache, als vielmehr eine Wirkung der Entzündung.

§. 342.

Ist das Entzündungsfell mehr ein Kennzeichen der Verdünnung und Auflösung des Bluts, als seiner Verdickung? Wider diese Meinung einiger Neuern streitet die schnelle und feste Gerinnung des Bluts, der Mangel wässeriger Feuchtigkeiten, die Stärke in allen Verrichtungen des Körpers, der harte und starke Puls.

§. 343.

Oder ist die Materie des Entzündungsfelles eben dieselbe, welche nachher das Eiter ausmacht? Auch diese neue Meinung scheint verwerflich, sobald man die Erscheinungen der Eiterung näher betrachtet.

§. 344.

Die Kennzeichen der Cacochymien, Cacherien, der Schärfen im Blute, der Vollblütigkeit, des Blutmangels u. s. w. lehret die Nosologie.

Der Schweiß.

§. 345.

Der Schweiß in Krankheiten findet sowol bey gemäßigtem Pulse, als bey verstärktem Umlauf statt; er ist die Folge der Weichheit der Haut und der Oeffnung der Schweißlöcher (vid. §. 265.).

§. 346.

Uebrigens ist er, wie alle Ausführungen, entweder kritisch oder symptomatisch. Unter beiderley Gestalten findet er sich in Krankheiten häufig ein.

§. 347.

§. 347.

Wann der Schweiß nach der Coction an einem kritiſchen Tage erſcheint, die Haut allmählig weich, roth und feucht wird, wann der Athem zugleich frey wird, der Puls ſich erhebt, das Fieber ſich mindert und ganz aufhört, und nach dem Schweiß der Puls natürlich wird, ſo iſt er kritiſch.

§. 348.

Doch kann ſelbſt ein kritiſcher Schweiß gefährlich werden, wann er allzu heftig iſt, weil er die Kräfte erſchöpft, und die Krankheit mehr verlängert als hebt.

§. 349.

Symptomatiſch und von ſchlimmer Bedeutung iſt der Schweiß, wann er zu ſtark iſt, die Kräfte erſchöpft, ſich nicht an kritiſchen Tagen, ſondern während der Crudität einſtellt, ſchleunig zurücktritt, einzelne Theile befällt, übel riecht und kalt iſt.

§. 350.

Der Engliſche Schweiß iſt eine ſehr ſchnell tödtende Krankheit, anſteckend, ſehr entkräftend. Der Schweiß iſt heftig, äußerſt widrig und ſtinkend.

§. 351.

Der Schweiß verbreitet ſich entweder über den ganzen Körper, und muß alsdenn, er mag ſymptomatiſch oder kritiſch ſeyn, nicht plötzlich unterdrückt werden: oder er überfällt nur einen einzelnen Theil, z. B. den Kopf beym Schlagfluß.

§. 352.

Starker Schweiß iſt im Anfang der hitzigen Fieber allezeit ſymptomatiſch und ſchädlich, zumal wann er durch die Kunſt erregt iſt. Seine Folgen ſind Ausſchläge,

ſchläge, die man fälſchlich für die Urſache der Krankheit zu halten pflegt.

§. 353.

Auch am Ende hitziger Krankheiten ſind heftige Schweiße oft Vorboten des Todes, wann der Kranke äußerſt ſchwach iſt, und der kalte Schweiß bald hernach folgt.

§. 354.

Nacheſchweiße ſind Geſunden ſehr oft dienlich, beſonders bey einem ruhigen Schlaf; in auszehrenden Fiebern aber ſind ſie von gefährlicher Art; ohnerachtet ſich auch bisweilen Kranke davon erholen.

§. 355.

Hirsförmige und nur am Halſe oder auf der Bruſt ſich äußernde Schweiße ſind ſchlimm; Schweiße, die tropfenweiſe erſcheinen und ausdünſten, ſind gut.

§. 356.

Kalte Schweiße ſind durchgängig von böſer Vorbedeutung, außer bey Mutterbeſchwerden und Hypochondrie vor dem Anfalle.

§. 357.

Ein zäher und dem Gefühl nach fettiger Schweiß zeigt immer entweder Crudität der Krankheitsmaterie oder völliges Verderbniß der Blutmaſſe an.

§. 358.

Der Geruch der Schweiße iſt ſehr verſchieden, und beynahe in jeder Krankheit ſonderbar. Saure Schweiße zeigen eine nahe Neigung der Säfte zur Fäulniß an. Jede Ausſchlag-Krankheit hat ihren eignen nur

dem Arzte bekannten Geruch. So ist es auch an dem besondern Geruch zu erkennen, ob eine Person vor kurzem gebohren hat.

§. 359.

Oefters abgebrochene Schweiße in Krankheiten gehören unter die bösen Vorbedeutungszeichen; zum wenigsten zeigen sie eine langwierigwerdende Krankheit an.

Der Speichelfluß.

§. 360.

Ein häufiger Zufluß des Speichels wird sehr oft bey dem Ausbruche der Zähne, bey Würmern, bey verdorbener Verdauung und bey denjenigen beobachtet, welche durch Onanie geschwächt sind.

§. 361.

Es zeigt also überhaupt der Speichelfluß Schwäche, Erschlaffung oder Reiz und Zufluß der Säfte nach den Speicheldrüsen an.

§. 362.

Doch ist der Speichelfluß bey bösartigen Pocken und andern Ausschlagfiebern zwar beschwerlich, aber heilsam.

§. 363.

Auch in andern Krankheiten, besonders des Kopfs und des Schlundes, ist der Speichelfluß bisweilen kritisch gewesen. Doch sind die Beyspiele selten.

§. 364.

Mangel an Speichel ist immer ein schlimmes Kennzeichen, es mag nun eine Verstopfung in den Speicheldrüsen

drüsen selbst daran schuld seyn, oder der Mangel an wässerigen Säften im Blute. Ein unauslöschlicher Durst ist die Folge davon.

§. 365.

Ein übler Geschmack im Speichel hat entweder seinen Grund im Magen, oder in einer Schärfe des Bluts. Der faule Geschmack zeigt innerliche Gangrän an.

Der Auswurf.

§. 366.

Alles was durch Husten ausgestoßen und ausgespien wird, ist unter der Benennung des Auswurfs begriffen.

367.

Der Semiotiker hat in Krankheiten darauf zu sehen, ob der Auswurf leicht oder schwer, mäßig oder häufig; von welcher Consistenz oder Mischung, Geschmack, Geruch, Farbe oder Form er ist.

§. 368.

Der leichte und zugleich erleichternde Auswurf — die Materie sey übrigens beschaffen, wie sie wolle — beweist immer hinlängliche Naturkräfte, und gehört unter die guten Kennzeichen; da hingegen ermüdender Husten ohne Auswurf unter die schlimmen Zufälle gehört, oder doch wenigstens Crudität der Krankheitsmaterie anzeigt.

§. 369.

Je zeitiger in einer hitzigen Brustkrankheit jener erleichternde Auswurf entsteht, desto gelinder wird sie, und heilt desto eher; doch ist auch bisweilen gänzlicher

Mangel des Auswurfs, zumal bey der Abnahme der übrigen Zufälle, ein Kennzeichen der baldigen Genesung durch Lysis.

§. 370.

Häufiger Auswurf einer gelben, dichten, schleimigen Materie in einer hitzigen Brustkrankheit, wann die Coctionszeichen vorhergegangen, pflegt gewöhnlich ein erwünschtes Kennzeichen der Genesung zu seyn.

§. 371.

Wann hingegen der Auswurf mäßig bleibt, keine Erleichterung schafft, die übrigen bösen Zufälle fortdauren, so ist von dem Auswurf keine günstige Wirkung zu hoffen. Am allerwenigsten bey Schwindsüchtigen, bey welchen der sparsame Auswurf Mangel an Kräften anzeigt.

§. 372.

Die plötzliche Unterdrückung des Auswurfs in Brustkrankheiten ist tödtlich, wann er nicht durch andere Ausführungen ersetzt wird. Auch für schwind- und lungensüchtige ist diese Unterdrückung ein furchtbarer Zufall.

§. 373.

Ueberhaupt ist gänzlicher Mangel an Auswurf in hitzigen Brustkrankheiten mehrentheils, in langwierigen allezeit schädlich.

§. 374.

Der Consistenz nach ist der Auswurf sehr verschieden. Im Ganzen ist er im Stande der Crudität mehrentheils dünne, wässerig und salzig; im Stande der Kochung gelb, dicht, und unschmackhaft.

§. 375.

§. 375.

In hitzigen Bruſtkrankheiten iſt ein dicker Auswurf gleich zu Anfange der Krankheit ein ſicheres Kennzeichen der Geneſung. Auch der ſpätere rettet noch.

§. 376.

„Ein dünner ſchäumigter Auswurf iſt im Anfang ein Zeichen, daß die Krankheit beträchtlich iſt, in der Mitte ein Zeichen der Gefahr, in der Heftigkeit der Krankheit ein Kennzeichen des Todes.“ (ſ. Zimmermann Erf. 1. p. 407.)

§. 377.

Schleimiger und zäher Auswurf iſt ein Zufall des ſchleimigen Aſthma; ereignet ſich aber auch in hitzigen Bruſtkrankheiten nach unvollkommener Kochung.

§. 378.

Mit Schleim vermiſchten Eiter werfen diejenigen aus, in deren Lungen eine wirkliche Eiterung ſich veſtgeſetzt hat.

§. 379.

Schleimſchwindſüchtige hingegen werfen häufig einen dicken, zähen, geruch- und geſchmackloſen, vielleicht wol öfters mit allzuvielem aus dem Blute übergegangenen Nahrungsſaft vermiſchten Schleim aus.

§. 380.

Im Anfange der Bruſtkrankheiten iſt der mit Blut vermiſchte Auswurf gut, wann er erleichtert; ſehr ſchlimm iſt er, wann er ſpät kommt.

§. 381.

In denjenigen Arten von Schwindſucht, welche durch das Ausbleiben der monatlichen Reinigung entſte-

hen, pflegt, besonders im Anfange, auch öfters Blut mit dem Auswurf vermischt zu seyn.

§. 382.

Ein guter gekochter Auswurf muß unschmackhaft seyn; salzig schmeckt der rohe und aus scharfen Säften herrührende Auswurf; bitter der gelbigte oder ranzigte. Kalt wird der Auswurf kurz vor dem Tode.

§. 383.

Ein gutartiger Auswurf muß auch geruchlos seyn. Der stinkende Auswurf zeugt jederzeit von innerer Schärfe oder Fäulniß.

§. 384.

Selbst der Eiter ist gut, wann er weiß, einförmig, nicht stinkend ist, und ohne Mühe abgeht; schlimm, wenn er gelb oder grün ist, und stinkt.

§. 385.

Die Farbe des Auswurfs entscheidet an sich nichts für seine Gut- oder Bösartigkeit, außer in Verbindung mit andern Kennzeichen. Der gekochte Auswurf pflegt gelblich zu seyn; doch wird auch sogar von Gesunden ohne Gefahr eine dunkelblaue oder schwarze Materie ausgeworfen.

§. 386.

Ein buntgefärbter oder zäher, schleimiger, brauner Auswurf ist bey Entzündungen ein Beweis des eintretenden Brandes.

§. 387.

Ein in weißen runden Körnern bestehender Auswurf, welche zwischen den Fingern zerdrückt ungemein

stinken,

ſtinken, iſt neben andern ein Kennzeichen von eiternden Knoten in den Lungen.

§. 388.

Hieraus läßt ſich ſchließen, welcher Auswurf ſymptomatiſch, welcher kritiſch ſey? Der ſymptomatiſche iſt mit ermüdendem Huſten begleitet, er entkräftet, führt nützliche Säfte weg, und begleitet die Bruſtkrankheiten in ihrer Crudität.

§. 389.

Der kritiſche erſcheint nach der Coction, mindert und hebt die Krankheit, wird leicht ausgeſtoßen, iſt dicht, gleichfarbig, geruch- und geſchmacklos.

§. 390.

Krankheiten der Lungen, des Schlundes, auch wol der Leber, ſeltener andere, pflegen durch den Auswurf entſchieden zu werden.

Der Harn.

§. 391.

Der Harn iſt, ſowol in Anſehung ſeiner Farbe, Menge und Geruch, als auch ſeiner Miſchung, in Krankheiten vielen Veränderungen unterworfen, welche für den Arzt zwar wichtige, dennoch aber nicht allein hinlängliche Kennzeichen ſind.

§. 392.

Daher die allzugenauen und weit geſuchten Verſchiedenheiten in den Gattungen des Harns ohne Grund, ohne Nutzen und verwerflich ſind.

§. 393.

Der Geruch des Harns ist entweder dem natürlichen ähnlich, nur etwas stärker, oder er ist stinkend; das erstere ereignet sich in hitzigen Fiebern und zeigt den Grad der Hitze an; das letztere, wo starke Verderbniß der Säfte ist, oder nach langem Aufenthalt.

§. 394.

Daher ist in hitzigen und langwierigen Krankheiten ein gleich anfangs stinkender Harn gefährlich, und die Heilung schwer.

§. 395.

Der Farbe nach sind die Gattungen des Urins sehr verschieden, nemlich weiß, blaß, gelb, safrangelb, grün und schwarz.

§. 396.

Sollte wol je ein blauer oder grüner Harn wirklich von einem unbefangenen Beobachter gesehen worden seyn? (Actuarius).

§. 397.

In hitzigen Fiebern ist der farblose oder blaßgelbe Harn höchstgefährlich; besonders wann er vorher einen Bodensatz gehabt hat. Er kann beynahe als ein Vorbote des Todes gelten.

§. 398.

Jedoch, wenn die übrigen Zeichen gut, so ist das plötzliche Erblassen des Harns ohne Gefahr.

§. 399.

Krampfhafte Krankheiten haben mehrentheils einen blaßgelben Harn zur Begleitung; daher solcher auch die Anfälle der Hypochondrie und Mutterbeschwerden anzeigt.

§. 400.

§. 400.

So auch bey Verſtopfungen der Eingeweide, beſonders der Leber und der Nieren, wird der Harn immer blaßgelb befunden.

§. 401.

Ein **blühend rother** Harn iſt den inflammatoriſchen Fiebern gemein; er iſt deſto röther, je größer die Hitze iſt: zugleich iſt er ſehr ſparſam.

§. 402.

Der **blutrothe** Harn ohne Bodenſatz iſt gefährlich; er droht einen entfernten und zweifelhaften Abfall, den Brand der Gefäße und des Hirns.

§. 403.

Der **ſafrangelbe** und braune Harn, welcher Papier und Leinwand färbt, iſt ein Kennzeichen der in das Blut übergegangenen Galle, folglich den Gallenfiebern und der Gelbſucht eigen.

§. 404.

Der angebliche grüne Harn der Alten iſt nach neuern Beobachtungen ein Kennzeichen der Gegenwart ſchwarzgalligter Materie in langwierigen Krankheiten.

§. 405.

Schwarzer Harn iſt entweder von geronnenem Blute gefärbt, oder im höchſten Grade braun und mit Galle überladen (§. 404.)

§. 406.

Nach dem Verhältniß der mit dem Urin vermiſchten ungleichartigen Theile iſt er entweder ſehr dünne, oder **dichter**, oder **ſehr dicht**. Er geht in Krankhei-

ten von einem Grad der Flüssigkeit zum andern über, und diese Uebergänge muß der Arzt auch beobachten.

§. 407.

Ein Harn, welcher gleich im Anfange hitziger Krankheiten dünn ist und lange unverändert bleibt, zeigt, von welcher Farbe er auch seyn mag, einen hartnäckigen Genius der Krankheit und eine weit entfernte Crisis an. Dünner und farbloser Harn ist in entzündungsartigen Fiebern ein äußerst schlimmes Kennzeichen.

§. 408.

Wann dünner Harn bald dick wird, so ist er der Vorbote einer baldigen Crisis. Sollte wol dieser Satz umgekehrt eben so wahr seyn?

§. 409.

Der gleich anfänglich dicke und dickbleibende Harn soll, den Alten zu Folge, bey guten Kräften eine langsame Krankheit, bey wenig Kräften den Tod anzeigen.

§. 410.

Hingegen ist in rheumatischen Krankheiten ein häufig abgehender dicker Harn, welcher bald zu einer Gallerte wird, heilsam und nützlich.

§. 411.

Der Bodensatz, das Wölkchen im Harne, das Häutchen auf der Oberfläche, sind ebenfalls Erscheinungen, auf welche der Arzt sein Augenmerk richtet.

§. 412.

Der Bodensatz kann weiß, blaßgelb, rothgelb, roth, grün, bleyfarbig und schwarz seyn. Der weiße

wird

wird für den beſten gehalten, wann er aneinander hängt, etwas pyramidaliſch iſt, und gleich bleibt.

§. 413.

Daher ein Urin, der die ganze Krankheit hindurch einen weißen, leichten, glatten, gleichen, geſchwind ſinkenden, rund zugeſpitzten, geruchloſen Bodenſatz bis an die Zeit der Criſis wirft, von Boerhaave für das allerbeſte Merkmal des Gegenwärtigen und Zukünftigen gehalten wird.

§. 414.

Zwar iſt die Zeit der Erſcheinung eines wahrhaft kritiſchen Bodenſatzes nicht beſtimmbar. Doch iſt im Ganzen die Criſis deſto vollkommener, je geſchwinder der Bodenſatz ſich zeigt.

§. 415.

Die Abſonderung des Bodenſatzes geht deſto leichter von ſtatten, je lockerer die Miſchung der Beſtandtheile des Bluts iſt. Wann der aufgeſchüttelte Harn ſeinen Schaum lange behält, ſo iſt der Abfall ſehr entfernt; zerſpringt er bald, ſo iſt er nahe.

§. 416.

Der gelbe und grüne Bodenſatz ſoll Galle anzeigen; der dunkelbraune, bleyfärbige und ſchwarze, Gefahr; der röthliche und rothe, Crudität. Doch iſt hierinnen nichts beſtändiges. Einen röthlichen Bodenſatz hat der Harn des Waſſerſüchtigen.

§. 417.

Auch die Geſtalt des Bodenſatzes iſt verſchieden. Bald zeigt er ſich in Geſtalt von Körnern, bald von Schuppen, bald wie Kleyen, bald wie Mehl, bald dick

und

und schleimig, bald eiterartig. Letzteres ist allezeit ein Kennzeichen eines Geschwürs in den Harnwegen.

§. 418.

Mit Sand vermischter Harn pflegt, wie bekannt, ein Kennzeichen eines Nieren- oder Blasensteins zu seyn.

§. 419.

Das Wölkchen im Harn ist zwar noch kein Vorbote einer Crisis, allein von besserer Vorbedeutung, als ein ganz klarer Harn, zumal wann es nicht ganz durchsichtig, sondern etwas dunkel ist.

§. 420.

Das fettige Häutchen, in Gestalt einer Spinnwebe, auf der Oberfläche des Harns, ist ganz ohne Bedeutung, und zeigt sich auf jeder etwas salziges enthaltenden Flüssigkeit.

§. 421.

In äußerst seltenen Fällen ist der Urin mit besondern Dingen, z. B. mit Würmern, vermischt. Vom blutigen Harn vid. §. 322. 323.

§. 422.

Welcher Urin also kritisch sey, welcher symptomatisch? erhellet aus dem Vorgetragenen. Die Urtheile von Krankheiten aus dem Urin sind unter allen die trüglichsten.

Das Brechen.

§. 423.

Das Brechen ist theils an sich in manchen Krankheiten ein gutes, in manchen ein schlimmes Kennzeichen

(s. Ab-

(ſ. Abſchn. IV. No. 4.) theils durch die Natur der weggebrochenen Materie.

§. 424.

Im Seitenſtich und in der Lungen-Entzündung iſt das Brechen höchſt gefährlich, weil die Krankheit ſich auf jeden Anfall verſchlimmert.

§. 425.

In Ausſchlagfiebern iſt die Neigung zum Brechen ebenfalls gefährlich, weil ſie das Zurücktreten der Krankheitsmaterie anzeigt.

§. 426.

Der weggebrochene Stoff iſt von ſchlimmer Bedeutung, wann er braun oder ſchwarz und ſtinkend iſt; er zeigt eine gänzliche Entkräftung der Eingeweide an.

§. 427.

Das Erbrechen einer grünlichen äußerſt ſcharfen und ſauren Feuchtigkeit kann in dem Podagra eine Criſis werden; jedoch iſt gewöhnlich das Brechen in dieſer Krankheit gefährlich.

§. 428.

Selten entſcheidet ſich eine Krankheit durch dieſe Ausführung gänzlich. Die Unterſcheidungszeichen des kritiſchen und des ſymptomatiſchen Brechens erhellen aus den obigen §§.

Der Stuhlgang.

§. 429.

Viel öfter wird eine Krankheit durch häufigen Stuhlgang entſchieden. Man erkennet dieſe heilſame Criſis

Criſis an vorgängiger Coction und Erleichterung der Krankheit.

§. 430.

Uebrigens iſt in Krankheiten, beſonders in fieberhaften, willige Leibesöffnung, und ein weicher zuſammenhängender Stuhlgang von guter Vorbedeutung.

§. 431.

Ein ſehr wäſſeriger und ungefärbter Abgang iſt ein Beweis von der Gegenwart einer ſehr großen Schärfe im Darmcanal und Unthätigkeit der Galle, iſt alſo mehrentheils ſymptomatiſch.

§. 432.

Ein Abgang in kleinen runden Kugeln, nebſt Hartleibigkeit, iſt eine Folge des Mangels an Schleim in den dicken Därmen, des allzulangen Aufenthalts des Unraths in denſelben, auch nicht ſelten von der Verengerung des Grimdarms.

§. 433.

Ein ſehr ſparſamer, fettiger und klebriger Abgang iſt die Folge einer ſchlechten Verdauung und Chyliſication, nebſt einer Anlage zu Würmern.

§. 434.

Weißer oder grauer Abgang, ohne eine Spur von färbender Galle, entſteht von dem Mangel ihres Einfluſſes in den Darmcanal und iſt ein Zufall der meiſten biliöſen Krankheiten, wobey die Galle nicht in die Gedärme übergeht.

§. 435.

Ein grüner dünner Abgang findet ſich ſehr oft bey ſaugenden Kindern nebſt Bauchgrimmen ein. Er iſt ein Beweis von ſcharfer Säure in dem Darmcanal.

§. 436.

§. 436.

Der Ueberfluß einer ſcharfen Galle in den erſten Wegen offenbaret ſich mehrentheils durch einen ſehr ſtark gefärbten, braunen, dunkelrothen oder ſchäumenden Stuhlgang.

§. 437.

Schwarzer und bleyfarbener Abgang iſt als ein Kennzeichen des innern Brandes und Fäulniß in Ruhr, Darm-Entzündung u. d. gl. ein Vorbote des Todes.

§. 438.

Noch iſt zum Beſchluß der Materie von den Abführungen zu bemerken, daß öfters auch mehrere Gattungen ſowol ſymptomatiſcher als kritiſcher Excretionen zugleich eintreffen. Der Arzt muß allezeit die allgemeinen Kennzeichen kritiſcher Ausführungen vor Augen haben.

VII. Von der Coction, Criſis, und den kritiſchen Tagen.

§. 439.

„Jede Krankheit iſt ein Kampf der ihr eigenes Wohl vertheidigenden Natur„ (ſ. Pathol. §. 31.) Zufolge deſſen unterſcheiden die Aerzte mit Recht, in allen, zumal in kurzdaurenden fieberhaften Krankheiten, den Zeitpunct des Wachsthums, der höchſten Stufe und des Abfalls, oder der Crudität, Coction, und Criſis oder Lyſis.

§. 440.

Dieſe drey Perioden muß der aufmerkſame Arzt durch ihre eigenen Kennzeichen unterſcheiden, doch iſt dieſer Unterſchied ſchwer für Ungeübte.

§. 441.

§. 441.

Den Zustand der Crudität erkennet man an der Unordnung in allen Functionen, an der Unruhe des Kranken, der Rohigkeit und Schärfe aller ausgeführten Materien, besonders am aufgebrachten Puls, schweren Athem, und dem rohen Urin.

§. 442.

Alle diese Zufälle, welche der die Lebenskraft heftig angreifenden Krankheitsmaterie zuzuschreiben sind, finden sich in verschiedenen Graden ein, nach welchen auf die Heftigkeit der Krankheit zu schließen ist.

§. 443.

Die Coction oder Pepasmus ist derjenige Zeitpunct der Krankheit, da die Krankheitsmaterie schon von den Naturkräften gemildert, bezwungen, und zur Abführung zubereitet worden.

§. 444.

Daß solches wirklich sich ereigne, muß der Arzt aus der Abnahme der Zufälle, aus dem Pulse, aus der Respiration und aus der Beschaffenheit der Ausführungen beurtheilen.

§. 445.

Ist wol die Crudität in Krankheiten nichts anderes, als Unordnung in den Nerven, und die Coction die Stillung dieser Unordnung? Ist Krankheitsmaterie und ihre Reifwerdung ein Unding, wie die Gönner der Nerven-Pathologie behaupten?

§. 446.

Die Coction ist entweder vollkommen oder unvollkommen. Jene bezwingt die Krankheitsmaterie gänzlich;

lich; dieſe läßt noch Ueberbleibſel zurück, daher die Recidiven nach ſcheinbar überſtandenen Krankheiten.

§. 447.

Jeder Ausgang einer Krankheit wird Criſis im weitläufigen Sinne genannt. Sie iſt entweder günſtig oder ungünſtig. Ungünſtig iſt ſie, wann ſich die Krankheit durch die Erſchlaffung der Naturkräfte zum Tode endigt, oder ſich in eine andere verwandelt; günſtig, wann ſie in Geſundheit übergeht.

§. 448.

Im engern Sinne bedeutet Criſis eine auf die Coction erfolgte plötzliche Veränderung der Krankheit, und iſt in ſofern der allmähligen Abnahme derſelben, oder der Lyſis entgegengeſetzt. Die Criſis bewirkt entweder eine Ausführung, oder eine Verſetzung.

§. 449.

Auch die Verſetzungen der Krankheitsmaterien ſind bald günſtig, bald ungünſtig, je nachdem der zuerſt behaftete Theil mehr oder minder edel iſt, als der nunmehr befallene.

§. 450.

Hierauf gründet ſich die Eintheilung der Criſen in gute und ſchlechte, zeitige und unzeitige, offenbare und unmerkliche, vollkommene und unvollkommene, heilſame und ſchlimme, ſichere und unſichere. Ihre Benennungen zeigen ihre Beſchaffenheit an.

§. 451.

Die Kennzeichen, woraus man auf eine bevorſtehende Criſis ſchließen kann, ſind zwar eben dieſelben Zufälle, die man mehrentheils auch in der Crudität wahr-

wahrnimmt: allein wann die Zeit der Crudität schon verstrichen, die Zufälle ohne offenbare Ursache erscheinen, der Puls unfühlbar wird, und das Athmen hoch ist, so kann man aus diesen und ähnlichen dem Anschein nach furchtbarsten Zufällen auf eine bevorstehende kritische Ausführung schließen.

§. 452.

Doch muß auch erst der Erfolg aus der Verminderung der Zufälle und Erleichterung der Krankheit zeigen, daß die Crisis gut und heilsam war; denn sie kann unter der kritischen Störung (perturbatio critica) durch das Unterliegen der Naturkräfte auch ungünstig ausfallen.

§. 453.

Endigen sich alle hitzige Krankheiten durch eine eigentliche Crisis? Nein, auch nach der Lehre der Alten nicht. Daß aber die Crisen unter uns so oft nicht vorfallen als in Griechenland, hat seinen Grund in der minder reinen Luft, unordentlichern Diät, unserer thätigeren Heilungsart, und wirksameren Arzeneymitteln.

§. 454.

Sind die sogenannten kritischen Tage des Hippocrates auf richtige Beobachtung gegründet? Die bewährtesten Aerzte bejahen solches, und nehmen vorzüglich den 3ten, 5ten, 7ten, 9ten, 11ten, 14ten, 17ten und 20sten als kritisch an. Sollten sich wol diese kritischen Tage am richtigsten aus dem Hange des lebendigen menschlichen Körpers zu periodischen Bewegungen erklären lassen? (Cullen).

§. 455.

Nicht immer durch Ausführungen (s. oben) entscheidet die Natur die kurzdaurenden Krankheiten, sondern

dern auch öfter durch Eiterung, selten durch Hautausschläge, noch seltener durch den kalten Brand eines Theils des menschlichen Körpers.

§. 456.

„Die Eiterung ist ein bloßes der Kunst ganz unerreichbares Werk der Natur, und das beste Mittel gegen rohe, scharfe, verstopfte, entzündete, verwundete, schwärende und todte Theile, die auf keine andere Art geheilet werden können„ (s. *Gaubii* Inst. Path. §. 638.)

§. 457.

„Gutes Eiter ist von weißgelblicher Farbe und mittlerer Consistenz, ohne Geruch und Schärfe. Je mehr es sich von dieser Beschaffenheit entfernt, desto übler ist es. Ein sehr schlechtes und dünnes Eiter nennt man Jauche.„ (s. Richters Anfangsgr. der Ch. §. 78.)

§. 458.

„Feuchtigkeiten anderer Art, vorzüglich aber der Schleim, nehmen zuweilen die Gestalt eines wahren Eiters an, sind sehr schwer von demselben zu unterscheiden, und veranlassen oft Irrungen von sehr schlimmen Folgen. Die Unterscheidungszeichen sind folgende: Eiter sinkt im Wasser gemeiniglich zu Boden, Schleim hingegen schwimmt; das Eiter giebt dem Wasser eine gleichartige trübe, bleiche Farbe, der Schleim hingegen erzeugt in Wasser schwimmende Faden. Vitriolsäure löst den Schleim geschwinder auf als Eiter.„ (ibid. §. 79.)

§. 459.

Doch giebt es Mischungen von Schleim und Eiter, wo auch diese Kennzeichen keine hinlängliche Auskunft geben. Sollte wol eine neuere Probe zuverlässiger seyn,

nach welcher wahres Eiter, mit Wasser vermischt, durch das Zugießen des zerflossenen Weinsteinöls eine Gallerte bildet, Schleim aber nicht?

§. 460.

Eiterungen der Ohrdrüse gehören unter die gewöhnlichen Zufälle, besonders der bösartigen Fieber; sie sind, wie alle Abscesse in ähnlichen Fällen, entweder symptomatisch oder kritisch; zuweilen ist auch diese Versetzung unvollkommen, und unzulänglich zur Heilung der Krankheit.

§. 461.

Hautausschläge sind äußerst selten kritisch, mehrentheils symptomatisch, oft ohne Gefahr, oft äußerst gefährlich, nach Maaßgabe der übrigen begleitenden Zufälle.

§. 462.

Der Brand einzelner Glieder, wann er kritisch ist, ist trockener Art: der feuchte ist immer symptomatisch, und bleibt nicht so leicht stehen.

VIII. Von der Bösartigkeit in Krankheiten.

§. 463.

Der Begriff von Bösartigkeit ist unter den Aerzten noch nicht genau genug bestimmt. Einige nennen bösartig solche Krankheiten, welche ohne scheinbare Gefahr anfangen, unvermuthet aber sich durch die schlimmsten Zufälle zu erkennen geben.

§. 464.

§. 464.

Von andern wird diese Benennung relativ genommen, und dadurch ein Zusammenfluß von ungewöhnlich gefährlichen Zufällen verstanden, die im gewohnten Laufe einer Krankheit nicht vorkommen. Unrichtig werden wol diejenigen Krankheiten bösartig genannt, welche entweder von ihrem Gang abweichen, oder den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen wollen.

§. 465.

Sollte wol, da diese Benennung oft gemißbraucht, und zur Decke einer verkehrten Heilart geworden, der ganze Begriff der Bösartigkeit ein Unding seyn? Den Vordersatz zugegeben, so ist doch die Schlußfolge unrichtig.

§. 466.

Die sichern Kennzeichen der Bösartigkeit sind: Stumpfheit der Sinne, sehr schnelle Entkräftung, sehr schleunige Fäulniß der Säfte, stilles Irrereden, Zittern, Gleichgültigkeit gegen die Gefahr, Sinnlosigkeit, Hängen der Beine außer dem Bette, ein den übrigen bösen Kennzeichen nicht entsprechender betrügerisch langsamer Puls.

§. 467.

Wechselfieber werden bösartig genannt, wann schon der dritte oder vierte Anfall durch einen Schlagfluß tödtet; bösartig die Pocken, wann sie den gewöhnlichen Gang nicht beobachten, und ihre Perioden mit gefährlichen Zufällen begleitet werden; bösartig der weiße Fluß, wann er venerisch ist.

§. 468.

Bösartig sind anhaltende Fieber, wann die Lebensbewegungen geschwächt, die Reizbarkeit vermindert, die Nervenkraft abgestumpft, und die Reaction unterdrückt ist. Diesen Zustand bezeichnen die Zufälle (§. 466.).

§. 469.

Bey epidemischen Krankheiten trifft die Bösartigkeit am gewöhnlichsten und ofte sten ein. Weder bequem, noch in der Praxis brauchbar, ist die Eintheilung der bösartigen Krankheiten in giftige, pestartige und ansteckende.

IX. Kennzeichen des Todes.

§. 470.

Der Tod ist das gänzliche Erlöschen aller thierischen Wärme nebst der damit verbundenen Reizbarkeit.

§. 471.

Er ist entweder natürlich, oder gewaltsam, oder durch Krankheit verursacht.

§. 472.

Die Kennzeichen des Todes sind von zweyerley Gattung, sie bestimmen nemlich 1) ob ein Mensch wirklich todt sey, 2) an welcher Todesart er gestorben.

§. 473.

Abwesenheit der Sinne, der Bewegung, Unempfindlichkeit, äußere Kälte, stillstehender Pulsschlag und Respiration, Erweiterung und Unbeweglichkeit des Augensterns, Herabsinken der Kinnbacken u. s. w. sind zwar

zwar muthmaaßliche, jedoch nicht untrügliche Kennzeichen des Todes, wann sie auch einige Stunden, oft einige Tage gedauert haben.

§. 474.

Nur die Merkmale der angehenden Fäulniß, welche sich durch den Geruch und schwarzblaue Flecken auf dem Leichnam offenbaret, können den wirklichen Tod mit Gewißheit bezeugen (Hufeland).

§. 475.

So lange also diese Merkmale sich nicht einfinden, so ist, zumal bey einigen gewaltsamen Todesarten, noch Hoffnung zur Wiederbelebung.

§. 476.

Der natürliche Tod erfolgt in einem hohen Alter bey allgemeiner Steifigkeit der festen, und Verknöcherung vieler weichen Theile.

§. 477.

Der Tod durch Krankheit wird am gründlichsten durch die Zergliederung der Leichname untersucht. Dies ist die praktische Anatomie, welche die Grundlage der Nosologie ausmacht.

§. 478.

Der gewaltsame Tod durch Schlagfluß, Strang, Ertrinken, Ersticken, offenbaret sich durch die Anfüllung der Gefäße oder Austreten des Bluts im Hirn, oder in den Lungen, oder in beiden zugleich.

§. 479.

Der Tod durch Gifte wird durch die besondere Wirkung einer jeden Gattung derselben im Leichname bestätigt.

§. 480.

Die Lehre von der Tödtlichkeit der Wunden und anderer Verletzungen, vom Tode der neugebohrnen Kinder vor oder nach der Geburt u. s. w. wird in der gerichtlichen Arzneywissenschaft vorgetragen.

III.

Therapie.

§. 1.

Die durch ihre Kennzeichen erkannte Krankheit muß durch kluge Richtung der Heilkräfte der Natur und richtige Anwendung der Heilkräfte der Kunst geheilt, d. i. wieder in Gesundheit verwandelt werden.

§. 2.

Die Lehre aber von den Hülfsmitteln gegen Krankheiten und derselben ächten Anwendung wird Therapie genannt (s. Einl. §. 8. II. 3.). Sie wird eingetheilt in die allgemeine und besondere.

§. 3.

Jene untersucht, was Heilkräfte der Natur und der Kunst vermögen, bringt sie unter gewisse Gesichtspuncte, und giebt allgemeine Vorschriften zur Anwendung derselben auf Ordnungen und Geschlechter der Krankheiten.

§. 4.

Diese — die besondere Therapie — lehret, wie jene allgemeine Grundsätze auf die Gattungen der Krankheiten insbesondere anzuwenden, zu modificiren und bisweilen mit andern zu combiniren sind.

§. 5.

Beide sind vorzüglich in neuern Zeiten am fruchtbarsten bearbeitet. Unsere vorzüglichsten Vorgänger sind Boerhaave, Stahl, Fr. Hoffmann, Stoll, Gre-

Gregory, Vogel, Cullen, Selle, und andere mehr, deren Verdiensten wir durch Uebergehung ihrer Namen nicht zu nahe treten wollen.

§. 6.

Sonst wird die Therapie noch in die äußerliche und innerliche eingetheilt. Jene beschäfftigt sich mit der Heilung der chirurgischen, diese mit der Hebung innerlicher Krankheiten.

§. 7.

Die allgemeine Therapie, auf welche allein wir hier unser Augenmerk richten, glauben wir am füglichsten einzutheilen in

1) Die Lehre von den Heilkräften der Natur.
2) Die Lehre von den Heilkräften und Wirkungsart der Arzneymittel.
3) Die Lehre von den Indicationen.
4) Die ätiologische Classification der Krankheiten, und die Anwendung der allgemeinen Heilmethoden auf dieselben.

I. Heilkräfte der Natur.

§. 8.

Die menschliche Natur hat ein Bestreben zur Selbsterhaltung, welches sich besonders in kurzdaurenden Krankheiten durch die thätigen Symptome äußert. Daher viele Krankheiten dieser Art ohne Zuthun der Kunst gehoben werden.

§. 9.

Diese Heilkräfte der Natur muß der Arzt genau kennen, ihr Vermögen zur Heilung, den Grad ihrer Stär-

Stärke einsehen, und ihnen die gehörige Richtung zu geben wissen. (s. *Gaub.* instit. path. §. 633. et sq.)

§. 10.

Im gesunden Zustand besitzt zuvörderst der menschliche Körper das Vermögen nicht allein alle angemessene Nahrungsmittel in seine eigene Natur zu verwandeln, sondern auch schädliche Dinge so zu bezwingen, daß ihre widrige Wirkung unterdrückt und entkräftet wird.

§. 11.

Hierauf gründet sich auch vermuthlich der Pepasmus oder die Coction in Krankheiten. (s. Semiotik VII.)

§. 12.

Auch hat die menschliche Natur das Vermögen, die Ausführung schädlicher Dinge entweder durch die gewöhnlichen oder auch durch ungewöhnliche Ausführungsgänge, z. B. durch Diarrhöe, Brechen, Blutung zu bewirken.

§. 13.

Der Erhaltungstrieb zeigt ebenfalls seine Thätigkeit in Heilung der Wunden, Beinbrüche u. s. w. auf eine der Kunst unnachahmliche und unerreichbare Art.

§. 14.

Ferner gehört die Eiterung unter die Heilkräfte der Natur, eine Zubereitung, deren ebenfalls nur die thierischen Kräfte fähig sind.

§. 15.

Ueberdas gewöhnt sich auch die menschliche Natur sehr bald an die Wirkung schädlicher Dinge, so daß einzelne Menschen oft vertragen, was sonst jedem andern unge-

ungewohnten schädlich seyn müßte; z. B. große Gaben des Mohnsafts, u. dergl.

§. 16.

Daher sind auch gewohnte Krankheiten mehrentheils gelind, oft sogar heilsam.

§. 17.

Auch im Consensus der Theile liegt der Grund natürlicher Heilkräfte. Mitfühlende Theile ersetzen wechselsweise ihre ausbleibenden Verrichtungen, z. B. der Schweiß den Urin; oder erregen heilsame Bewegungen, wann der andere leidet.

§. 18.

Ueberhaupt ist die ganze Classe der thätigen Symptome (s. Pathol. §. 59. u. f.) hieher zu rechnen, wiewol sie nicht allezeit den erwünschten Endzweck erreichen, sondern auch wol bisweilen zum Schaden des Kranken ausschlagen. Nebst den heilsamen Krankheiten, z. B. Blutflüssen, Durchlauf, Krätze, Flechten, Geschwüren u. a. m.

§. 19.

Vorzüglich aber gehört das Fieber unter die Heilkräfte der Natur. Die eigentliche Natur und Wesen des Fiebers sind zwar unbekannt; doch ists eine unordentliche Bewegung im menschlichen Körper, vorzüglich im System des Umlaufs, wobey jedoch auch das Nervensystem unstreitig mit verwickelt ist.

§. 20.

Ist Schwäche oder Atonie die nächste Ursache des Fiebers? Unwahrscheinlich, da die Zufälle desselben mehr übermäßige Stärke als Entkräftung anzeigen (Cullen).

§. 21.

§. 21.

Vielmehr scheint jedes Fieber als eine nothwendige Bedingung einen Reiz vorauszusetzen, welcher uns wieder auf eine Schärfe zurückführt, ohne welche er selbst nicht Statt haben kann.

§. 22.

Ist es wahrscheinlicher, daß die nächste Ursache der Fieber ihren Sitz in den Nerven habe, und von da aus das System des Umlaufs beunruhige, als daß im Gegentheil die Fiebermaterie im Blute enthalten, und die Nerven durch den Consensus reize? Die letztere Meynung scheint die besten Gründe für sich zu haben.

§. 23.

Ist jede Fiebermaterie durchaus einerley, und ist sie zur Fäulniß geneigt? Machen solches die Fieberzufälle und die Heilart wahrscheinlich?

§. 24.

Als eine widernatürliche Bewegung, welche durch einen fremdartigen Reiz hervorgebracht wird, ist das Fieber allezeit als eine Krankheit anzusehen, von welcher den Kranken zu befreyen, die Pflicht des Arztes erfordert.

§. 25.

Aber als ein thätiges Symptom der Natur, durch welches vorzüglich die Coction, der Pepasmus und die Crisis bewirkt wird, ist das Fieber zur Heilung der meisten Krankheiten wesentlich, und öfters erwünscht. Ein unerwartetes Fieber in chronischen Krankheiten bewirkt oft einen erwünschten Ausgang.

§. 26.

§. 26.

Nur in denjenigen Krankheiten, in welchen die Fiebermaterie thätiger ist, als daß sie durch die Naturkräfte bezwungen werden könnte, ist das Fieber, als ein vergebliches Bestreben der Natur wider die Krankheit, dem Kranken selbst verderblich.

§. 27.

Im übrigen muß die vorzügliche Sorge des Arztes in Rücksicht auf das Fieber dahin gehen, daß solches weder zu stark, noch zu schwach, sondern gerade hinreichend sey, die Coction zu bewirken.

§. 28.

Die Crisis der Fiebermaterien geschiehet durch Schweiße, Urin, Hautausschläge, Brechen, Stuhlgang, Auswurf. Seltener durch andere Ausführungswege.

§. 29.

Das Fieber ist in der Natur nur eins. Es modificirt sich aber, nach seiner Dauer, nach Unterschied der Zeit und des Orts, nach der Verschiedenheit der specifiken Ursachen, in so mannigfaltige Gattungen, daß es schwer ist, dieselben unter Hauptbenennungen zu bringen.

§. 30.

Anhaltende und Wechselfieber, entzündliche, Faul-, Gallen-, Schleim- und Nervenfieber scheinen die auffallendsten und häufigsten dieser Gattungen auszumachen.

§. 31.

Das Fieber ist bey einer großen Anzahl von Krankheiten ein nothwendiges, bey vielen ein außerwesentliches Sym-

Symptom. In beiden Fällen aber bestimmt das Fieber und seine Gattung den Character der Krankheit sowol als die Heilmethode.

§. 32.

Die Anzeigen bey jedem Fieber sind: 1) den Reiz, welcher das Fieber hervorbringt, wegzuschaffen, 2) Coctio und Crisis zu befördern, 3) die Zufälle zu lindern und den Folgen vorzubeugen.

II. Heilkräfte und Wirkungsart der Arzeneymittel.

Von den Arzeneymitteln.

§. 33.

Arzneymittel werden diejenigen Dinge genannt, welche das Vermögen haben, oder doch in der Absicht gegeben werden, daß sie in dem lebendigen menschlichen Körper bey Krankheiten heilsame Wirkungen zur Wiederherstellung des Kranken hervorbringen.

§. 34.

Es ist also ein Arzneymittel von einem Nahrungsmittel darinnen verschieden, daß dieses gänzlich assimilirt und zum Ersatz verlohrner Theile verwandt wird; jenes hingegen durch eigene Kräfte auch besondere Wirkungen äußert.

§. 35.

Verschiedene Substanzen aber vereinigen in sich beide Eigenschaften, und verdienen daher nährende Arzneymittel genannt zu werden.

§. 36.

Auch ist nicht gänzlich zu leugnen, daß auch von den eigentlichen Arzneymitteln nicht ein Theil assimilirt und in die Natur des Körpers verwandelt werden sollte.

§. 37.

Die Heilkraft eines Arzneymittels ist also eine Wirkung seiner eigenthümlichen Action auf den lebendigen menschlichen Körper. Ist wol ein reeller Unterschied zwischen den Actionen und Operationen eines Arzneymittels?

§. 38.

Wo ist also die Heilkraft der Arzneymittel überhaupt herzuleiten? Ist sie blos der physischen Kraft dieser Substanzen und ihrem Einfluß auf den menschlichen Körper zuzuschreiben? unwahrscheinlich, da der gehoffte Erfolg sehr oft ausbleibt, wann auch die Indication rechtmäßig war.

§. 39.

Noch weniger können wir sie mit den Jatromathematikern ihrer specifiken Schwere zuschreiben, deren Gesetze hier gar nicht anwendbar sind.

§. 40.

Wirken die Arzneymittel durch chymische Mischung oder Trennung der Theile? Nein, die Gesetze der thierischen Oeconomie sind von den chymischen verschieden, und sobald ein Arzneymittel der erstern Wirkung unterworfen ist, so verliehrt es der Chymiker aus dem Gesichte.

§. 41.

§. 41.

Die Wirkung des Arzneymittels ist also nichts anderes, als das Resultat seiner physicalischen Thätigkeit und der Reaction der thierischen Kräfte auf dasselbe.

§. 42.

Diese Thätigkeit und Reaction verhält sich mehrentheils nach allgemeinen Gesetzen, daher die Wirkung der Arzneymittel auch beynahe durchgängig bey allen Menschen eine und eben dieselbe ist.

§. 43.

Doch finden sich Idiosyncrasien, d. i. solche Temperamente, bey welchen die Reaction der thierischen Kräfte auf den Reiz gewisser Arzneymittel so anomalisch ist, daß ihre Wirkung von den allgemeinen Gesetzen abweicht.

§. 44.

Auch die Seele hat einen gewissen Antheil an der Wirkung der Arzneymittel; zwar nicht als Regentin des Körpers, sondern durch Zutrauen und Einbildungskraft.

§. 45.

Uebrigens macht der rechtmäßige Gebrauch eines Mittels dasselbe zur Arzney; der unrechtmäßige hingegen oft zum Gift.

§. 46.

Zur Entdeckung der Heilkräfte der Arzneymittel gelangen wir durch verschiedene, mehr oder minder zuverlässige Wege und Hülfsmittel.

§. 47.

Das Ungefähr hat unstreitig in den ersten Zeiten der Kunst viele schätzbare Arzneymittel entdeckt, deren Gebrauch auch nachher die vernunftmäßige Erfahrung beybehalten.

§. 48.

Ob die Nachahmung der Thiere und der an sich schwache Instinct des Menschen uns in diesem Fach sehr bereichert haben, läßt sich aus verschiedenen wichtigen Gründen bezweifeln.

§. 49.

Die Chymie ist ein schätzbares Hülfsmittel zur Entdeckung unbekannter Heilkräfte der Arzneymittel, nemlich durch die Auflösung derselben in ihre Bestandtheile, und die Resultate ihrer Mischung mit andern Substanzen.

§. 50.

Doch sind die daher genommenen Schlüsse sehr oft trüglich, theils weil die Heilkräfte der Arzneymittel nicht allezeit ihren bekannten Bestandtheilen entsprechen, theils weil sich die Reaction des lebendigen menschlichen Körpers nicht nach den Gesetzen der Chymie verhält.

§. 51.

Ist die botanische Verwandtschaft ein Beweis ihrer Heilkräfte? Hieran wird billig gezweifelt. Ohnerachtet viele Pflanzen das unstreitige Gepräge ihrer Aehnlichkeit an sich haben, so ist doch noch kein botanisches System, welches von der Natur selbst als das ihrige anerkannt wäre. Willkührliche äußerliche Kennzeichen von Verwandt-

wandtschaft können keine Vermuthungen innerer Aehnlichkeit begründen.

§. 52.

Auch sind oft Pflanzen von einerley Gattung in ihrer Wirkung verschieden: desgleichen nicht selten in einer Pflanze die Blätter von Wurzel u. s. w.

§. 53.

Ist Aehnlichkeit in der Structur und Mischung der Körper ein hinreichender Grund auf Aehnlichkeit ihrer Heilkräfte zu schließen? Nicht immer, so viel davon in unsere Sinne fällt.

§. 54.

Doch ist nicht zu leugnen, daß Geruch, Geschmack und andre Hülfsmittel einen nicht verwerflichen Antheil an der Erforschung der Heilkräfte der Arzneymittel haben.

§. 55.

Vernunftmäßige Erfahrung ist also das einzige zuverlässige Mittel zur Erkenntniß der Heilkräfte der Arzneymittel.

§. 56.

Dieselbe stützet sich theils auf vorsichtige Versuche, theils auf richtige Beobachtung.

§. 57.

Versuche mit Arzneymitteln an lebendigen Thieren erregen zwar wahrscheinliche Vermuthungen von ähnlichen Wirkungen bey Menschen; sichere Schlüsse gewähren sie jedoch nicht.

§. 58.

Verſuche mit Arzneymitteln bey geſunden Menſchen ſcheinen zwar ebenfalls nicht ganz unbezweifelte Reſultate zu geben; doch ſind ſie zur Beſtätigung ihrer Heilkräfte in mancherley Rückſicht ſehr beförderlich.

§. 59.

Uebereinſtimmende Beobachtungen der Aerzte, ohne Rückſicht auf Syſtem und Hypotheſen, gewähren die unbezweifeltſten Kenntniſſe der Heilkräfte der Arzneymittel.

§. 60.

Die Arzneymittel werden aus allen drey Naturreichen hergenommen. Sie ſind entweder einfach oder roh zuſammengeſetzt, oder zubereitet. Jene lehrt die Materia Medica, dieſe die pharmaceutiſche Chymie kennen.

§. 61.

Die Eintheilung in Hausmittel und Kunſtmittel begründet kein weſentlicher Unterſchied. Jene empfiehlt ihre Simplicität und Brauchbarkeit in den gewöhnlichſten Vorfällen des Lebens.

§. 62.

Nach der Art ihrer Anwendung werden die Arzneymittel in innerliche und äußerliche eingetheilt.

§. 63.

Aeußerliche Arzneymittel ſind ſolche, welche auf die äußere Oberfläche des Körpers applicirt werden; die Clyſtire nicht ausgenommen, ohnerachtet ſie in das Innere des Körpers gelangen.

§. 64.

§. 64.

Ihre Wirkung geſchiehet durch Einſaugung der reſorbirenden Venen, durch erregten Conſenſus der Nerven auf die inneren Theile: auf die Haut ſelbſt durch Erweichung oder Zuſammenziehung; Eröffnung oder Verſchließung der Schweißlöcher. Sollten wol die kleinſten Arterien, wann ſie leer ſind, auch einſaugen?

§. 65.

Innerliche Mittel gelangen zuerſt durch den Weg der Nahrungsmittel in den Magen. Hier erfahren ſie zuerſt die Reaction der thieriſchen Kräfte auf ihre phyſicaliſche Wirkung.

§. 66.

Hier wirken ſie entweder als Reiz auf die erſten Wege, oder durch den Conſenſus des Magens auf das Nervenſyſtem, oder ſie werden zum Theil aſſimilirt, und gehen durch die Milchgefäße in die zweyten Wege über.

§. 67.

In den Wegen des Umlaufs geben die Arzneymittel einestheils den Stoff zu beſſerer Sanguification her; anderntheils beſtimmen ſie die Wirkung der Werkzeuge dieſer Function auf das Blut.

§. 68.

Die wirkſamſten Arzneymittel dringen bis zu den abſondernden Organen durch, theils vermöge ihrer Theilbarkeit, theils vermöge ihrer Affinität mit den Abſonderungsmaterien, und äußern daſelbſt ihre Wirkungen nach den Geſetzen der Secretion.

§. 69.

Sollte wol die unmittelbare Infusion der Arzneymittel in die Wege des Umlaufs ihrem innerlichen Gebrauch vorzuziehen seyn? Ein roher Einfall, welcher sich auf eine unschickliche Vergleichung der Wirkungsart der Arzneymittel mit einer chymischen Operation gründet.

§. 70.

Was sind specifike Arzneyen? Der Sinn dieser Benennung ist unter den Aerzten schwankend. Geheime Mittel, deren Zusammensetzung unbekannt ist; empirische, deren Wirkungsart nicht eingesehen werden kann, werden oft darunter verstanden.

§. 71.

Doch scheint der eigentliche Begriff eines specifiken Mittels darinnen zu bestehen, daß es nach den Gesetzen der Secretion auf ein besonderes Organ vorzüglich wirkt; z. B. die Canthariden auf die Nieren.

§. 72.

Sympathetische Arzneymittel sind absurd; magnetische allen gesunden physiologischen Grundsätzen zuwider; übernatürliche gottlos und betrügerisch. Doch schafft ihnen die Macht der Einbildung bisweilen Heilkräfte.

§. 73.

Welche Methode, die Materia Medica vorzutragen, ist wol die vorzüglichste? Ist es die botanische? Ist es die nach der Aehnlichkeit der Bestandtheile geordnete? Ist es die pathologische?

§. 74.

§. 74.

Ohnerachtet man den verschiedenen Geschlechtern der Pflanzen eine Aehnlichkeit in den Wirkungen im Allgemeinen nicht ableugnen kann, so streitet doch wider den Vorzug der botanischen Methode der Mangel eines vollkommnen Systems, und die Erfahrung, welche jene Aehnlichkeit der Wirkungen nicht durchgängig bestätigt (Linné, Murray).

§. 75.

Unsere Kenntnisse von der Structur und Mischung der Arzneymittel sind so unvollständig; ihre Wirkungen sind ohnerachtet der Aehnlichkeit ihrer Mischung oft so unähnlich; daß die daher genommene Methode nicht anders als sehr mangelhaft seyn kann (Gleditsch, Batsch).

§. 76.

Doch ist eine allgemeine Uebersicht der Materia Medica nach dieser Methode, dem Arzte in verschiedener Rücksicht nützlich und nothwendig. (s. Selle Einleitung S. 191. u. f.)

§. 77.

Folglich ist die pathologische Methode nach den Wirkungen den übrigen vorzuziehen. Aber die Dunkelheit und Unbestimmtheit dieser Wirkungen in ihrer Abhängigkeit von zufälligen Ursachen, ihre Mannigfaltigkeit und die nöthige Wiederholung einzelner Mittel machen es schwer, diese Methode zu begründen. (Spielmann, Cullen).

§. 78.

Sollten aber dieſe Schwierigkeiten die Aerzte abſchrecken, dieſe Methode zu vervollkommnen und eine zweckmäßige pathologiſche Eintheilung der Arzneymittel nach ihren Wirkungen zu verſuchen?

§. 79.

Sind alle Arzneymittel Nervenmittel? So wenig als alle Krankheiten Nervenkrankheiten ſind. (Musgrave).

§. 80.

Iſt die Eintheilung der Arzneymittel in noſologiſche und ätiologiſche, jener in Bewegungs- und Empfindungs-Mittel, nebſt ihren Unterabtheilungen, die richtigſte? Iſt ſie nicht, mehr als andere, den Einwürfen (§. 77.) ausgeſetzt? (M. Herz).

§. 81.

Der gewöhnlich angenommene Unterſchied der Wirkungen der Arzneymittel auf die feſten oder flüſſigen Theile, iſt unſers Erachtens, als ungegründet, verwerflich.

§. 82.

Bis dahin, daß geläutertere pathologiſche Kenntniſſe eine unverbeſſerliche Methode bewirken, halten wir die Eintheilung der Materia Medica in 1. ſtärkende, 2. erweichende, 3. reizende, 4. verdickende, 5. ſtillende, 6. verdünnende und 7. abführende Mittel für die vollkommenſte, ohnerachtet ſie nicht tadelfrey iſt.

§. 83.

Die abſorbirenden Mittel können unter der letztern Claſſe mit begriffen werden.

Von

Von Giften.

§. 84.

Das Wort Gift wird in einem weitläufigen oder in einem engern Sinne genommen. Im weitläufigen Verstande werden nicht allein alle Ansteckungsmaterien Gifte genannt, sondern auch die Leidenschaften werden, ihrer öfters schädlichen Wirkungen wegen, hieher gerechnet. Im engern Sinne aber wird jede Substanz, welche auf den lebendigen menschlichen Körper eine schädliche oder tödtliche Wirkung äußert, zumal wenn sie solches in geringer Dosis bewirkt, ein Gift genannt.

§. 85.

Ob es nun schon dergleichen Substanzen in Menge giebt, so ist doch der Begriff eines Giftes nur relativ, denn es giebt keine absolute und unverbesserlich schädliche Gifte.

§. 86.

Kein Gift ist, welches nicht durch Mäßigung der Dosis oder Zusatz eines andern Körpers unschädlich, oder wol gar zu einer dienlichen Arzney umgeschaffen werden könnte.

§. 87.

Doch lassen sich die Wirkungen der Gifte, so wie die der Arzneymittel, unter gewisse Hauptbegriffe bringen.

§. 88.

Uneigentlich werden diejenigen Substanzen Gifte genannt, welche mechanisch durch Stechen, Schneiden u. s. w. auf die innern Theile des menschlichen Körpers wirken, z. B. klein gestoßenes Glas u. d. gl.

§. 89.

§. 89.

Auch gehören eigentlich in den engern Begriff der Gifte nicht die Materien der ansteckenden oder epidemischen Krankheiten, obschon ihre Wirkungsart oft mit derjenigen der Gifte übereinstimmt.

§. 90.

Einige Gifte wirken durch ihre fressende Schärfe, z. B. Arsenik, Sublimat u. d. gl. Sie verursachen in den ersten Wegen Schmerz, Entzündung, Brand und Tod.

§. 91.

Andere wirken durch Betäubung des Nervensystems, und werden narkotische genannt. Sie verursachen Schwindel, Uebelkeit, Angst, Beklemmung, kalten Schweiß, Lähmung der Nerven, und den Tod.

§. 92.

Das Bley und seine Zubereitungen trocknen aus, verstopfen und hemmen die Bewegungen der angegriffenen Theile.

§. 93.

Bisse giftiger oder zorniger Thiere theilen der Wunde ein specifikes Gift mit, welches auf eine unerklärbare Art die Säfte des Körpers verdirbt, und die thierischen Kräfte selbst niederschlägt.

§. 94.

Gifte dieser Art schaden nur, wann sie unmittelbar in das Blut gelangen, werden aber von den assimilirenden Kräften der ersten Wege bezwungen, wann sie zuerst in den Magen kommen.

§. 95.

§. 95.

Das Gift der Hundswuth ist von einer andern Art. Es wirkt durch Wunden und durch den Speichel. Seine Folgen sind Angst, Traurigkeit, Schmerzen in der Wunde, Wasserscheu, Zuckungen und der Tod.

§. 96.

Das allgemeine Mittel gegen genommene Gifte ist die zeitige Fortschaffung derselben durch Brechen oder Stuhlgang, wann sie möglich ist; oder die Unterdrückung ihrer Wirkung durch Gegengifte.

§. 97.

Das Gegengift der fressenden Gifte sind Milch und Oel in Menge, wodurch sie aufgelöst, verdünnt und eingewickelt werden. Schwefelleber, feuerfestes Laugensalz oder Seife u. d. gl. empfehlen zwar die Chemiker, aber ohne Rücksicht auf die lebendigen Kräfte.

§. 98.

Betäubende Gifte sucht die Natur selbst durch Brechen zu entfernen; dieses Bestreben muß durch dienliche Mittel befördert, und die Gifte durch säuerliche Mittel entkräftet werden.

§. 99.

Bleygifte werden am besten durch Säuren aufgelöst und durch Purgiren fortgeschafft. Fette und öhligte Getränke lindern ihre Wirkungen.

§. 100.

Die Gegengifte wider den Biß giftiger Thiere sind noch nicht hinlänglich durch die Erfahrung bestätigt.

Die

Die vorzüglichſte Sorge des Arztes muß dahin gehen, daß der Uebergang des Giftes in die Maſſe des Bluts verhindert werde.

§. 101.

Beſitzt die Arzneywiſſenſchaft ein wirkliches und bewährtes Specificum wider die Hundswuth? Iſt es das Queckſilber? der Moſchus? die Gauchheil (anagallis)? der Maywurm? die Belladonna? der Aetzſtein?

III. Die Indicationen.

§. 102.

Die Heilung einer Krankheit ſetzt die Kenntniß ihrer Urſache voraus, welche ſich durch die Symptomen zu erkennen giebt. Dieſe Urſache zu heben, werden gewiſſe Gattungen von Arzneymitteln erfordert.

§. 103.

Die Symptomen, welche die Urſache der Krankheiten anzeigen, ſind alſo zugleich ein Fingerzeig auf die derſelben anpaſſenden Arzneymittel, und werden Indicantia genannt; die Arzneymittel ſelbſt ſind das Indicatum; der Schluß des Arztes von dem Indicans auf das Indicatum, die Indication.

§. 104.

Dieſer Schluß des Arztes beruht einzig und allein auf der Erfahrung, auf eben derſelben Erfahrung, welche die Heilkräfte der Arzneymittel beſtätigt hat (§. 55.).

§. 105.

§. 105.

Daher ist der Gebrauch eines unbewährten Arzneymittels, zumal wo Gefahr ist, und es sicherere giebt, unbesonnen und tadelswerth.

§. 106.

Die eigentliche therapeutische Indication ist diejenige, welche die Hebung der Krankheit durch Wegräumung ihrer Ursachen, d. i. eine gründliche Cur, beabsichtiget.

§. 107.

In sofern der Arzt in Krankheiten nur darauf siehet, das Leben des Kranken zu erhalten oder zu fristen, oder wann er bey Scheintodten den noch vielleicht übrigen Funken Reizbarkeit wieder anzufachen, und die Lebensverrichtungen wieder in Gang zu bringen sucht, so erfüllt er die **Vital-Indication.**

§. 108.

Die Nothwendigkeit, eine Krankheit ungeheilt zu lassen, und nur ihre Zufälle zu lindern, oder ein dringendes Symptom zu heben, ehe man an die Ursache der Krankheit denken kann, wird die **symptomatische** oder **palliative Indication** genannt.

§. 109.

Der Arzt, welcher Regeln vorschreibt, wie eine Krankheit, wozu die vorbereitende Ursache schon zugegen ist, durch Vermeidung der gelegentlichen verhütet werden kann, befolgt die **Vorbauungs-Indication.**

§. 110.

§. 110.

Wichtigere Gegengründe gegen den Gebrauch eines rechtmäßig gewählten Arzneymittels machen in der Kunstsprache eine Contra-Indication.

§. 111.

Eine jede Indication weist den Arzt auf eine oder die andere Heilmethode, d. i. auf die Combination gewisser zu einem gemeinschaftlichen Zweck harmonisch wirkenden Arzneymittel. Von diesen und ihrer Anwendung auf gewisse Ordnungen von Krankheiten lehrt der folgende Abschnitt.

IV. Aetiologische Classification der Krankheiten, und darauf anwendbare Heilmethoden.

§. 112.

Der Krankheiten unübersehbare Menge läßt sich durch die Aehnlichkeit vieler ihrer Symptome, welche Aehnlichkeit der Ursachen anzeigen, unter gewisse allgemeine Classen bringen; nach welchen auch allgemeine und gemeinschaftliche Indicationen in ihrer Heilart festgesetzt werden können.

§. 113.

Diese Classification ist für die allgemeine Heilkunde unentbehrlich. Auf sie allein gründet sich die besondere Therapie (Selle).

§. 114.

Sind alle Krankheiten Nervenkrankheiten? Die Gönner dieser neuen Meinung verwirren offenbar die Be-

Begriffe der Urſachen und der Wirkungen. Ohnſtreitig leidet bey allen Krankheiten die Nervenkraft, aber nicht urſprünglich, ſondern durch Conſenſus.

§. 115.

Die erſte Stelle in der Claſſe der Krankheiten nach ihren Urſachen verdienen die entzündungsartigen Krankheiten. Ein anhaltendes Fieber mit hartem, vollem, geſchwindem und geſpanntem Pulſe iſt ihr unzertrennlicher Gefährte. Die Zunge iſt trocken, aber rein, bisweilen weiß; der Urin roth. Das Blut hat eine Entzündungs-Kruſte.

§. 116.

Indeſſen ſind entzündliche Krankheiten auch oft verborgener Art, und offenbaren ſich nicht ſo deutlich durch den Puls. Andere Entzündungen ſind wieder von chroniſcher Beſchaffenheit (Stoll); ſcheinen indeſſen mehr Anlagen als wirkliche Entzündungen zu ſeyn.

§. 117.

Die nächſte Urſache einer jeden Entzündung iſt ein Reiz, welcher die Nerven ſpannt, und ſtärkern Zufluß des Bluts bewirkt. Ihren Sitz hat ſie in den kleinſten Gefäßen.

§. 118.

Aeußerlich geben ſich Entzündungen durch Geſchwulſt, Härte, Schmerz, Spannung und Röthe zu erkennen. Dunkelroth iſt die tiefe Entzündung, hellroth die Roſe.

§. 119.

Innerlich iſt ſelten die Entzündung allgemein: mehrentheils hat ſie ihren Sitz in einem beſondern Theil.

Kein Eingeweid ist davon ausgenommen. Die Stelle des Schmerzes nebst andern local-Symptomen zeigen den Sitz der Entzündung an.

§. 120.

Das Geschlecht der catarrhalischen Krankheiten, welches auch zu den entzündungsartigen gehört, erkennt als nächste Ursache eine rosenartige Entzündung innerlicher Oberflächen, durch irgend eine reizende Schärfe verursacht.

§. 121.

Die Crisis der entzündlichen Krankheiten geschiehet entweder durch Schweiß und Urin, oder durch Eiterung; jene ist allezeit, diese nicht in allen Fällen günstig.

§. 122.

Catarrhalische Krankheiten werden gewöhnlich durch den Auswurf eines gekochten Schleims beendigt.

§. 123.

Oft aber gehn auch diese Krankheiten durch die überwiegende Kraft der Krankheits-Ursache in Verhärtungen und Gangrän über; selten ist diese letztere kritisch.

§. 124.

Die Indication in innerlichen Entzündungen ist, den Reiz abzustumpfen, seine Ursachen zu heben, das Fieber zu mäßigen, die Crisis durch Resolution zu befördern, Eiterung, Verhärtung und Gangrän zu verhüten.

§. 125.

Alle diese Absichten werden erhalten durch die kühlende oder antiphlogistische Heilart. Sie erfordert Ader-

Aderöffnungen, so lange der Puls hart und gespannt ist, verdünnende säuerliche Getränke mit Salpeter, vorsichtigen Gebrauch des Opium, Reinigung des Darmcanals durch Clystire, scharfe Diät, kühles Verhalten.

§. 126.

Entzündungsartige Krankheiten erschienen ehemals häufiger als jetzt in ihrer reinen inflammatorischen Gestalt. Nun sind sie mehrentheils mit galligtem oder schleimigem Stoff complicirt.

§. 127.

Fäulungsartige Krankheiten offenbaren sich durch ein dünnes, aufgelöstes, leicht stinkendes Blut, stinkende Auswürfe, kleinen geschwinden und ungleichen Puls, Entkräftung, anfänglich sehr rothe, nachher schwarze Zunge; öfters durch Ausschläge oder Flecken auf der Haut; zuletzt folgt auch Fäulniß der festen Theile.

§. 128.

Mit einem anhaltenden Fieber verbunden geben sie die Faulfieber oder Kerkerfieber ab, in welchen die Hitze scharf und brennend ist, oft mit entzündlichen Stockungen; ihre Crisis geschieht durch Schweiß und Urin.

§. 129.

Ohne Fieber entstehet daher der wahre Scharbock. Beider Gattungen entfernte Ursachen sind Schwäche, faule Dünste, faule Nahrungsmittel, warme und feuchte Luft, u. d. gl.

§. 130.

Die Indication bey fäulungsartigen Krankheiten ist, das Verderben der Säfte zu hemmen, und die Na-

turkräfte zur Bezwingung der Krankheitsursache aufzumuntern. Beides geschiehet durch säuerliche Mittel, Camphor, Fieberrinde, Blasenpflaster.

§. 131.

Mit dieser Krankheitsgattung ist der Brand am nächsten verwandt, das Absterben eines einzelnen Theiles durch Fäulung und Ertödtung der Nerven.

§. 132.

Die Indication erfordert, daß der Brand durch Erweckung der Lebenskräfte, vermittelst einer Eiterung zum Stillstehen gebracht werde.

§. 133.

Galligte Krankheiten machen in dem System der jetzt herrschenden Krankheiten eine ansehnliche Anzahl aus. Verdorbene oder aus ihren Schranken getretene Galle bringt sie hervor. Oft macht das Galligte den Hauptcharacter der Krankheit aus, oft ist es mit andern, vorzüglich mit Entzündungen, combinirt.

§. 134.

Ein bitterer Geschmack im Munde, stinkender Athem, gelb überzogene Zunge, Mangel an Eßlust, verdorbene Verdauung, Cardialgie, galligtes Erbrechen, galligte Diarrhöe oder ungefärbter Stuhlgang, Spuren von Galle im Blut, gelbe Haut, brauner Urin: dies sind die Kennzeichen, aus welchen man entweder auf verdorbene Galle in den ersten Wegen, oder Uebergang derselben ins Blut schließen kann.

§. 135.

§. 135.

Entfernte Urſachen ſind: ein reizbares, zum Zorn geneigtes Temperament, langwieriger Gram, anſteckende Dünſte, Luxus der Tafeln, u. d. gl.

§. 336.

Mit Fieber entſtehen daher die remittirenden Gallenfieber, oder Wechſelfieber. Selbſt die Leber-Entzündung ſcheint zur erſten Gattung zu gehören. Ihre Criſis geſchieht durch Erbrechen und Stuhlgang, wodurch die Galle fortgeſchafft wird.

§. 137.

Ohne Fieber verurſacht die Galle chroniſche Krankheiten von mancherley Art und Gattung; oft ſchwer zu beurtheilen, oft ſchwer zu heilen. Die Infarctus und die ſchwarzgalligten Krankheiten ſind von dieſer Art.

§. 138.

Die Indication erfordert zuvörderſt die Verdünnung und Auflöſung der verdorbenen Galle durch Mittelſalze und ſäuerliche Getränke; hiernächſt die Ausführung der Galle, entweder durch Erbrechen oder Stuhlgang, wohin die Natur den nächſten Weg anzeigt.

§. 139.

Schleimigte Krankheiten ſind beynahe nicht minder ſelten. Ein zäher, ſcharfer, zur Fäulung geneigter häufiger Schleim, welcher ſowol die erſten als die zweyten Wege überſchwemmt, iſt ihre hervorbringende Urſache.

§. 140.

Die entfernten sind schleimige und mehlartige Nahrungsmittel, jugendliches Alter, Trägheit des Temperaments bey sitzender Lebensart, kalte und feuchte Luft, u. d. gl.

§. 141.

Eine mit Schleim bezogene Zunge, schleimiger Geschmack im Munde, schleimiges Blut, geschwächte Verdauung, Blähung, Verstopfung des Leibes, oft auch wahre Nervenzufälle, sind ihre Gefährten.

§. 142.

Gesellt sich ein Fieber hinzu, so entstehen die remittirenden Schleimfieber. Ihre Crisis wird der Natur durch die damit verbundene Entkräftung sehr erschwert.

§. 143.

Ohne Fieber verursacht der überflüssige Schleim schlechte Chylification, Cacochymie, Cachexie, Wassersucht, u. d. gl.

§. 144.

Die Indication erfordert die Auflösung und Fortschaffung des Schleims, Reizung und Stärkung der Naturkräfte zur Ueberwältigung der Krankheitsursache. Mittelsalze, Meerzwiebel, Vesicatorien, Brechmittel sind die Indicata.

§. 145.

Zu dieser Ordnung von Krankheiten rechnen wir auch die von Würmern entstehenden, indem solche jederzeit

zeit einen Ueberfluß von Schleim voraussetzen, auch von eben denselben Ursachen wie jene zu entstehen pflegen; nemlich zähen unverdaulichen Speisen, schmutziger Lebensart, u. a. m.

§. 146.

Sind Würmer wirkliche einheimische Bewohner des Darmcanals, oder schleichen sie sich von außen herein? Dem sey wie ihm wolle, so verursachen sie nicht immer Beschwerden. Bittere, Mercurial- und starke Purgirmittel sind ihre Indicata.

§. 147.

Obstructionen in den Eingeweiden, besonders des Unterleibes, sind Folgen galligter und schleimiger Ursachen, so wie auch der durch Gram, durch sitzende Lebensart u. d. gl. erschwerten Circulation der Säfte durch die kleinen Gefäße. Ihre Kennzeichen sind die gehinderten Functionen der verstopften Theile, ohne Fieber.

§. 148.

Die Natur allein vermag wenig wider diese Krankheiten. Ein hinzugekommenes Fieber hat zwar bisweilen die Obstruction gehoben, aber auch nicht selten Entzündung und Eiterung verursacht. Allzuoft sind die Naturkräfte zu sehr geschwächt, und es folgt **Wassersucht**, oder ein auszehrendes Fieber.

§. 149.

Zu dieser Ordnung sind ferner alle Verhärtungen, steinartige Concremente, widernatürliche Verwachsungen u. a. m. zu rechnen. Die Entstehungsart dieser Krankheiten setzt beträchtliche Unordnungen und gänzlich

unterdrückte Reaction der festen Theile auf die flüssigen voraus.

§. 150.

Wo die Heilung noch möglich ist, führt uns die Indication auf den Gebrauch der eigentlichen Auflösungsmittel, deren Wahl in jedem einzelnen Falle die besondere Therapie bestimmt.

§. 151.

Die Folgen der Verstopfungen, nemlich **Wassersucht** und wassersüchtige Anschwellungen, können als ein eigenes Geschlecht von Krankheiten hier nicht übergangen werden. Wasser, oder Schleim, stockt in Höhlen oder im Zellgewebe, und die festen Theile sind ihrer Kräfte beraubt. Die Indication führt auf Abführung des Wassers, am meisten durch die **urintreibende** Methode, und auf Stärkung der festen Theile.

§. 152.

Den **Milchkrankheiten**, oder Ergießungen der Milch in eine Höhle oder in das Zellengewebe, sind vorzüglich Wöchnerinnen unterworfen, die nicht selbst stillen. Die **Ergießung** der **Milch** in den Unterleib, nebst Fieber, ist das eigentliche **Kindbetterinnen-Fieber**; in den Gliedmaaßen verursacht sie eine Geschwulst, gleich der ödematösen, jedoch von oben nach unten: in den Brüsten selbst Entzündung und Abscesse.

§. 153.

Doch findet die Natur bisweilen Mittel, die überflüssige Milch durch gewöhnliche sowol als ungewöhnliche Ausführungswege aus dem Körper zu schaffen.

§. 154.

§. 154.

Die Indication führt hier auf die Nachahmung der Natur, nemlich die Ausführung durch schickliche Wege. Am füglichsten geschieht solches durch die Lochien. Doch können auch Urin und Schweiß diese Wirkung thun.

§. 155.

Innerliche Geschwüre, z. B. in den Lungen, führen durch ein abzehrendes Fieber, nächtliche ermattende Schweiße, ermüdenden Husten, und einen täglichen Auswurf von Eiter, Zufälle, welche die Schwindsucht bezeichnen, endlich zum Tode.

§. 156.

Vorhergegangene Entzündungen, abgesetzte Schärfen, unterdrückte Blutflüsse, Ansteckung, sind ihre entfernten Ursachen.

§. 157.

Wo die Heilung noch möglich ist, so erfordert sie Abfluß des Eiters, Vernarbung des Geschwüres durch balsamische und stärkende Mittel, Ableitung oder Verbesserung der Schärfe.

§. 158.

Der richtige Begriff der Nervenkrankheiten, ohnerachtet er heut zu Tage sehr weit ausgedehnt wird, paßt eigentlich nur auf diejenigen Krankheiten, welche eine unterdrückte oder erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems zur nächsten Ursache haben, Krankheiten der Seele, Hypochondrie, Hysterie, u. a. m.

§. 159.

Diesemnach theilt sich diese Ordnung von Krankheiten in zwey Geschlechter, deren eines genannt werden mag **Krankheiten der Nerven** (morbi nervorum), das andere **Nervenkrankheiten** (morbi nervosi). Alles was die Nerven oder den Wohnplatz der Sinnen drückt, erschüttert, oder auch durch unbekannte Wirkung der Nervenkraft abstumpft, ist die entfernte Ursach der einen Gattung.

§. 160.

Die Indication erfordert, die gegenwärtige fremdartige drückende oder reizende Materie zu entfernen, folglich die Nerven vom Drucke zu befreyen, zu reizen, zu stillen, zu stärken.

§. 161.

Reizbarkeit des Nervensystems mit Schwäche verbunden characterisirt die andere Gattung. Ihre Symptomen sind sonderbar, und sich gleichsam widersprechend. Das weibliche Geschlecht hat überhaupt die meiste Anlage zu diesen Krankheiten.

§. 162.

Die Reizbarkeit mindert der Mohnsaft. Stärkung gewährt den Nerven eine angemessene Diät.

§. 163.

Periodische Krankheiten können zwar nicht als eine eigene ätiologische Ordnung angesehen werden, da ihre nächste Ursache mehrentheils verborgen und ihr Character schwer zu bestimmen ist. Doch scheint aus der Wirksamkeit der Fieberrinde gegen diese Krankheiten zu

folgen,

folgen, daß sie zu einer Familie, vielleicht mehrentheils zu den Wechselfiebern gehören.

§. 164.

Die Gattungen der gichtischen und rheumatischen Krankheiten gehören in Ein Geschlecht. Eine eigene ihrer Natur nach unbekannte Schärfe, welche Schmerz und Entzündung erregt, ist ihre nächste Ursache.

§. 165.

Die entfernten sind Erbschaft, Vollsäftigkeit, hitzige Speisen, saure Weine, Arbeiten des Geistes, Liebe: die Zufälle sind Säure im Magen, Fieber, Schwere der Glieder, Jucken und Rose in der Stelle wo die Absetzung geschiehet.

§. 166.

Die Natur bewirkt periodische Crisen durch saure Schweiße, Bodensatz im Urin, selten durch saures Erbrechen.

§. 167.

Die Classe der Krankheiten, welche vom specifiken Krankheitsstoffe entstehen, theilen wir in fieberhafte und nicht fieberhafte; zu jenen gehören die Pocken und Masern; zu diesen die Lustseuche, der Krebs, die Scrofulen, die Rachitis.

§. 168.

Einige specifike Schärfen entstehen, durch unbekannte Ursachen begünstigt, in dem menschlichen Körper von selbst. Bey andern ist Ansteckung die gemeinschaftliche

liche entfernte Urſache; wozu die Anlage in jedem Körper ſchon zugegen iſt.

§. 169.

Doch haben **Pocken** und **Maſern** das Eigenthümliche und Unerklärbare, daß ſie nur einmal anſtecken. Aeußerſt ſelten, wo nicht ganz nichtig, ſind die Ausnahmen.

§. 170.

Es wäre zu wünſchen, daß gegen ſpecifike Krankheitsmaterien die Arzneywiſſenſchaft auch eben ſo viel ſpecifike Gegenmittel beſäße. Allein nur gegen wenige beſitzen wir dergleichen. Zum Glück können wir ſie bey fieberhaften der Art entbehren, da das Fieber die Materie durch Criſen zu bezwingen pflegt.

§. 171.

Die Criſis der Pocken und Maſern bewirkt die Natur durch Hautausſchläge (exanthemata). Die Pockenmaterie erregt wahre Entzündung und Eiterung, die Maſern nur Roſe und Abgang der Oberhaut.

§. 172.

Die Gut- oder Bösartigkeit der Pocken und Maſern hängt von der Gattung des Fiebers ab, das ſie begleitet. Das reine entzündungsartige iſt das erwünſchteſte. Fremde Stoffe im Körper, oder der Genius der Epidemie, verwandeln oft das Fieber in ein Faul-, Gallen- oder Nervenfieber.

§. 173.

Iſt die Einimpfung das zuverläſſigſte Mittel die Gefahr der Pocken abzuwenden? Für die Bejahung dieſer

ser Frage streiten zwar wichtige Gründe; dennoch haben sie noch nicht alle denkende Aerzte überzeugt.

§. 174.

Der Vorschlag zur Ausrottung dieser Krankheit, für deren Möglichkeit viele Gründe streiten, wird indessen die ihm entgegenarbeitenden Schwierigkeiten wol nie überwinden.

§. 175.

Die Lustseuche erscheint unter mancherley Gestalten, bald offenbar, bald verlarvt. Nur Ansteckung kann sie mittheilen; diese geschieht durch Beyschlaf, durch den Mund, und durch den Schweiß.

§. 176.

Die eigentliche Beschaffenheit des venerischen Giftes ist unbekannt, aber ihre Wirkungen im Körper sind sehr zerstörend. Die Naturkräfte vermögen für sich selbst nichts wider diese Krankheit.

§. 177.

Das specifike Heilmittel dagegen ist das Queckſilber und seine Zubereitungen. Geheime Mittel wider diese Krankheit verdienen die Achtung des Arztes nicht. Sind Maywürmer und das Opium antivenerisch?

§. 178.

Wie wirkt das Queckſilber in venerischen Krankheiten? durch Reiz? durch Ausführung? oder durch Entkräftung des venerischen Gifts?

§. 179.

§. 179.

Ist der Speichelfluß zur Heilung der Lustseuche durchaus nothwendig? Und welche Methode ist die vorzüglichste? Diese Frage mag die specielle Therapie beantworten.

§. 180.

Die scrofulöse Schärfe besetzt vorzüglich die Drüsen am Halse. Welcher Natur ist sie? Wie entsteht sie? Ist sie mit der rheumatischen, mit der krebsartigen Schärfe, oder mit der Lustseuche am nächsten verwandt? Noch sind diese Fragen nicht genugthuend beantwortet. Auch besitzt die Kunst bis jetzt noch kein antiscrofulöses Specifik.

§. 181.

Ist die scorbutische Schärfe specifik? Nein, sondern der Scorbut gehört unter die fäulungsartigen Krankheiten.

§. 182.

Was ist Krebs? Ist das Krebsgift specifik? Noch sind beide Fragen unentschieden. Aeußerste Schärfe und Fäulniß bezeichnen dieses Gift noch nicht genug.

§. 183.

Giebt es ein wahres Specificum wider den Krebs? Ists der Schierling? Die Belladonna? Das Arsenicum? Oder nur das Messer?

§. 184.

§. 184.

Die rachitiſche Schärfe entſteht im kindlichen Alter von ſelbſt; jedoch unter Begünſtigung ſolcher entfernten Urſachen, welche eine unrichtige Ernährung der Theile bewirken. Dieſe Schärfe greift vorzüglich die Knochen an.

§. 185.

Die Indication erfodert Entfernung jener Urſachen; eröffnende, ſpecifiſch auf die Knochen wirkende Mittel, z. B. die Färberröthe; Wiederherſtellung der völlig geſchwächten Verdauung; Stärkung der Theile.

§. 186.

Hautkrankheiten entſtehen aus Schärfen, welche den Malpighiſchen Schleim verderben. Sie ſind entweder fieberhaft (exanthemata), deren einige kritiſch, andere ſymptomatiſch; oder chroniſcher Art; Krätze, Grind u. a. m.

§. 187.

Die verſchiedenen Schärfen, woher dieſe Krankheiten entſtehen, ſind mehrentheils unbekannter Art. Sind Milben die nächſte Urſache der Krätze? Einige erfordern Localmittel, andere innerliche. Die uruntreibende Methode iſt bey vielen derſelben das wahre Indicatum.

§. 188.

Krankheiten, welche von Giften entſtehen, ſind nach der Verſchiedenheit der Gifte (ſ. §. 84. u. f.) verſchieden. Doch iſt die Hauptindication gegen innerlich genom-

genommene Gifte jederzeit die Ausleerung; gegen äußerlich angebrachte hingegen, der Einsaugung des Giftes vorzubeugen.

§. 189.

Zusammengesetzte organische Krankheiten, im Gegensatz der einfachen (s. Pathol. D. 2.), sind entweder äußerliche, welche zur Chirurgie gehören, (s. Handb. der Chir.) oder innerliche, wodurch mehr oder weniger wichtige Organen verletzt werden.

§. 190.

Letztere sind größtentheils unter den erwähnten Classen und Ordnungen begriffen.